



Bliesengebietsh Heimat

Kempten im Allgäu - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenuau und Hohenelbe - 14. Jahrgang - Oktober 1959

Südtirol - ein Schandfleck Europas

Von E. A. Wittmann

Eineinhalb Jahrhundert sind verflossen, seit die Tiroler den Völkern Europas mit ihrer Volkserhebung das Zeichen zum allgemeinen Freiheitskampf gegen den Tyrannen Napoleon gegeben haben. Gegen die Unterdrückung und für die Freiheit erhob sich im Jahre 1809 Andreas Hofer und mit ihm das ganze Land Tirol. Tirol gab das Signal zum Freiheitskampf. In Andreas Hofer und seinen Landsleuten verkörperte sich vor den Völkern Europas und der ganzen Welt der Nationalstolz und die demokratische Gesinnung. Die Kraft zu dieser Erhebung schöpfte das kleine Bergvolk aus der Innigkeit, seiner Gläubigkeit und der Heimatverwurzelung. Andreas Hofers Herz blutete, als die Häscher ihn festnahmen und er die Seinen und sein Land verlassen mußte und zu Mantua von den Franzosen erschossen wurde. Seit dieser Unterdrückung, Zerreißung und der Dreiteilung ist dieses Land nimmer zur Ruhe gekommen. Wenn heuer nicht nur Tirol — Nord-, Süd- und Osttirol —, sondern die ganzen freiheitsliebenden Völker dieses Gedenkjahr begehen und die ganze Welt zur Besinnung aufrufen, endlich alles zu tun, diese Wunde zum Heilen zu bringen und diesen Schandfleck auszutilgen, so wollen auch wir das Unsrige dazu beitragen.

Es sei noch kurz erinnert, daß Tirol erst im Jahre 1814 wieder mit Österreich vereinigt wurde. In den Jahren 1848, 1859 und 1866 verteidigten die Tiroler ihre Südgrenze gegen Italien. Nach dem Zusammenbruch des Ersten Weltkrieges wurde Italien im Londoner Vertrag von 1915 von der Entente die Brennergrenze zugesichert. Das Diktat von Saint Germain erzwang in offenem Widerspruch zu Punkt 9 der 14 Punkte Wilsons von Österreich die Abtretung auch des deutschen Südtirols an Italien. Das freigebliene Tirol vollzog durch einen freigewählten Landtag den Anschluß an Österreich.

Die Angliederung Südtirols an Italien und die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes ist nicht das einzige Unrecht, sondern der wahre Vernichtungsfeldzug des faschistischen Regimes, den Südtirolern die deutschen Schulen zu sperren, den deutschen Religionsunterricht abzuschaffen, die deutschen Vereine aufzulösen, ihre deutsche Sprache zu verbieten und sogar die deutschen Familiennamen und Grabinschriften zu veritalienisieren. Um diesem himmelschreien Unrecht Einhalt zu gebieten, versuchte man vom Vatikan aus vergeblich einen Ausgleich, und die österreichische Regierung, vor allem Dr. Engelbert Dollfuß, tat alles und erreichte, daß die deutsche Sprache, Schulen und Vereine wieder erlaubt wurden, was von den Südtirolern mit Freude und Dank gewürdigt wurde. Durch Hitlers Machtergreifung und seinen Wunschtraum, alle abgetretenen deutschen Länder und Gebiete heimzuholen in das „tausendjährige Reich“, hofften die Südtiroler auf eine baldige Befreiung. Um so größer aber war die Enttäuschung und Verbitterung, als im Jahre 1939 der „Führer des deutschen Reiches“ die armen Südtiroler seinem Freunde Benitto Mussolini nicht nur überließ, sondern auch die Vertrei-



Bensheim an der Bergstraße - Patenstadt Arnaus. Einer der male-
rischen altertümlichen Winkel dieses romantischen Winzerstädtchens,
auf dessen Patenschaft die Arnauer stolz sind. Sogar der hl. Johannes
Nepomuk, Böhmens Schutzpatron, fehlt nicht auf der Brücke!

bung dieser Menschen billigte, die allerdings durch die Kriegsereignisse nur teilweise durchgeführt werden konnte. Seit Kriegsende geht der Volkstumskampf auf beiden Seiten weiter. Der Kampf der Italiener heißt: „Italia fino ab Brennero“ (Italien bis zum Brenner), und die deutsche Volksgruppe muß bis auf ein Minimum eingeschmolzen werden. Die Deutschen werden gezwungen, abzuwandern, die deutschen Ortschaften wurden umgetauft, die deutsche Sprache, Schulen und Vereine werden unterdrückt, die deutschen Bauern enteignet und die deutschen Namen weiter veritalienisiert. Die Zahl der Italiener in Bozen hat sich um 20 000 vermehrt. 80 Prozent der Einwohner Bozens sind heute Italiener, während vor 40 Jahren Bozen noch rein deutsch war. Damals gab es unter den 242 000 deutschen Südtirolern nur 7000 Italiener. Während die Südtiroler in den Städten und auf dem Lande sich schwer plagen müssen, um ihr tägliches Brot zu verdienen, führen die Italiener in den Städten ein recht gutes Leben, zumal durch den Fremdenverkehr. Die Südtiroler aber sind nicht müde geworden und kämpfen zäh und verbittert weiter um die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer Heimat. Und gerade in der Epoche der europäischen Wiedervereinigung geht ihr Ruf an alle freien Völker der Welt. Sie fordern die Autonomie für das deutschsprachige Siedlungsgebiet, Gleichstellung der deutschen und der italienischen Sprache in den Ämtern, Schulunterricht in der Muttersprache, Gleichberechtigung in der Besetzung der öffentlichen Ämter, das Recht, italienische Familiennamen wieder zu verdeutschen, das Selbstbestimmungsrecht endlich zu bewilligen.

Von 1919 bis 1945 wurde an Südtirol dreimal Unrecht begangen. Die Sowjets, die ständig die Worte „Frieden und Freiheit“ im Munde führen, haben in vollem Einverständnis mit den kommunistischen Italienern alles getan, um die Südtiroler abermals der italienischen Herrschaft zu unterwerfen und sie auszurotten. Die Südtiroler sind allen anderen Volksgruppen ein leuchtendes Vorbild, welche mit ganzer Kraft alles tun, um den Volkskampf nicht aufzugeben. Einer der heroischen Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht war Kanonikus Michael Gamper, der unermüdete und unerschrockene Bozener Anwalt, der sich als Priester mit der grundsatzlosen Politik auseinandersetzte und vor zwei Jahren starb. Die Südtiroler haben ihn wie einen Fürsten zu Grabe getragen.

Vor 40 Jahren konnte man für die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes noch eher eine Erklärung finden, da man in Rom wie in den Pariser Vororten unter dem Eindruck eben überstandener Kriegsnöte und des errungenen Sieges stand und noch keinen so eindringlichen Anschauungsunterricht über die Folgen bekommen hatte, die eine kurzfristige, von keinen moralischen Bedenken beschwerte Politik nach sich ziehen muß. Heute aber, da wir vor den Trümmern einer Politik stehen, die sich des allen gemeinsam nicht bewußt geworden ist, darf man das italienische Vorgehen gegen die Deutschen in Südtirol als Schandfleck bezeichnen. Woher sollen die Forderungen des freien Europas gegen die bolschewistische Unterdrückung noch Überzeugungskraft gewinnen, wenn ein Staat des Westens Menschenrecht und Selbst-

bestimmungsrecht der Völker in der Form mißachtet?! Es ist höchste Zeit, endlich die blutende Wunde Südtirol, wo man schon so manches Rezept der Versprechungen gemacht hat, Verpflichtungen eingegangen ist und die eine oder andere Pille verabreicht hat, nun endlich zur Heilung zu bringen, daß Europa gesunde, wofür man bisher keine Zeit hatte. Es wäre nur zu wünschen, daß sich die Männer doch finden, die alles tun, daß diese Wunde zur Heilung kommt, zum Segen für alle Völker Europas. Endlich den unterdrückten Südtirolern das Selbstbestimmungsrecht zubilligen, hierzu sind alle Menschen und Völker aufgerufen, die für Wahrheit und Recht einstehen, die christlichen Politiker Italiens, der Europarat, die Vereinten Nationen, der internationale Gerichtshof in Haag und alle freiheitsliebenden Völker. Für die Deutschen aber wäre es gut, einmal gründlich Gewissenserforschung zu halten und nicht blinde Italienreisen zu machen, ohne an die Südtiroler zu denken. Es wäre ein wahrhaftes Bekenntnis zu ihren deutschen Brüdern und Schwestern, wenn sie lieber nach Südtirol fahren und dort ihren Urlaub verbringen würden, was die Südtiroler somit nicht nur geldlich, sondern auch in ihrem Volkstumskampf zum Ausharren stärken würde, und von wo umgekehrt so mancher bestärkt nach Hause fahren würde, ab sofort in seiner Volksgruppe seinen Mann zu stellen. Dies alles würde für die Südtiroler und auch für unsere Landsleute zum Segen gereichen. Diese 150jährige Wiederkehr eines Freiheitskampfes soll für ganz Europa ein flammendes Fanal sein, besonders aber für uns Deutsche!

An alle Heimatbetriebe!

Im Septemberheft veröffentlichten wir auf der letzten Seite einen Aufruf an alle Landsleute aus den Kreisen Trautenau und Hohenelbe, die seit der Vertreibung aus der Heimat einen Gewerbe- oder Industriebetrieb wiedergegründet oder neugegründet haben. Wir benötigen von diesen Landsleuten (Gewerbetreibende, Handwerker, Gastwirte, Fabrikanten, Landwirte usw.) zur Aufstellung einer Wirtschaftskartei folgende Angaben: 1. Anschrift mit Firmenbezeichnung, 2. Heimatanschrift, 3. Gründungsjahr in der alten und in der neuen Heimat.

Die Wirtschaftskartei wird im Rahmen unseres Redaktionsarchivs aufgebaut, um die häufig eingehenden Anfragen wegen Geschäftsverbindungen beantworten zu können.

Bisher meldete sich auf unseren Aufruf erst ein kleiner Teil. Wir bitten daher nochmals um ehestige Anmeldung, und zwar auch jene Landsleute, die bereits einmal inseriert haben oder — zur Ergänzung der Karteikarten — noch inserieren.

Auf die laufend eingehenden Anfragen können wir begreiflicherweise nur dann Auskunft geben, wenn wir eine Karteikarte vorliegen haben.

Irgendwelche Unkosten oder sonstige Verpflichtungen entstehen Ihnen bei der Registrierung Ihres Betriebes in unserer Wirtschaftskartei selbstverständlich nicht.

Otto Seemann, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71

Die Macht der herzlichen Worte

Wir wissen um Menschen, um nahe, uns verwandte, uns zugehörige Menschen unseres Volkes, die unglücklich und verbittert sind, die schweigend Leid tragen. Die auf die Schattenseite des Lebens gerieten, weil politische Ereignisse eine Trennungslinie gezogen haben mitten durch ein Volk. Wir wissen um den Griff nach dem freien Berlin. Er ist eine Bedrohung nicht nur für Westberlin, sondern für 17 Millionen Menschen drüben. Sie wissen nicht, ob in absehbarer Zeit das Tor noch offen sein wird, durch das sie bisher ab und zu einmal einen Blick in die Welt der Freiheit, des geordneten, menschenwürdigen Lebens werfen konnten. Wir wissen um die Jahre, in denen sie einem ständig wachsenden Druck und ständig verfeinerten Methoden der Überwachung und der Infiltration ausgesetzt waren. Sie möchten auch ein Leben führen wie du und ich, ein freies, einfaches, redliches, strebsames Leben im Kreise ihrer Familie, in ihrem Beruf geachtet, gesellschaftlich nicht „überwacht“ oder als „unzuverlässig“ geächtet, frei eingegliedert in die Struktur ihres Volkes. Sie sind drüben nicht glücklich unter den Ideologien einer ihnen fremden Gewalt. Das wissen wir. Wie aber können wir ihnen helfen?

Der Weg der persönlichen Brücke von Mensch zu Mensch ist offen. Er muß offen bleiben, solange es Familien auf Erden gibt, Menschen, die sich aussprechen und verständigen wollen. Wenn das Gespräch zwischen den Einzelnen nicht von Angesicht zu Angesicht geführt werden kann, nicht mit Frage und Antwort,

mit Rede und Gegenrede, dann muß es sich der Brücke des schriftlichen Wortes, des Briefes, bedienen. Worte sind Schlüssel zu Gedanken und Erlebtem; Worte sind Sinnbilder für inneres Geschehen, für bewegtes Mitfühlen, für Anteilnahme, für Meinungen und Erfahrungen, Worte können öffnen, das eigene Herz und das fremde Herz; Worte können aus der Enge hinausführen ins Freie. Worte können Wanderstäbe sein, die auf einen bestimmten Weg führen, auf einen gangbaren Pfad. Worte können neue Perspektiven aufreißen, Vergleichsmaßstäbe liefern, verschlossene Türen aufmachen — denn Worte sind Gedanken, die uns bewegen. Mit Worten, wenn sie aus dem Herzen kommen, können wir helfen. Und mit kleinen augenfälligen Zeichen des Gedenkens. Es braucht kein großes Geschenk, um einen Menschen wissen zu lassen, daß man ihm nahe ist, daß man an seinem Leben teilhat und teilnehmen möchte. Die Zeit der Bedrängnis und der Besorgnis, die Zeit der Depression, die vielfach den Frieden aus den Herzen der Bedrängten verscheucht, kann von uns ausgefüllt werden mit dem Zeichen unserer Verbundenheit. Eine ruhige Stunde in der Woche für einen Brief sollten wir wirklich erübrigen: man wird sich drüben freuen über jeden Kontakt, der ein menschliches Echo auszulösen vermag. Die Jugend sollte der Jugend schreiben, die Mutter der Mutter. Es gibt unendlich viele Alte, Einsame, Kranke, die für einen Gedankenaustausch dankbar sind. Es gibt — wie in aller Welt — Menschen in Not, in äußerer und innerer Not, die über ein wenig Wärme, ein wenig Licht glücklich und dankbar sind.

Der Mittagstein ein Wahrzeichen des Kammes

An der Kante des Kammrückens bei 1423 Meter Seehöhe liegt in der Nähe des großen Teiches der sogenannte Mittagstein. Es ist die Stelle, wo der vom Lahnberge herabziehende Rücken anfängt, sich zu teilen. Dieses unmittelbar am Wege gelegene und allen Kammwanderern bekannte Felsengebilde erscheint, von Osten gesehen, durch drei große Klüfte in vier gewaltige Blöcke zerlegt, die — nur untergeordnet — auch horizontale Klüfte erkennen lassen. Am nördlichsten Pfeiler ist eine Kopfbildung ausgeprägt, die am deutlichsten vom Osten aus sichtbar ist. Von einem bestimmten Standpunkt aus betrachtet, wird an diesem Kopfe eine Art Profillinie erkennbar, die sich je nach der Phantasie verschieden deuten läßt. Wichtig ist, daß auf diesem Kopfe ein Kessel vorhanden zu sein scheint.

Außerdem ist der Gegensatz der Felsoberfläche gegen Osten und nach Süden, beziehungsweise Westen bemerkenswert. Im Osten zeigt das Gebilde gradlinige Klüfte quer und senkrecht, im Westen gerundete wollsackartige Formen, die nur an einigen Punkten die merkwürdigen wurzelförmigen und zapfenartigen Verwitterungsenden erkennen lassen. Auch nach Süden zu springt ein Block oben kopfförmig über seine Unterlage hervor.

Im Süden und Westen ist der Fuß des Mittagsteines von größeren Blöcken umgeben. Einer von ihnen interessiert ganz besonders. Die einst obere Fläche liegt nun schräg und geneigt und ist ausgezeichnet durch ein vorzügliches rundes Kesselloch von 20 Zentimeter Durchmesser mit scharfen Rändern und senkrecht zur Felsoberfläche gestellten Wänden. Nur an der jetzt nach unten gekehrten Seite des Kessels ist der Rand unterhöhlt, offensichtlich dadurch, daß noch nachträglich, nach dem Sturze der Platte, die die jetzt tätigen Kräfte der Verwitterung die weitere Aushöhlung des Loches, der Schwerkraft folgend, bewirkt haben. Auch noch eine kleinere, mehr pfannenartige, flache Vertiefung läßt sich auf derselben Felsplatte noch erkennen. Ferner kann man hier noch eine andere Erscheinung sehen. Der Felsblock rechts



In der Nähe des Großen Teiches steht wie aus dem Kamm gewachsen der sogenannte Mittagstein, ein merkwürdiges Felsengebilde von grotesken Formen. Seine Gestalt und seine Zerklüftung rühren von der jahrhundertlangen Arbeit des Wetters und des Windes her. Man beachte auf dem Bilde das einem Gnom mit Kapuze ähnliche Profil der vorstehenden Felsensäule, vom Volksmund »Bürgermeister« oder auch »Mönch« genannt.

im Vordergrund, auf dem die oben erwähnte Felsplatte aufliegt, zeigt tief eingreifende Furchen. Sie bewirken aber nicht ein Zerfallen des ganzen Blockes, sondern halten am oberen Ende die durch die Furchen getrennten Teile des Felsblockes noch fest zusammen.

Im Tragstuhl über das Riesengebirge

Von Otto Zimmermann

Heute nahm ich wieder einmal ein altes Büchlein zur Hand, ein Meyersches Reisebuch aus dem Jahre 1902. Ich habe es in meiner neuen Heimat geschenkt bekommen, und der es mir vermachte, wollte mir einen Liebesdienst damit erweisen, was ihm auch voll und ganz gelungen ist. Immer, wenn mich das Heimweh nach unsern lieben Bergen packt, hole ich das kleine rote Bändchen hervor. Und da das oft der Fall ist, ist mir das Büchlein bereits zu einem lieben Kameraden geworden. Behutsam entfalte ich jedesmal seine Karten und Pläne und wandere in Gedanken noch einmal all die vertrauten Wege, auf denen sich mir einst die schlesische Heimat erschloß.

Im Augenblick liegt die Karte der Grafschaft Glatz vor mir. Dabei fällt mir ein, daß es 50 Jahre her sind, seit ich mit meinen Eltern zusammen die erste Gebirgswanderung machte. Sie führte von Reichenstein durch das Schlackental über Rosenkranz nach Bad Landeck, von dort weiter über Krautenwalde durch den Krebsgrund nach Jauernig.

Ich war damals noch sehr klein, deshalb kann ich mich auch nur noch an wenig erinnern. Haften geblieben sind eigentlich nur drei starke Eindrücke. In Rosenkranz hatte meine Mutter Angst weil die Tür des Raumes, in dem wir übernachteten, kein Schloß hatte. Vor Jauernig trafen wir im Walde einen Landauer, in dem Bekannte saßen. Sie nahmen mich mit auf den Wagen, weil meine kleinen Füße, des Marschierens ungewohnt, schlapp machen wollten. Mein stärkstes Erlebnis aber haftet im Krebsgrund. Dort spielte in einem Gartenlokal eine österreichische Militärkapelle, das Gebiet gehörte ja damals noch zu Österreich. Es war durchaus nicht die Musik, die mich in ihren Bann schlug. Das darf ein Verkaufsstand für sich in Anspruch nehmen, an dem Mohrenköpfe feilgeboten wurden, drei Stück einen Zehner. Mein Vater schenkte mir einen solchen. Aber welch eine Enttäuschung!

Ansichtskarten sind heute eine Selbstverständlichkeit. Vor allem Heimatkarten bringen heute Freude ins Haus, wie es wohl keine Karte vorher vermocht hat. Wußten Sie es schon, daß die erste Ansichtskarte vor nicht 100 Jahren herausgegeben worden ist und auf ihr die Schneekoppe abgebildet war? Herausgeber war der Hofbuchhändler Schwarz in Oldenburg.

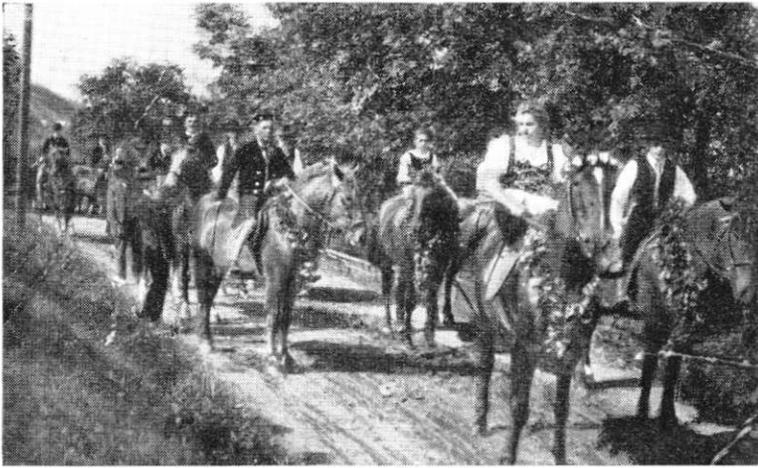
Da ich keinen Heller-Zehner, sondern nur einen Pfennig-Zehner hatte, bekam ich nur zwei Mohrenköpfe.

Heute sage ich immerhin: Was waren das doch für Zeiten! Zwei Mohrenköpfe für einen Zehner! Nun, lassen wir uns doch einmal von meinem Büchlein berichten, was man damals überhaupt als Besucher der Berge für sein Geld haben konnte. Mein Büchlein stammt ja aus der Zeit, in die ich hineingeboren wurde. Preise der einfachen Gasthäuser: Zimmer 1—2 Mark, Kaffee mit Brot 50 Pf., Mittagessen ohne Getränke 75 Pf. bis 1,50 Mark, Abendessen 60 Pf. bis 1,— Mark. Diese Preise muß man auch in den Bauden bezahlt haben, denn die Peterbaude (1288 m) verlangt pro Übernachtung und Bett 1,50 Mark, 2,— Mark kostete das Übernachten erst in der noch höher gelegenen Prinz-Heinrich-Baude (1420 m).

Doch es waren ja nicht nur einfache Touristen, die das Gebirge besuchten, es kamen auch Ausflügler, die alle bequemen Verkehrsmittel benutzten, stets Führer und Träger zur Seite hatten und in den ersten Gasthöfen wohnten. Für Einspanner zahlt man für einen halben Tag 5 bis 6 Mark, für einen ganzen Tag 10 Mark, dazu Trinkgeld. Der Zweispänner kostet den doppelten Preis. Auf der Kammhöhe gibt es keine Fahrzeuge. Wen seine Beine nicht tragen, der lasse sich tragen. In Dörfern, in denen Führer ihren Standort haben, findet man Tragstühle mit je zwei Trägern. Taxe für jeden Träger pro Tag 6 Mark. Bis zur Schneekoppe und zu anderen vielbesuchten Punkten führen Reitwege. Ein Pferd mit Führer kostet für jeden Tag 9 Mark, Trinkgeld nach Belieben. Wer eines Führers bedarf, damit er das Reisegepäck trage, hat pro Tag 3 bis 5 Mark zu entrichten.

Wer das Gebirge nicht erwandern wollte oder konnte, mietete sich fest ein. Pensionen gab es genug. Die Pension Hochstein in Nieder-Schreiberhau bietet in meinem Büchlein Zimmer mit voller Verpflegung für 4 bis 4,50 Mark an. Das Kurhaus Bad Schwarzbach im Isergebirge empfiehlt sich für die Zeit vor und nach der Saison zu einem Pensionspreis von 25,— Mark pro Woche, sonst 28 bis 35 Mark.

Ist es nicht köstlich, mein Büchlein? Ich möchte es nicht mehr missen. Mit seinen 274 Seiten Text, 13 Karten und 3 Plänen, wozu noch zwei Panoramen kommen, schlägt es mir jederzeit eine Brücke, auf der ich in die Heimat gelange. Es versetzt mich in glückliche Tage, und die Jugend steht wieder lebendig vor mir.



in der Heimat war die Erhaltung und Pflege des alten Brauchtums insbesondere der Jugend zu verdanken, so vor allem der sudetendeutschen Landjugend. Unser Bild zeigt die Reitergruppe aus einem Festzug in der Gemeinde Wildschütz. Aus welchem Jahre die Aufnahme stammt ist uns nicht bekannt, ebenso nicht, ob dieser Festzug anlässlich eines Erntedankfestes stattgefunden hat. Erntedankfeste wurden bei uns schon jahrelang vor 1938 gefeiert. In ihnen lag noch, im Vergleich zu den späteren Jahren, eine aufrichtige Verbundenheit mit der Natur und mit Gott. Ebenso aufrichtig war daher auch der Dank für die zuteilgewordene Ernte. Wohl klang schon damals ein politischer Akzent hindurch, doch war er nichts weiter als der Ausdruck der notwendig gewordenen sudetendeutschen Selbsterhaltung gegenüber den mannigfachen Unterdrückungs- und Tschechisierungsmethoden.

Der Kohlenbergbau von Schatzlar

Ein Beitrag zu seiner Geschichte | Von Alfred Herrmann | 1. Fortsetzung

Die geförderte Kohle liegt unter freiem Himmel. Um ihren Absatz braucht man keine Sorge zu haben, schon meldeten sich preußisch-schlesische Interessenten. Ein Kohlenschuppen wäre zu erbauen, dazu eine Stube für die Bergleute und eine Kammer als Wohnung eines Zechmannes, der die Aufsicht über das Gezähe und die Kohlenvorräte führen soll, gegen freie Wohnung und eine wöchentliche Entschädigung von 30 kr. Den Vorschlägen wurde stattgegeben. Wir haben einen Bericht des Schatzlarer Wirtschaftsamtes vom 27. Jänner 1788. Die Arbeiten waren mit einem Zechmanne und vier Häuern durchgeführt worden. Vom Schacht war man in einem Querschlage 60 Lachter weit gekommen und förderte wöchentlich durchschnittlich 80 bis 90 Strich Kohle. Der zur Ableitung des Wassers notwendige Erbstollen war bereits vierundvierzeinhalf Lachter lang. An Kohle waren bis Ende Oktober 1787 schon 7752 Scheffel gefördert in zwei Sorten, schlechtere zu 8 kr., bessere zu 12 kr. Verkauft waren 2276 Scheffel für 454 fl. 25 kr. 408 Strich für 54 fl. 24 kr. waren zum Ziegelbrennen verwendet worden, 82600 Ziegel hatte man damit erzeugt. Der Rest der Kohle war noch vorrätig. Man will den Versuch machen, sie zum Kalkbrennen zu verwenden. Man braucht sie außerdem zur Schmiede- und Schlosserarbeit, mitunter auch als Hausbrand. So verpflichtet sich die Herrschaft, den Schulen je 10 Strich Kohle zur Beheizung bei der Wiederholungsschule zu liefern. Nach Vollendung des Stollens erhofft das Wirtschaftsamt eine bedeutende Steigerung des Ertrages. Es rät bereits die Erhöhung des Einfuhrzolles für Kohle an, um die Konkurrenz der schlesischen Kohle auszuschalten.

Im Juli 1789 wurde ein eleganter Bericht zusammengestellt. Er umfaßt die Zeit vom 18. August 1783, an welchem Tage mit dem Bau begonnen wurde, bis 13. Juli 1789. Es wurden in diesen Jahren den Bergleuten und Mitarbeitern ausgezahlt: 1783 - 138 fl., 1784 - 335 fl., 1785 - 204 fl., 1786 - 505 fl., 1787 - 1070 fl., 1788 - 1774 fl., 1789 (bis 13. Juli) - 1011 fl., insgesamt 5039 fl. Im Jahre 1786 steigen die Löhne und anderen Ausgaben bedeutend, weil in diesem Jahre mit dem Bau des Stollens begonnen wird. Die gesamten Auslagen für diese Zeit, für Schmiede, Tischler, Maurer und Glaser betragen 6398 fl. An Kohle wurde in diesem Jahr gefördert 13435 Strich bessere und 364 Strich schlechtere im Gesamtwerte von 2409 fl.

In dieser Zeit wurde der Kohlenbau unter- und oberirdisch vermessen und beschrieben. Sein Hauptteil war jener Stollen, der später „Wilhelminen-Stollen“ genannt wird. Seine Halde war jetzt noch immer zu sehen. Sie liegt westlich vom Elisabeth-Schachte, etwa 70 m von der Stelle, wo der Weg Bezirksstraße-Elisabeth-Schacht (Fortsetzung der Boberer Straße) die alte Straße Schatzlar-Schwarzwasser trifft. Das Häuschen über dem Mundloch war noch immer erhalten und diente zuletzt als Benzinlager. Damals stand es in einer Wiese am Fuße des Hügels. Der Stollen war 9858 Zoll, das sind etwa 240 m, lang, hatte in etwa 225 m Entfernung die Wetterhütte.

In 34 m Entfernung vom Mundloche traf er das erste 6 Zoll mächtige und reine Kohle führende Flöz, nach 20 m auf das zweite Flöz, 3 Zoll mächtig, nach 100 m auf das dritte 40-zöllige Flöz mit reiner, schöner Kohle, nach 25 m auf das vierte Flöz, 50 Zoll mächtig, mit mäßiger Kohle, nach 18 m das fünfte Flöz,

12 Zoll mächtig, mit guter Pechkohle, nach 11 m traf er das sechste, gegen die Tiefe zugespitzte Flöz. Hier war auch das erste Lichtloch des Stollens. Am Ende des Stollens wird eben im siebenten Flöz gearbeitet, 30 Zoll mächtig, mit schöner Pechkohle. Die Steigung des Stollens betrug etwa 27 einhalb m. Westlich vom Stollenort in etwa 120 m Entfernung war der der Hauptschacht. Er war 1,90 m lang, 0,90 m breit und 14,5 m tief. In 6 m Tiefe begann eine gegen Westen gerichtete bereits 114 m lange Kohlenstrecke, in 13 einhalb m Tiefe eine gegen Osten gerichtete 150 Meter lang. Neben dem Schachte stand ein Kohlenhaus, 13,5 x 13,5 m und ein Zechenhaus 5,75 x 5,75 m. Diese Gebäude standen neben der alten Straße Schatzlar-Schwarzwasser. Der Ort ist heute noch oberhalb der zweiten Volksschule undeutlich zu erkennen. Der Stollen wurde dann noch weiter getrieben, er erreichte noch das achte und neunte Flöz und wurde dann aufgegeben, weil er ins taube Gestein kam, vielleicht um 1800. Auf einer noch vorhandenen Verlochsteinungsmappe aus dem Jahre 1814 ist er als verfallener alter Stollen eingezeichnet. Er war der erste fachmännisch geleitete Bergbaubetrieb gewesen.

Inzwischen wurden noch weitere Funde gemacht, so daß 1811 bereits die ersten Grubenmaße gelagert wurden; als erstes das Mariahilf-Maß, auf welchem die heutige Hauptanlage steht, dann zwei Grubenmaße für die Herrschaft, 1812 ein Maß Grundmann-Schatzlar, 1814 die Maße III und IV der Herrschaft, dann 1814/15 die drei Maße: Antoni, Ferdinand und Stefan I im Besitze von Rudolf Manger um die sogenannte Burg in Schwarzwasser, 1819 ein Grubenmaß Gaberle-Schatzlar. Südwestlich des inzwischen stillgelegten Wilhelminenstollens war 1914 ein Schacht in Betrieb, Marienschacht genannt (nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Marienschacht), 5 m tief, die Kohle 50 Zoll mächtig. Gleichzeitig hatte die Herrschaft als neuen und nunmehr wichtigsten Bau den Franziska-Schacht abgeteuft, später Wenzel-Schacht genannt. Heute geht die Seilbahn über ihn. Er war 6dreiviertel m tief. Kurz vor 1814 war als neuer Stollen der Prokopi-Stollen angelegt worden. Er erreichte unter dem Franziska-Schacht eine Tiefe von 46dreiviertel m. Er unterfährt alle Kohlenflöze und befreite sie von Wasser. Vom Mundloch an maß er damals schon 200 Klafter (380 m). 200 m nördlich vom Franziska-Schacht war vorher der Johanni-Stollen) angelegt worden, später Aloisius-Stollen genannt und südlich im Pfarrgraben ein Antonius-Stollen. Die vier Grundmann'schen Schächte, die östlich der Spinnerei und südlich beim Walde standen, waren nur schwache, wasserreiche Kohlenbaue; sie wurden bis auf einen bald wieder aufgegeben. Das „Mariahilf-Maß“ war Eigentum eines Skleniczky. Hier war ein Hauptschacht und ein damit in Verbindung stehender Stollen, dessen Mundloch in einer Wiese der Nr. 104 in Lammersdorf war, ein Vorläufer des späteren Egydi-Stollens. Ein Bügner'scher Schurf auf den Schatzlarer Feldern wurde vom Wirtschaftsamt 1814 eingestellt, da er keine Schurfberechtigung besaß. Auf den Manger'schen Maßen entstand beim Kreuze vor Schwarzwasser zunächst der Karl-Schacht. Er war damals über 4 m tief, die Kohle 1 Klafter mächtig. Man hoffte, unter dem Schlachtsumpfe noch Kohle zu finden. (Fortsetzung folgt)

Trautenauer Hausbesitzer 1911

(10. Fortsetzung III. Mittelvorstadt)

Haus-Nr.	Haus-Nr.	Haus-Nr.
120 Fiedler Wenzel, Trautenbergstr. 54	136 Pietschmann Johann, Weigelsdorfer Straße	151 Kuhn Hans, Elektrastr. 3
121 Fieldorf Ignaz, Hochstr. 29	137 Wachsmann Ferdinand, Prag. Str. 18	152 Kuratorium der deutschen Ackerbau- und Flachs-Schule, Weigelsdorfer Straße 60
122 Hoffmann Johann, Kottagestr. 15	138 Unger Stefan, Siegesstr. 3	153 bis 156 Faltis Johann's Erben, Trautenbergstr. 31, 33, 35 und 37
123 Sinke Josef, Kottagestr. 13	139 Polz Josef, Giselastr. 6	157 Zimmermann Friedrich, Stadtparkstr. 16
124 Meyer Josef, Dr., Rinnelstr. 29	140 Tschernitschek Franziska, Hohenbruckerstr. 16	1. Formann Franz und Johann Gebirgsstr. 9
125 Schmidt August, Kottagestr. 8	141 Falge Franz, Am Bergl 3	2. Bibel Pauline, Gebirgsstr. 11
126 Baudisch Marie, Kaiser-Josef-Str. 11	142 Erben Johann, Giselastr. 10	3. u. 4. Bürgerliche Braukommune, Bräuhaus u. Wohnhaus, Gebirgsstr. 13 u. 15
127 Braun Wilhelm und Amalie, Valeriestr. 2	143 Rösler Richard und Barbara (Parschnitz), Giselastr. 12	5. Faltis Johann's Erben (Spinnfabrik), Gebirgsstr. 23
128 Stadtgemeinde (Elektrizitätswerk), Elisabethstr. 1	144 Hochberger Wenzel, Giselastr. 14	6. Hübner Josef, Gebirgsstr. 16
129 Svatos Alois, Kottagestr. 9	145 Kühn Konrad, Ziegelei	7. Zöh Marie, Gebirgsstr. 12
130 Jatsch Johann, Kottagestr. 11	146 Gasch Max R., Rognitz Str. 18	
131 Hlawacek Wenzel, Prager Str. 20	147 Jänke Wilhelm, Tiefer Graben 19	
132 Bürgerliche Braukommune, Elektrastr. 8	148 Rieger Karl Rudolf, Rognitz Str. 20	
133 Seidel Berta, Hohenbrucker Str. 20	149 Pfohl Wilhelm und Anna, Laudon-gasse 2	
134 Polz Johann, Giselastr. 6	150 Blazek Marie, Maria-Theresia-Gasse 13	
135 Gans Julius, Dr., Prager Str. 17		

(Fortsetzung folgt)

Heilmethoden in der guten alten Zeit

Von Bürgerschuldirektor i. R. Georg Sturm

Seit jeher gab es Leute, die als Heilpraktiker einen gewissen Ruf besaßen, von den Mitmenschen mit Bewunderung geachtet und geehrt und im Notfalle als Helfer herbeigerufen wurden. Es kann nicht geleugnet werden, daß viele von ihnen durch eine lebenslange Praxis und durch viele Beobachtungen sich gewisse Kenntnisse erworben hatten, die sie nicht selten mit Erfolg anzuwenden verstanden. Da war kaum ein Dorf, in dem es nicht eine „Kräuterliese“ gab, die alle Heilkräuter kannte, sie zur rechten Zeit sammelte, trocknete und aufbewahrte, um sie bei Bedarf anwenden oder empfehlen zu können. Da wurde „Gauchheil“ für offene Wunden empfohlen, von dem man glaubte, es „heile noch das Fleisch im Topfe zusammen“. Die „Honigblüte“ (Geißblatt) wurde bei hartnäckigem Husten und in Form von Badekuren bei Gelenkentzündungen angeraten, das „Mutterkorn“ bei inneren Blutungen angewendet, der sogenannte „Adelsbaum“ fehlte im Dorfe bei keinem Hause, da ein Absud aus seinen Zweigen unerwünschte Empfängnis verhindern und als Abtreibungsmittel dienen sollte. Er ist dem sogenannten Lebensbaum ähnlich und wuchs meist in der Nähe der Jauchegruben, wovon auch sein Name (Adels = Jauche) herrührt. Vom Zinngras (unfruchtbarer Schachtelhalm) wurde bei Blasenleiden ein Absud getrunken. Vor allem kamen auch Kamille, Pfefferminz und Salbei zu ihrem Recht. Es ließen sich noch Hunderte solcher Arzneipflanzen aufzählen, die auch heute noch in der Homöopathie und in der Heilkunde Anwendung finden und teilweise große Bedeutung in der Herztherapie erlangt haben, wie der rote Fingerhut, aus dem das Drogistalis, und der Stechapfel, aus dem das Strophantin gewonnen wird. Die alten Kräuterfrauen umhüllten aber ihre Kenntnisse und Hilfeleistungen gern mit einem geheimnisvollen Schleier und gaben Veranlassung zum Glauben an überirdische Mächte und an Hexen, die in der Walpurgisnacht auf einem Besen nach dem Brocken im Harz ritten. In vielen Orten lebten auch Männer, die sich besonders der Tierheilkunde widmeten und wegen ihrer Kenntnisse seithin bekannt waren. Sie wurden überall dorthin gerufen, wo man sich keinen Rat mehr wußte. Wollte das Kalben nicht vor sich gehen, wollten Kühe oder Schweine nicht ordentlich fressen, die Hühner nicht legen oder lahmte ein Pferd, stets wurden diese Männer zu Rate gezogen; denn Tierärzte gab es zumeist nur in den größeren Städten und waren dem Landvolk auch zu teuer. Die Praktiker auf dem Lande übten ihre Kunst vorwiegend unentgeltlich aus und nahmen gewöhnlich mit einem „Vergelt's Gott!“ vorlieb. Es gab aber in meiner Jugendzeit auch geschickte Männer, die ohne ärztliches Studium ihre Heilkünste auch an Menschen ausübten und Erfolge erzielten. So lebte damals ein solcher Heilpraktiker in der Gemeinde H. bei Josefstadt, dessen Name weit und breit bekannt war. Er befaßte sich meistens mit dem Einrichten von schlimmen Verrenkungen sowie mit Arm- und Beinbrüchen. Wer sich durch einen Sturz einen Arm oder beim Rodeln etwa ein Bein gebrochen hatte, den schaffte man kurzerhand nach H., und nach einigen Wochen kam er gesund heim. Er betrieb das Behandeln gewerbsmäßig und ließ dann

seine Nachkommen Medizin studieren, die hierauf seine Praxis übernahmen und vergrößerten.

In Liebau in Schlesien lebte ein Heilpraktiker, der sich mit inneren Krankheiten befaßte und ebenfalls großen Zuspruch hatte. Die Kranken mußten ein Fläschchen Urin mitbringen, den er untersuchte. Nach einigen Tagen mußten sie wiederkommen und erfuhren, was sie tun mußten, um wieder gesund zu werden. Eine Bezahlung nahm er nicht an, doch hatte er meist schon mehrere Medizinen und Pülverchen vorbereitet, die er sich gut bezahlen ließ. Die Leute strömten zu ihm von weither und aus allen Gegenden, so daß es ihm bei diesem Zuspruch bestimmt nicht schlecht gegangen ist.

Ich litt in jüngeren Jahren oft an einem Magen- und Leberleiden, hatte mehrmals Gelbsucht und gebrauchte wiederholt die Karlsbader Kur, die mir immer auf Jahre hinaus Besserung brachte. Da lebte nun in der Nähe unseres Heimatortes ein bekannter jüngerer Heilpraktiker, der sowohl diesseits wie jenseits der Grenze seine Kundschaft hatte und sehr überlaufen wurde. Es war ein biederer Handwerker, der seine Patienten auf Grund der Augendiagnose meist mit homöopathischen Mitteln behandelte. Er leuchtete mir in die Augen und orakelte dann von Magen- und Darmgeschwüren, die aber abgeklingen seien, und schrieb mir ein ziemlich teures Mittel auf, das ich aus einer entfernten Apotheke beziehen mußte, von der er wahrscheinlich Prozente bekam. Nach einigen Tagen traf meine Frau mit der Gattin des Heilkünstlers zusammen. Im Verlaufe des Gesprächs machte sie meine Frau diskret darauf aufmerksam, daß es um meine Gesundheit sehr schlecht bestellt sei und ich nicht mehr lange zu leben hätte. Nun, inzwischen bin ich über 80 geworden und lebe noch immer...

Schäfer und Schmiede galten in früheren Zeiten als heilkundig. Schäfer wurden bei Erkrankungen der Schafe und anderer kleinerer Haustiere, Schmiede bei der Erkrankung von Pferden zu Rate gezogen. Da es damals auf dem Lande weder Zahnärzte noch Dentisten gab, zog der Schmied den Leuten auch die schmerzenden Zähne und erlangte oft eine gewisse Fertigkeit. Ein solcher Schmied lebte in meiner Kindheit in Oberjungbuch. Er war es auch, der mir die ersten schlechten Zähne gezogen hat. Appetitlich und hygienisch war es ja nicht, wenn er mit seiner kleinen, in schmutzige Lumpen gehüllten Zange in den Mund fuhr und den Zahn herausbrachte; denn heraus mußte er, auch wenn es mit Gewalt geschehen hätte müssen. Nun plagte meinen älteren Bruder seit einigen Tagen ein Zahn recht arg und ließ ihn nachts nicht schlafen. Unsere liebe Mutter bewog daher den Gequälten am nächsten Tage mit vieler Mühe und allerlei Versprechungen, sich den Zahn vom Schmied ziehen zu lassen. Allein wollte er nicht gehen, weshalb ich zu seinem Begleiter bestimmt wurde. Wir wanderten also miteinander auf der Straße gegen Freiheit und unser anfänglich so große Mut wurde immer kleiner, je näher wir dem Städtchen kamen. Als wir die Aupabrücke hinter uns hatten und die Schmiede schon stehen sahen, verkürzten sich unsere Schritte immer mehr. Wenige Häuser davor an-

gelangt, kam zufällig der Schmied aus der Werkstatt mit einer langen Zange in der Hand, die Hemdärmel an den rußigen Armen aufgerollt, während der Lederschurz an die Knie trommelte. Das war für uns Jungen zuviel des Schrecks, im Nu machten wir kehrt und liefen die Straße wieder heimwärts. Der Schreck aber hatte meinem Bruder die Zahnschmerzen vertrieben. In früheren Zeiten wurde viel mit Hausmitteln kuriert, von denen manche gefährlich waren, so daß der Arzt, wenn er schließlich doch noch gerufen wurde, nicht mehr helfen konnte. Man rief ihn zumeist nur, wenn man sich selber nicht mehr zu helfen wußte. Das Einkommen der Leute war ja damals noch gering, und Krankenkassen kannte man noch nicht, so daß die größeren Ausgaben für einen Arzt gescheut wurden. So hatte ich mir als Junge einmal beim Holzspalten den Daumen halb durchgehakt. Ich lief mit der stark blutenden Hand schreiend in die Küche und jagte der armen Mutter einen gehörigen Schrecken ein. Die Blutung ließ sich nicht stillen. Da lief eine alte Tante auf den Dachboden und brachte eine große staubige Spinnwebe, die sie um den Daumen wickelte. Das Blut durchtränkte nun die Spinnwebe und verkurstete sie, so daß die Blutung zum Stillstand kam. Nun erst wurden Leinenbinden darum gebunden und sollte die Heilung vor sich gehen. Einige Tage hatte ich dann Ruhe und wir waren froh, daß die Heilung so gute Fortschritte machte. Dann aber schmerzte die Wunde wieder und als ich die Leinenbinden abwickelte, sah ich zu meinem Schreck, daß die verkurstete Spinnwebe geplatzt war und aus dem Spalt sogenanntes wildes Fleisch herausquoll. Nun mußte mit Hilfe von Bädern die Kruste langsam abgelöst und dann doch noch der Arzt in Anspruch genommen werden, der die Wundung schließlich in Ordnung brachte. In einem anderen Falle war ein Spielkamerad von einem Hunde gebissen worden und hatte eine arge, stark blutende Wunde am Oberarm erlitten. Da gab eine alte Frau den Rat, dem Hunde ein Bündel Haare abzuschneiden, auf die Wunde zu pressen und dann mit Leinenstreifen fest zu umwickeln. Gesagt, getan, und nach kurzer Zeit war die Wunde verheilt. Bei unserer Erkenntnis, in welchem hohen Maße Spinnweben, Haare — noch dazu von einem Hunde! —

und derlei mehr zu schweren Blutvergiftungen führen können, würde man über solche empfohlenen Heilmittel entrüstet den Kopf schütteln.

Wenn jemand an Gelbsucht erkrankt war, gaben gute Freunde den Familienangehörigen den Rat, unauffällig und ohne ein Wort zu sprechen vor den Kranken hinzutreten und ihm plötzlich ins Gesicht zu spucken, dann werde die Krankheit in wenigen Tagen vorbei sein. Ob man schon damals etwas von der Schockwirkung ahnte? Ich hätte mich jedenfalls kaum zu einem solchen Versuch hergegeben — aus Angst vor der Prügel ...

Seit altersher kannte man wohl auch schon die Wirkung des Bienengiftes gegen Gelenkentzündungen und hatte beobachtet, daß Bienenzüchter von diesem schmerzhaften Leiden meist verschont blieben, weil sie ja oft von Bienen gestochen wurden. Ebenso fehlte früher in keinem Haushalt der „Ameisengeist“, den man zu Einreibungen bei Gliederschmerzen verwendete. Man gewann dieses Mittel, indem in einem großen Bau der braunen Waldameise eine offene Glasflasche senkrecht so eingegraben wurde, daß die Öffnung der Flasche mit der Oberfläche des Haufens in gleicher Höhe lag. Die Ameisen stürzten dann bei ihrer Arbeit in die Flasche und konnten nicht mehr heraus. Nach mehreren Tagen war die Flasche teilweise gefüllt. Sie wurde herausgenommen, restlich mit Alkohol gefüllt und stehen gelassen, bis man den Ameisengeist brauchte. Auf ähnliche Weise bereitete man ein Einreibemittel aus den Blüten des „Bergwohlverleises“, der Arnika, die auf den Hochwiesen des Riesengebirges, besonders des Rehorns, zu Tausenden wuchs.

Als sich dann in späteren Zeiten immer mehr Ärzte auch außerhalb der Städte niederließen und schließlich auch die Krankenversicherung eingeführt war, kamen die sogenannten „Hausmittel“ immer mehr in Vergessenheit und verloren die volkstümlichen „Heilkünstler“ immer mehr an Ansehen. In völlig abseits gelegenen Ortschaften und Höfen, wohin sich selten ein Fuß verirrt, blüht allerdings ihr Weizen auch heute noch oftmals, so beispielsweise in einsamen Gebirgsgegenden, wo auch der Aberglaube häufig noch ein geradezu unglaubliches Unwesen treiben kann.

Aus alten Zeitungen

„Trautenaues Tagblatt“ vom 19. Mai 1928

Wie's gemacht wird

Die tschechische Zeitschrift „Z nasich hor a lazni“ veröffentlichte in ihrer Folge Nr. 13 unter der Überschrift „Johannisbad — tschedosl. Bad?“ einen Artikel, worin behauptet wird, daß sich im Vorjahre anlässlich der Eröffnung der Kursaison die Kurkommission beim Absingen der tschechischen Hymne entfernt hätte und daß diese auch sonst immer darauf bedacht wäre, tschechische Unternehmer und Geschäfte zu schädigen, indem den Kurgästen immer wieder nahegelegt werde, tschechische Unternehmer und Gewerbetreibende nicht zu unterstützen.

Die Kurkommission hat wegen dieser lügenhaften Behauptungen durch H. Dr. Jantsch-Trautenaue den Rechtsweg betreten und die tschechische Zeitung verklagt. Der Erfolg war, daß das tschechische Blatt sämtliche Kosten tragen muß, die weit über 1000 Kronen ausmachen, und weiters an erster Stelle in der Folge 7 vom 11. April folgende Erklärung veröffentlichen mußte:

Johannisbad — tschechoslowakisches Bad?

In diesem Artikel, veröffentlicht in der Folge 13, haben wir eine Mitteilung veröffentlicht, nach welcher sich die Mitglieder der Johannisbader Kurkommission es sich als eine Ehre anrechneten, namentlich durch die Behauptungen, daß sie beim Spielen der Staatshymne anlässlich der Eröffnung der Kursaison sich entfernt hatten, daß sie den Kurgästen zuredeten, sie möchten keine tschechischen Unternehmer unterstützen und daß sie überhaupt bemüht waren, tschechische Unternehmer zu schädigen und systematisch gegen alles Tschechische aufzutreten. Wir haben uns davon überzeugt, daß die Information in dieser Sache der Wahrheit nicht entspricht und widerrufen jene Mitteilung, indem wir der Kurkommission von Johannisbad in der oben angeführten Sache volle Genugtuung leisten.

Erst falsche Behauptungen aufstellen, durch diese niedrige Instinkte entfesseln, zum Haß gegen alles Deutsche hetzen — um dann klein beizugeben. Man müßte nur immer gegen eine solche gewissenlose Hetze in der entsprechenden Weise auftreten. So wird's gemacht, erst verdächtigen, dann widerrufen, man glaubt eben, etwas bleibt doch hängen.

Bernsdorf. (Von der Kasse.) Aus der kürzlich stattgefundenen diesjährigen Vollversammlung des hiesigen Spar- und Darlehensvereines seien folgende Ziffern bekanntgegeben: Die Spareinlagen im Jahre 1928 betragen 1 081 714 Kronen, gewährte Darlehen 557 786 Kronen, zurückgezahlte Darlehen 165 478 Kronen. Die Raiffeisenkasse wurde am 8. Feber 1894 gegründet, am 12. Feber des genannten Jahres waren bereits 37 gründende Mitglieder, davon bereits verstorben 26. Ende 1895 wies die Kasse 78 Mitglieder auf, Ende 1928 247, mithin ein recht erfreulicher Aufschwung, den das Sparinstitut in seiner Gründung zu verzeichnen hat.

„Trautenaues Tagblatt“ vom 21. April 1929

Eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges ist die Glastanzdielen im Kaffee Kronenhof, die sich automatisch selbst beleuchtet. Weit und breit ist eine derartig moderne Einrichtung nicht zu finden.

Rochlitz. (Heimkehrender Fremdenlegionär.) Richard Schier, ein Sohn des verstorbenen Bräuhaus-Faßbinders Josef Schier in Oberrochlitz, war nach dem Kriege in der Drechslerlei Schowanek in Albrechtsdorf beschäftigt und begab sich 1920 wegen Arbeitslosigkeit auf die Wanderschaft durch Deutschland und geriet durch Not und Hunger in die französische Fremdenlegion. In Marokko hat er unbeschreibliche Leiden, Strapazen und Krankheiten erlitten. Wegen eines kleinen Vergehens wurde er zu siebenjähriger Militärhaft verurteilt. Lange Zeit lag er im Krankenhaus. Vor zwei Jahren richtete die unglückliche Mutter an den Herrn Präsidenten Masaryk ein Bittgesuch um gütige Intervention. Dieser Tage langte aus Casablanca in Marokko eine Flugpostkarte ein, daß er, wahrscheinlich wegen dauernder Krankheit, entlassen wurde und sobald als möglich nach Hause kommen werde.

Der älteste Sohn Hans Kudlichs gestorben

Am 16. ds. Monats ist in Godesberg am Rhein Dr. Med. Wilhelm Tell Kudlich, der älteste Sohn des Bauernbefreiers Hans Kudlich, im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war im Jahre 1856 in Hoboken bei Newyork und dort als Arzt tätig.

Diese jungen Männer aus Hohenelbe hatten einen schweren Schicksalsweg vor sich. Sie gehörten dem Jahrgang 1894 an, der im August 1914 assentiert worden ist. Aus diesem Anlaß entstand dieses Gruppenbild. - August 1914 . . . wenige Wochen vorher war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Für manchem der Zwanzigjährigen dürfte dies Gruppenbild das letzte gewesen sein. Und wer den Krieg überleben durfte, war zwar erst 24, aber in den Schlachten um Jahre älter geworden. Er kam auch nicht in die gleiche Heimat zurück sondern in eine Heimat unter fremder Regierung. Vier Jahre Kampf für das Vaterland und für die Heimat waren umsonst gewesen . . . Trotzdem entstanden 25 Jahre später ähnliche letzte Gruppenbilder - vor einem Krieg, der noch grausamer, noch furchtbarer, noch raffinierter in der Vernichtungstechnik war - vor dem zweiten Weltkrieg. Mögen uns solche Gruppenbilder für alle Zukunft erspart sein.



Verloren aber unvergeßlich!

Festansprache zum 50jährigen Bestehen des Hohenelber Gymnasiums / Von Dr. Hans Peter

Werte Gäste, liebe Landsleute aus dem Riesengebirge, geschätzte Professoren und Schüler des ehemaligen Reformrealgymnasiums in Hohenelbe!

Im Rahmen einer so großen Kundgebung wie hier die unsere kann es nicht Sinn und Zweck einer Ansprache zur Erinnerung an die vor 50 Jahren stattgefundene Gründung des Hohenelber Gymnasiums sein, einen formvollendeten historischen Vortrag zu halten. Ich glaube vielmehr, es ist richtiger, das Gymnasium in das Leben der letzten 50 Jahre hineinzustellen und einen Abriss darüber zu geben. Es fragt sich überhaupt, ob es Sinn und Zweck hat, ein 50jähriges Bestehen einer Anstalt zu feiern, die nun schon mehr als 14 Jahre in fremden Händen ist, wo es in Deutschland viele Anstalten gibt, die auf eine wesentlich längere Tradition zurückblicken können, und auch in der alten Heimat genügend vorhanden waren, die viele, viele Jahre länger bestanden haben und uns alle verlorengegangen sind. Sei dem wie es sei. In unserer Mitte gibt es viele, die das Werden und Vergehen miterlebt haben. Auch das Reformrealgymnasium in Hohenelbe bedeutet noch heute für uns alle ein Stück Heimat. Ich weiß nicht, ob es Ihnen ähnlich geht wie mir: je größer der zeitliche Abstand seit dem Verlassen der Heimat geworden ist, desto mehr denke ich an sie und desto mehr fühle ich mich ihr verbunden.

Wir sind hier in Bensheim zusammengekommen, um alte Freunde und Bekannte wiederzusehen und mit Ihnen unserer geliebten Riesengebirgsheimat zu gedenken. Wir Menschen konnten die Heimat verlassen, das heißt, wir mußten sie verlassen und konnten uns eine neue Heimat schaffen. Aber viele Schätze, die herrliche Natur, Gebäude, Denkmäler und so weiter mußten wir dort lassen. Wir tun gut daran, wenn wir immer wieder gerade an diese Dinge denken, die wir zurückgelassen haben, weil sie letzten Endes auch ein Stück Heimat sind, heute noch in der Heimat sind, aber dort heimatlos sind. Anlässlich des 25jährigen und 30jährigen Bestehens der Anstalt haben seinerzeit schon kleinere interne Feiern stattgefunden, die im wesentlichen eine Wiedersehensfeier für die ehemaligen Lehrer und Schüler der Anstalt gewesen sind. So wie ich die Teilnehmer der Kundgebung überblicken kann, befinden sich unter ihnen auch eine ganze Reihe von Schülern, die an diesen Feiern teilgenommen haben. Niemand hat wohl bei dieser Gelegenheit gedacht, wie hart das Schicksal mit ihnen und dem Gymnasium umgehen wird. Als seinerzeit im Jahre 1908 der Stadtrat von Hohenelbe den Beschluß faßte, ein Gymnasium zu errichten, das den stolzen Titel tragen sollte: Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Gymnasium, da waren es nicht allein patriotische Erwägungen, die diesen Beschluß herbeiführten, um den greisen Monarchen zu ehren, der seit 60 Jahren die große Österreich-Ungarische Monarchie regierte, nein, es waren auch sachliche Erwägungen, die zur Gründung der Anstalt führten. Der wirtschaftliche Aufschwung brachte ganz zwangsläufig das Verlangen nach einem Ausbau des Schulwesens mit sich. Die technische Entwicklung mit ihren großen Fortschritten knapp vor der Jahrhundertwende verlangte ebenso wie heute in besonderem Maße schulisch entsprechend vorgebildete Kräfte. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es damals zur Errichtung der neuen Schule gekommen. Das Kaiserjubiläum aber war dazu eine angenehme Begleiterscheinung. Vorher mußten die Schüler in benachbarte oder weiter entfernte Gymnasien gehen. Damit bestand meistens nur die Möglichkeit für Kinder begüterter Eltern, die höhere Schule zu besuchen. Für ärmere

Bevölkerungsschichten war aus Mangel an Mitteln der Besuch einer solchen Schule nicht möglich. Wenn ich nur an die Jahrgänge denke, die während meiner Schulzeit das Gymnasium absolvierten, dann kann ich mit voller Überzeugung sagen, daß es vielen von ihnen nicht möglich gewesen wäre, das Gymnasium zu besuchen, wenn es nicht gerade in Hohenelbe gewesen wäre. Denken wir doch einmal daran, wieviel Schüler täglich bei Wind und Wetter aus den umliegenden Orten, sei es zu Fuß oder mit dem Fahrrad, gekommen sind. Die Benützung von Omnibussen ist erst in den dreißiger Jahren aufgekommen, und in vielen Fällen ist aus Sparsamkeitsgründen wenigstens bei gutem Wetter auch weiterhin das Fahrrad benützt worden. Das Gymnasium war also von Anfang an nicht allein auf die Schüler aus der Stadt angestellt, sondern für alle aus der näheren und weiteren Umgebung. So gesehen hat das Gymnasium für viele von uns eine große Bedeutung bekommen und war entscheidend für unser weiteres Fortkommen. Wie sehr es auch von Bedeutung für die gesamte Bevölkerung war, wie alle um seinen Bestand gebangt und, wenn es sein mußte, gekämpft haben, darüber wird an anderer Stelle noch einiges zu sagen sein.

Lassen Sie mich noch jetzt einige Daten und Einzelheiten aus den ersten Anfängen sagen, um Ihnen dann den schönen Bau in Erinnerung zurückzurufen oder, soweit Sie ihn nicht kennen, vorzustellen.

Der Grundstein zum neuen Gymnasium wurde am 13. April 1909 gelegt. Wenn jemand abergläubisch ist, wird er sagen, das konnte nicht gut gehen, es mußte mit diesem Gebäude so kommen, wie es gekommen ist, aber so einfach kann man sich eine geschichtliche Entwicklung, auch wenn sie nur über 50 Jahre reicht, nicht erklären.

Der Schulbetrieb wurde 1909 aufgenommen. Da die neue Schule noch nicht ganz fertig war, bezog man zuerst provisorische Räume im Augustinerkloster in Hohenelbe. Es wurde mit einer 1. und einer 3. Klasse begonnen. Die Schüler der 3. Klasse hatten bisher andere Anstalten besucht, ich nenne hier nur die alten humanistischen Gymnasien in Arnau und Braunau, dieses in Verbindung mit einem Internat, oder das Realgymnasium in Trautenuau.

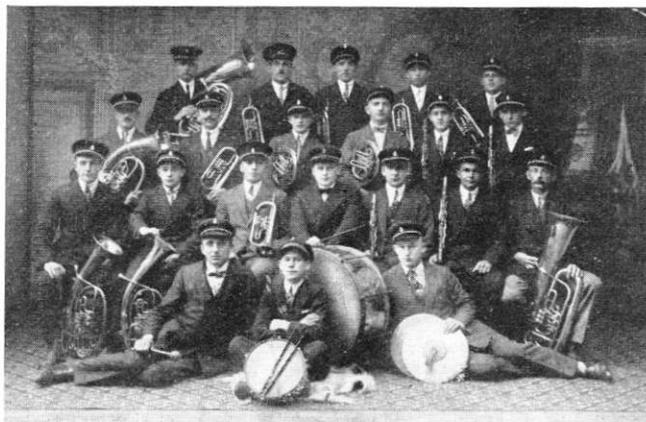
Der neue Schultypus Reformrealgymnasium, der seinerzeit gewählt wurde, um der geistig-technischen Entwicklung Rechnung zu tragen, tat ein übriges, um Schüler aus nah und fern heranzuziehen, denen mit der Matura die Möglichkeit geboten war, sowohl an einer Universität als auch an einer technischen Hochschule zu studieren.

So erfreute sich die junge Schule eines guten Zuspruchs und nahm in den ersten Jahren ihres Bestehens eine verheißungsvolle Entwicklung. Ehe unser Gymnasium jedoch seinen ersten Jahrgang zur Matura — so hieß es bei uns daheim für Abitur — führen konnte, brach der unselige Erste Weltkrieg aus, der das staatliche Gefüge Europas aus den Angeln hob und schon den Grundstein zur weiteren Entwicklung legte. Einige der Professoren rückten ein, und fast alle Schüler der 8. Klasse, die wehrdiensttauglich waren, wurden als Einjährig-Freiwillige eingezogen. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr jüngere Jahrgänge wurden zu den Waffen gerufen, und bisweilen zählten die oberen Klassen nur zwei oder drei Schüler, bis wieder Kameraden aus dem Feld kamen, um sich für die Kriegsmatura vorzubereiten. Eine Gedenktafel im Festsaal der Anstalt hat an diese Zeit und die Schüler ehrend erinnert. Von älteren Semestern ist mir zu mei-

ner Freude und Überraschung erst dieser Tage der Spruch des Dichters Körner mitgeteilt worden, den diese Gedenktafel ebenfalls enthalten hat; er lautet:

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht.“

Doch lassen Sie mich das Rad der Geschichte noch einmal zurückdrehen in das Jahr 1909, in eine Zeit also des wirtschaftlichen Aufschwungs, aber auch in eine Zeit, da der monarchische Gedanke das Zeitgeschehen beherrschte, in die Zeit der alten Kaiserherrlichkeit. Noch ahnte niemand den herannahenden Krieg und den kommenden Zusammenbruch mit allen seinen schlimmen Folgen, trotzdem der nationale Vernichtungswille der Tschechen sich schon damals nicht nur die Vernichtung des Kaisertums, sondern auch die Entmachtung des Deutschtums zum Ziele gesetzt hatte. In diesem Jahr 1909 wurde der Bau teilweise fertiggestellt und am 10. November das neue Gymnasium bezogen. Es kann wohl ohne Überheblichkeit gesagt werden, daß es nach endgültiger Fertigstellung ein prächtiger monumentaler Bau geworden ist. Es ist auch gewiß nicht überheblich, wenn ich feststelle, daß dieses Gebäude auch heute noch jeder Stadt zur Ehre gereichen würde.



Am 25. September 1927 musizierte die Kapelle Wohlang aus Arnau bei einem Platzkonzert zugunsten der Deutschen Jugendfürsorge. Unser Gruppenbild entstand nach dem Konzert. Die Jugendfürsorge gehörte zu den großen sudetendeutschen Schutzverbänden, die sich eines segensreichen Wirkens rühmen durften. Das Bild unten rechts zeigt das nach dem Ersten Weltkrieg in Hohenelbe errichtete Haus der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

So mächtig und eindrucksvoll das Äußere war, so schön und zweckmäßig war die räumliche Lösung im Inneren. Wer denkt nicht noch an die großen geräumigen Klassenzimmer, die weiten Gänge mit ihren Säulen, die so recht für Lausbubenstreiche geeignet waren. Wie schön war doch unser Unterrichtsraum für Physik. Es sah aus wie in einem Lehrsaal an der Universität. Damit ja alle Experimentiervorgänge genau verfolgt werden konnten, gab es ansteigende Bankreihen. Die großen, hellen Fenster waren mit Verdunkelungsrollen versehen. Entsprechend reichhaltige Lehr- und Experimentiermittel standen zur Verfügung. Wer wird je die schöne und umfangreiche naturgeschichtliche Sammlung im zweiten Stock vergessen mit einem eigenen Lehrzimmer, das einen herrlichen Ausblick auf den Schwarzenberg hatte. Zwei große Zeichensäle mit vielen Hilfsmitteln, ein großer Turnsaal mit allen nur möglichen und üblichen Geräten und Kletterstangen sowie ein Rundlauf waren vorhanden. Im Sommer war es möglich, auf dem unmittelbar an die Schule angrenzenden Schulturnplatz mit Faust- und Schlagballfeldern und Sprunganlagen zu turnen und zu spielen. Außer den üblichen Turnstunden wurden Mittwoch und Samstag nachmittags auf freiwilliger Basis noch die sogenannten Jugendspiele abgehalten, und nach den aufregenden Kämpfen standen für die verschwitzten und ermüdeten Kämpfer große Duschräume zur Verfügung. Im geräumigen Festsaal wurden nicht nur die sonntäglichen Schulgottesdienste, sondern auch alle Schulfeiern abgehalten und viele allgemein bildende Vorträge für die gesamte Öffentlichkeit fanden hier statt. Das Gebäude stand frei mit seiner Hauptfront nach Norden gerichtet, und es gibt wohl keinen Besucher der Anstalt, der je den herrlichen Ausblick, insbesondere aus den oberen Stockwerken, auf die vor ihm liegende Stadt und im Hintergrund die schönen Heimatberge vergessen wird. Auf die Drei Koppen, den Schleusenberg, den Heidelberg, den Steinweg mit den Seidelhäusern und die Wachur

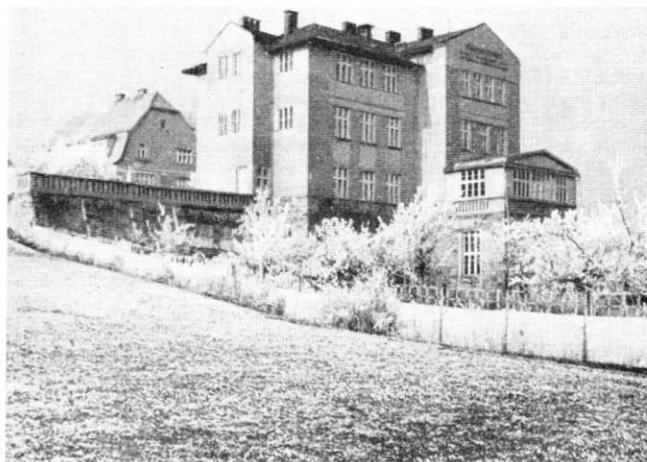
vorn gelagert, dahinter deutet sich das Elbtal an und am weiten Horizont ein Teil des Riesengebirgskammes, der Fuchsberg und rechts davon der Schwarzenberg. Wie leuchtete da oft das Grün der Felder und Wiesen durch die Fenster in die Klassenzimmer herein. Furchterregend zogen Gewitter auf und kehrten immer wieder zurück, weil sie nicht über den Gebirgskamm hinüberkonnten. Wie schön waren die Berge im ersten Schnee und wie lockten oft die weiten Schneehänge im schönsten Sonnenschein. Es war kein Wunder, daß in den Unterrichtszimmern mit diesem Panorama schöne und begeisterte Aufsätze über unsere liebe Riesengebirgsheimat geschrieben wurden.

So wie von unserer Schule ein herrlicher Blick in die weite Riesengebirgswelt war, so bildete sie auch an vielen Aussichtspunkten unserer Heimatberge einen einmaligen Blickfang. Unser Gymnasium stellte in seiner Gestalt und Lage ein Schmuckstück von Hohenelbe dar, und könnte es von daheim übertragen werden, dann würde es, wie schon gesagt, auch für weit größere Orte in der neuen Heimat in seiner Größe und mit seiner zeitgemäßen Ausstattung heute noch ein Schmuckstück sein.

Doch nun zurück in die harte Wirklichkeit des unglückseligen Jahres 1918. Da brach die Katastrophe über unsere ausgehungerte und ausgeblutete deutsch-böhmische Heimat herein. Durch Lug und Trug erreichten es Masaryk und Benesch und andere tschechische Politiker bei der Friedenskonferenz entgegen den berühmten 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson unter Verletzung des feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrechts der Völker, 3 1/2 Millionen geschlossenen siedelnder Deutscher gegen ihren Willen und ohne sie zu fragen, der Tschechoslowakei einzuverleiben. Der tschechische Nationalstaat hatte kein Verständnis für die nationalen Minderheiten und ging sofort zum radikalen Angriff über.

Wir haben das ja alle miterlebt und am eigenen Leibe verspürt, und wer es nicht mehr wissen sollte oder gar nicht mehr wissen will, wie es war, dem kann nur empfohlen werden, nach Südtirol zu fahren, dort kann er sich mit eigenen Augen überzeugen, welch schweres Schicksal eine solche Volksgruppe zu tragen hat.

Aus dem Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Gymnasium wurde ein Staatsreformrealgymnasium. Die Namensänderung wäre das geringste gewesen. Die neuen Machthaber in Prag starteten aber einen großen Angriff gegen das deutsche Schulwesen, und wie in vielen anderen Städten des Sudetenlandes entstand in Hohenelbe ein Bangen und ein stiller Kampf um den Bestand des Gymnasiums. Ganz ungeschoren ging es nicht ab, ein Flügel des Gebäudes entlang der Gendorfsstraße mußte für die deutsche Volksschule abgetreten werden, deren eigener Bau von den Tschechen für ihre eigene Schule beschlagnahmt wurde. Es war oft nicht einfach, die erforderliche Schülerzahl aufzubringen, da die staatlich gelenkte Wirtschafts- und Handelspolitik einen Niedergang der blühenden sudetendeutschen Industrie zum Ziele hatte. Viele große Fabriken unserer engeren und weiteren Heimat kamen zum Stillstand, und die wirtschaftliche Not wurde immer größer, zumal die Deutschen außerdem noch in zunehmendem Maße aus dem öffentlichen Dienst verdrängt wurden. So kam es auch, daß in diesen Jahren so mancher begabte deutsche Bub und so manches deutsche Mädel trotz aller organisierten Selbsthilfe durch den Bund der Deutschen oder den Deutschen Kulturverband das Gymnasium nicht besuchen konnte, weil die Mittel dazu fehlten. Trotz aller Bedrängnis und Schwierigkeiten ist es aber doch gelungen, das Gymnasium zu halten und eine Schließung wegen Schülermangel zu vermeiden. Selbst die Professoren der Anstalt — wir kannten den Begriff Studienrat nicht — zogen von Ort zu Ort, um für die Schule und ihren Bestand zu werben. Wenn das in diesen schweren Jahren ge-



Zum 4. Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe am 9. 8. in Bensheim waren auch die Hennersdorfer sehr zahlreich gekommen. Unser Bild zeigt von links nach rechts:

1. Reihe: Franz Hiltcher, Josef Hiltcher, Franz Kober, Elfriede Geldner, Frau E. Kostial, Frau Munsar, Gerlinde Scharf, Frau Jos. Kostial, Hanni Kostial, Edith Wonka, Theo Zalder.

2. Reihe: Walter Wonka, Ernst Hanusch, Johann Cersovsky, Josef Kalensky, Rudolf Lukesch, Reinhold Pochop, Gerti Kröhn, Marie Erben, Frau Bräth, Frau Hanusch, Frau Schorm, Gerti Pauli (Fischer), Bruno Cersovsky,

3. Reihe: Ernst Kostial, Anna Beranek (Scharf), Willi Hackel, Josef Kostial, Gustav Hackel, Josef Bräth, Marie Kröhn, Franz Schorm, Hanni Kober, Frieda Kober.



lungen ist, dann ist es nicht nur dem Verständnis und der Erkenntnis der Bevölkerung zu verdanken, sondern vor allem auch darauf zurückzuführen, daß der Lehrkörper der Anstalt unter der Führung des langjährigen Direktors Adolf Müller mit besten Kräften besetzt war und die Schüler eine Ausbildung genossen, wie sie an einer Anstalt in einer kleinen Provinzstadt nicht so gleich wieder zu finden sein wird. Darüber hinaus haben eine Reihe von Professoren das öffentliche und kulturelle Leben maßgeblich beeinflußt und ihm ihren Stempel aufgedrückt. Im Rahmen des Riesengebirgsvereins mit seinem Museum und Jahrbuch wurden unter der Leitung der Professoren Dr. Karl Schneider und Dr. Karl Wilhelm Fischer unvergeßliche kulturelle Werte zusammengetragen. Auch viele andere Gebiete des öffentlichen Lebens bekamen entscheidende Impulse von den Professoren der Anstalt. Ich denke z. B. noch an die Turn- und Sportbewegung, die in dem leider längst verstorbenen Professor Rudolf Schwanda einen weit über die Grenzen des Riesengebirges bekannten Förderer hatte. Auf dem Gebiet des Volksbildungswesens wurde durch die Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge und die Durchführung von Ausstellungen aller Art viel für die Öffentlichkeit getan, wozu sich unsere Herren Professoren immer wieder vollkommen uneigennützig zur Verfügung stellten. Es war wohl ein besonderes Glück für die Anstalt, daß ihr eine Reihe besonders fähiger und einsatzfreudiger Professoren durch viele Jahre erhalten blieben. Nur so war es möglich, daß die Schüler dieser Anstalt eine besonders sorgfältige Schulausbildung bekommen haben. In den oberen Klassen war der Unterricht häufig schon nach hochschulmäßiger Art aufgezogen. Wir lernten nicht nur Jahreszahlen auswendig, sondern wurden z. B. in große geschichtliche Zusammenhänge eingeführt. Jeder Schüler kann sich gewiß an so manche Unterrichtsstunde erinnern, die so interessant war, daß man bestimmt eine Stecknadel hätte zu Boden fallen hören, weil wir vor gespannter Aufmerksamkeit aber auch alles um uns vergessen hatten und muckmäuschenstill dsaßen. Der Unterricht war immer sehr fortschrittlich und so manche anderorts mit viel Aufsehen eingeführte Neuerung war bei uns schon längst gang und gäbe. Über das Schulische hinaus bestand ein Band zwischen Lehrer und Schüler, die wir überall dort immer wiederfanden, wo uns unsere vielseitigen Interessen hinzogen: Sportfeste, Skiwettbewerbe, Ausflüge, Winter- und Sommerlager, Besuch von Betrieben, Exkursionen in Bergwerke — alles das, was ein Schülerherz begehren konnte, wurde uns unter ihrer Leitung und mit ihrer Hilfe auf das Beste bereitet.

Dabei kam das Lernen nicht zur kurz, und wenn irgendwo der lateinische Spruch „non scolae sed vitae discimus“ — wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben — verwirklicht wurde, dann von dem Lehrkörper unserer Anstalt, und nicht zuletzt dieser gründlichen Ausbildung haben es viele ehemalige Schüler des Hohenelber Gymnasiums zu verdanken, daß sie sich nach der Vertreibung in der Fremde wieder eine neue und angemessene Existenz aufbauen konnten.

Lassen Sie mich von Herzen von dieser Stelle aus allen unseren Lehrern, den Toten und den Lebenden, herzlich danken für das, was sie uns Schülern an Wissen, Begeisterungsfähigkeit und Lebenstüchtigkeit gegeben haben. Dieser Dank ist mir aufrichtige und ehrliche innere Verpflichtung. Ich bin überzeugt, ihn im Namen aller ehemaligen Schüler, der Toten und der Lebenden, aussprechen zu dürfen.

Ihnen allen gebührt aber auch der Dank der gesamten Heimatbevölkerung; denn sie haben durch ihr Wirken weit über die Schule hinaus unser Leben bereichert, sie haben immer mit uns gelebt und gelitten und für uns gestritten.

Es ist für uns alle eine ganz besondere Freude, daß wir heute zwei ehemalige Professoren unserer Anstalt hier willkommen heißen können.

Ich begrüße unseren hochverehrten Herrn Professor und Reli-

gionslehrer Gustav Korda. Wir beglückwünschen ihn zu seiner Genesung nach langer, schwerer Erkrankung ebenso herzlich wie auch zu seinem kürzlich gefeierten 50jährigen Priesterjubiläum. Möge ihm der liebe Gott noch recht viele friedvolle und gesunde Jahre schenken.

Wir begrüßen weiter Herrn Professor Dr. Wilhelm Hauk, der nur kurze Zeit an unserer Anstalt tätig war, um dann in das Wirtschaftsleben überzutreten. Wer ihn seinerzeit als Lehrer im Gymnasium hatte, wird sich immer gern und lobend seiner erinnern.

Von den Professoren Dewald und Dr. Josef Fischer sind herzlich gehaltene Begrüßungsschreiben gekommen. Ich darf von dieser Stelle aus diese Grüße auf das herzlichste erwidern. Auch mit ihnen verbinden uns einzelne viele schöne Erinnerungen.

Nun lassen sie mich noch einige Worte über die Schüler sagen. Es gab natürlich auch Schülerinnen, aber die waren erheblich in der Minderzahl und uns meistens zu brav. Wir sind wohl nicht besser und wohl auch nicht schlechter gewesen als Schüler üblicherweise sind. Es wurde so mancher Streich ausgeheckt und durchgeführt. Trotzdem, der gefürchtete Karzer war sehr selten und wurde meistens nur verhängt, wenn es die Mitglieder der Ferialverbindung Gothia, die übrigens zehn Jahre älter als das Gymnasium war, wieder einmal zu arg getrieben hatte und zu unvorsichtig gewesen waren. Die sogenannte Blase war zwar staatlich verboten, wurde aber dennoch toleriert und spielte im gesellschaftlichen Leben der Stadt eine große Rolle. Neben der Erinnerung an viele schöne und frohe Stunden sind hier für viele Freundschaften fürs ganze Leben geschlossen worden, die sich gerade in den bitteren Jahren nach der Vertreibung bewährt haben. Jedenfalls haben es viele Schüler des Gymnasiums im Leben zu beachtlichen Positionen gebracht. Sie stellen heute in den verschiedensten Bereichen des Lebens noch ihren Mann. Es würde über den Rahmen dieser Ansprache hinausgehen, wenn ich hier auf Einzelheiten eingehen wollte.

Nur eines lassen Sie mich noch feststellen. Durch das Vorbild ihrer Herren Professoren angeeifert, haben sich auch die Schüler im öffentlichen und Vereinsleben überall an vorderster Stelle betätigt. Eine Episode noch, die viele der hier anwesenden Arnauer besonders interessieren wird. Am 4. März 1919 hat der damals bestandene Schülerrat aus Protest gegen den Mord an vielen unschuldigen Deutschen in Arnau sowie in den anderen sudenteutschen Städten einen mehrtägigen Schulstreik ausgerufen und auch durchgeführt.

Nun noch einmal kurz zurück zur Geschichte. Es kam das Jahr 1938 mit dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Aus dem Reformrealgymnasium, einem Produkt des vorbildlichen österreichischen Schulwesens, wurde eine schlichte Oberschule. Unsere Professoren wurden zu Studienräten degradiert, und im übrigen mußten sich Lehrer und Schüler zum zweiten Mal vollkommen an neue Verhältnisse anpassen. Der gute Geist, der in der Anstalt immer vom Lehrkörper ausging, ist auch in dieser Zeit geblieben. Das sei mit großer Befriedigung festgestellt. Mit der näher heranrückenden Front wurde der Schulbetrieb aufgelöst und ein Lazarett eingerichtet. Noch wäre für alle der Gedanke unfassbar gewesen, daß in diesen Räumen keine deutschen Kinder mehr unterrichtet werden.

Aber auch das Unfassbare ist Wirklichkeit geworden. Alle, Lehrer und Schüler, die die Schule mit ihrem Geist und ihrem Erleben erfüllt haben, sind vertrieben worden. Die Schule mit allen uns lieb gewordenen Räumen und Gegenständen mußte zurückbleiben. Wer träumt nicht oft von ihr? Ob sie auch von uns träumt? Für uns bleibt sie ein Stück Jugend, ein Stück Heimat. Sie hat mit uns ein Schicksal tragen müssen. Wir wurden getrennt, wir mußten in die Fremde und sie hat in der alten Heimat unter Fremden bleiben müssen. Sie ist uns Heimat, und die werden wir nie vergessen.

Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Riesengebirgs- Heimatsforschung

Nochmals das „Ertelkreuz“

Im letzten Septemberheft ist auf Seite 260 eine Einsendung von Frau Maria Gradel, geb. Schrutt, aus Arnau-Hohenelbe hinsichtlich des sogenannten „Ertelkreuzes“ in Arnau veröffentlicht. Die Einsendung sollte eine Berichtigung des von Herrn Franz Müller, Hattdorf/Harz, verfaßten Aufsatzes „Ein Sonntagsausflug durch die Heimatgeschichte“ (Riesengebirgsheimat, 14. Jg. [1959], S. 162) darstellen; sie widerspricht jedoch den historischen Ereignissen, weshalb ich hierzu Stellung nehme.

Das sogenannte „Ertelkreuz“ wurde nicht vom verstorbenen Werkmeister der Arnauer „Elbemühl“ errichtet, sondern es stammt aus dem Jahre 1796. Das Kreuz stand am Waldrand, wo sich der Weg von Arnau nach Mittelöls mit der ehemaligen „Hochstraße“ kreuzte. Nachdem das Kreuz auf einer Herrn Ertel gehörigen Grundstücksfläche stand, ließ derselbe eine Gedenktafel für seine im August 1914 mit dem Schiffe „Baron Gautsch“ verunglückte Tochter „Aloisia Ertel“ anbringen.

(Literaturnachweis: Volks- und Heimatkunde des politischen Bezirkes Hohenelbe, 3. Band, S. 1324, Hohenelbe 1915.)

Es sind also die Schiffsbezeichnungen „Zenta“ oder „Titanic“ sowie das Errichtungsdatum des Kreuzes unrichtig.

Franz Hollmann, Ottobrunn bei München, Pußbrunnerstr. 8 früher Arnau/Riesengebirge, Nr. 213 (Ziegelhäuser)

Oskar von Zaborsky-Wahlstätten

(Zu seinem Tode am 5. März 1959)

Dem k. k. Bezirkshauptmann von Hohenelbe wird am 5. Oktober 1898 ein Sohn geboren: Oskar von Zaborsky. Seiner Schulpflicht genügt Oskar bis zum Abitur in Prag. Nach dem Ersten Weltkrieg widmet er sich dem Künstlerberuf, wobei ihm das Studium der Kunstgeschichte und Archäologie die wissenschaftliche Grundlage ist. Verbrachte er früher seine Ferien an der bayerischen Grenze, so führte ihn jetzt seine Studienreisen nach Italien. Seine deutschen Eindrücke finden sich in dem ersten Buch: „Urvätererbe der deutschen Volkskunst“, das auch Bilder aus dem Sudetenland enthält. Im Zweiten Weltkrieg und später wendet sich Oskar von Zaborsky-Wahlstätten stark der bayerischen Volkskunde zu und es entstand im Rahmen der Buchreihe „Berchtesgadener volkskundliche Schriften“ das Werk: „Die Tracht des Berchtesgadener Landes“ (1943). Der namhafte bayerische Volkskundler Dr. Kriß beurteilt es: „... so folgt auf das ‚Berchtesgadener Weihnachtsschießen‘ nunmehr vorliegender Band aus der Feder des berufenen Trachtenforschers Oskar von Zaborsky-Wahlstätten ...“

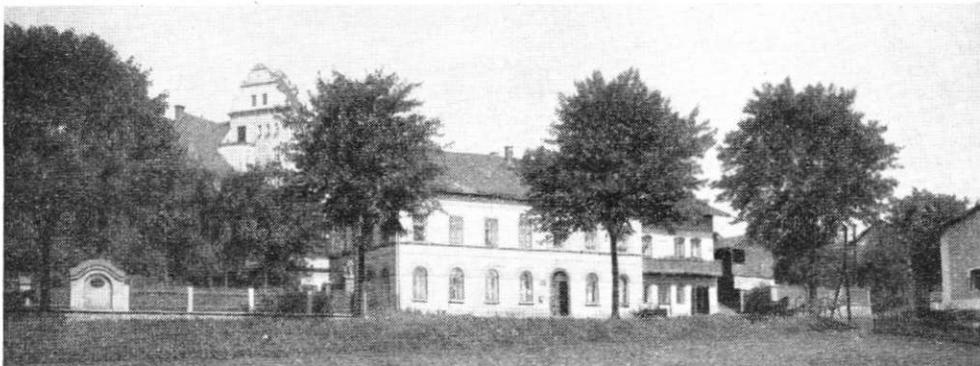
Auch diesem berühmten Sohne unseres Kreises war der Verlust seiner Heimat beschieden. Er wurde nach Bayern vertrieben, wo sein Leben am 5. März d. J. eine zu frühe Vollendung erfuhr. Wir dürfen nun mit Interesse warten, ob auch seine Manuskripte „Oberpfälzische Trachten“ und „Habaner Keramik“ veröffentlicht werden.

Karl Antosch, Berchtesgaden, Bayernstr. 12

Aufruf an alle Heimatfreunde!

Bin im Besitz der Heimatkunde des Bezirkes Königinhof aus dem Jahre 1908. Würde selbe in Druck geben, damit noch dieser Teil unserer alten Heimat bei uns und unseren Nachkommen erhalten bleibt.

Teilansicht der »Gemeinde Trautenstein, die eigentlich keine Gemeinde war mit dem Gasthaus »Zum Felsenkeller« an der Straße Trautenau - Parschnitz. Links vom Gasthaus und im Bild oben zeigt die sogenannte »Burg Trautenstein« und eine Villa von der dieser Ortsteil von Parschnitz seinen Namen bekommen hatte.



ten bleibt. Es ist eine unserer letzten und schönsten Erinnerungen an unsere liebe alte Heimat.

Das Buch umfaßt ungefähr 560 Seiten und würde bei einer größeren Auflage auf ungefähr DM 20.— pro Stück kommen.

Vorbestellungen sind zu richten an: Hermann L e i s k e, Mainz (Rhein), Am Fort Elisabeth 13.

Anfänge der Industrie in Oberhohenelbe

Zum Artikel in der „Riesengebirgsheimat“, August 1959, Seite 233. Die am 9. August 1881 versteigerte Bleichanlage und Mahlmühle der Firma Friedrich Werner wurde von meinem Vater Eduard Schreiber am 18. August 1881 (nicht 1891) erworben.

Utkor Schreiber, Langenau/Württ., früher Oberhohenelbe

Die „Trautensteiner Kermes“

Nach den Berichten zweier „Trautensteinerinnen“

An der Reichsstraße Trautenau - Liebau stand ungefähr beim Ortsbeginn von Parschnitz und „etwas erhöht die Villa Schmid“, ein in seiner Architektur recht eigenwilliger Bau, von dem man nicht wußte, sollte er eine Villa oder eine Burg sein. Zweifellos hatte der Erbauer eine Phantasie die sich nicht zuletzt auch daraus ergab, daß seine Behausung Burg von Trautenstein, genannt und die Umgebung unt. anderem aus dem Gasthaus „Felsenkeller“, einer Eisengießerei, zwei Fleischerieien, einem Lebensmittelgesch. und einer Konditorei bestehend,



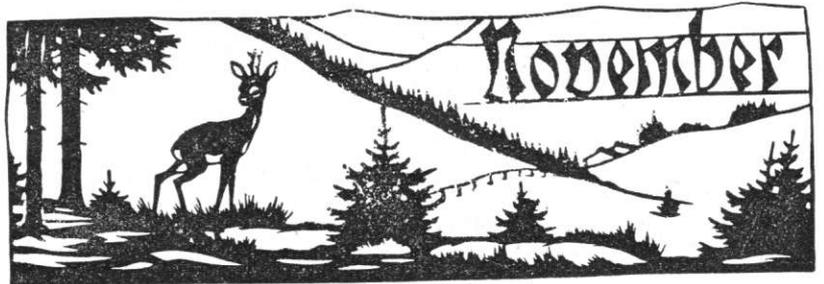
inoffiziell zum Parschnitzer Ortsteil „Trautenstein“ erhoben wurde. Die Bewohner von „Trautenstein“ waren stets ein lustiges Völkchen und hatten manche Besonderheiten. So feierten sie, obwohl sie keine eigene Kirche hatten, stets am letzten Sonntag im Oktober, acht Tage nach der „Kaiserkirchweih“, ihr eigenes Kirchweihfest, die „Trautensteiner Kermes“. Sie stand an Fröhlichkeit allen anderen Festen dieser Art nicht nach und hatte als wohl einzigartigen Höhepunkt die jährliche „Gemeindewahl“. Dabei wurden gewählt: ein neuer Bürgermeister, je ein 1. und 2. Rat und ein „Lampist“, der die Straßenbeleuchtung anzuzünden hatte, es aber meistens nicht tat.

Diese „Trautensteiner Kermes“ hatte auch reichlichen Zuspruch von „auswärts“. So kamen insbesondere die „eigentlichen Parschnitzer“ und die Woltner gerne. Waren sie am Abend wieder fort, so begann im „Felsenkeller“ das Kartenspiel, von dem das Tarok eine eigene Runde hatte, die aus dem Papierfabrikanten Weber aus Bausnitz, Oberlehrer Berger und Altbürgermeister Jurschina bestand. Da auch der Wirt und die Wirtin gerne mitspielten, fanden die Kartenabende nicht selten auch in der Woche eine Fortsetzung.

Jedenfalls war in „Trautenstein“ immer etwas los und durch die vielen Spaziergänger, die aus der Umgebung, vor allem auch aus Trautenau, im „Felsenkeller“ zu einem guten Kaffee mit Kuchen oder mit Krapfen im Fasching, beziehungsweise mit Striezel zu Weihnachten einkehrten, stets ein reger Betrieb.

Inzwischen hat sich auch dort seit der Vertreibung der „Trautensteiner Bürger“ viel verändert. Voreinigen Jahren erhielten wir einen Bericht, daß es jetzt sehr einsam geworden sei bei Zieris sei ein freier Fleischerladen, bei Brenz ein Konsum und beim Fleischer ein Milchgeschäft eingerichtet. Das Gasthaus habe den Kommissar gewechselt. In der Burg seien Nonnen untergebracht, die in den Fabriken arbeiten müßten. In Parschnitz selbst seien nur zwei Gasthäuser in Betrieb. Dieser Bericht ist jedoch, wie erwähnt, bereits ein paar Jahre alt. Wer kennt die jetzigen Verhältnisse von „Trautenstein“?

Gedenktage im Oktober: 5./1761 der Brasilienforscher Thaddäus Hünke in Kreibitz geb. - 1799 Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg bei Freiwaldau geb. - 10./1857 Joseph Ressel, Erfinder der Schiffschraube, in Laibach †. - 23./1805 Adalbert Stifter in Oberplan geb. - 1823 Hans Kudlich in Lobenstein bei Jägerndorf geb. - 6./1770 Einweihung der Klosterkirche zu Arnau. - 7./1900 Evangelische Kirche in Trautenau wurde eingeweiht, am 21. das Evangelische Bethaus zu Hohenelbe. - 10./1938 Einmarsch der deutschen Truppen.



Vorbei ist die Pracht des Sommers, vorbei sind freilich auch die bösen Gewitter. Die Felder sind leer bis auf einige Rübenstücke, die junge Saat grünt längst. Die vollen Scheuern und Keller lassen eine fröhliche Stimmung zur Kirchweih aufkommen, zumal die Hauptarbeiten auf Feld und Wiese vorüber sind. Die meist schon recht kühlen Winde bringen Regen und Nebel und im Gebirge auch Schnee. Erkältungskrankheiten wie die Grippe stellen sich ein. Sie beginnen meist mit einem kräftigen Niesen und starken Kopfschmerzen. Als ich einmal als Bub mit unserer Nachbarin, der alten Schmidtfrazin, durchs Dorf ging und eine vorbeigehende Frau mehrmals hintereinander nieste, sagte meine Begleiterin: „Helf God“, und die Frau antwortete: „Bezohls God.“

Auf meine kindliche Frage, ob es mit diesem Wunsche und Danke eine besondere Bewandnis hätte, erfuhr ich etwas aus der Geschichte unserer Gebirgsheimat. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurde die Gebirgsgegend nicht nur von den Schweden schwer heimgesucht, sondern auch von der Pest, der schwarzen Pest oder Beulenpest oder, wie die Leute sagten, vom Großen Sterben.

Die Seuche wurde von Ort zu Ort verschleppt, haftete scheinbar in den Kleidern, war sehr ansteckend. Heute wissen wir, daß sie in der Hauptsache von Ratten verschleppt und von Menschenflöhen übertragen wird. Die Flöhe waren damals eine große Plage.

Es gab eigentlich kein Mittel gegen diese furchtbare Krankheit. Sie begann mit einem starken Niesen und schweren Kopfschmerzen. Dann stellte sich ein hohes Fieber mit wilden Phantasien ein, die Leute meinten, sie müßten verbrennen vor innerer Hitze und sahen allerlei Gestalten, am Körper entstanden schnell schwarze Beulen, aus denen Eiter und Jauche floß oder blutiger Schaum trat aus dem Munde (Lungenpest). Viele Menschen waren schon nach wenigen Stunden tot, andere quälten sich Tage, und nur ganz wenige Kranke konnten ihr Lager noch einmal geheilt verlassen. Die Leichen wurden von dazu bestimmten Männern verbrannt, um die tödlichen Keime mit abzutöten. Manche Ortschaften waren fast ganz ausgestorben, in manchen

Familien blieb niemand am Leben. Hätte der Himmel nicht eingegriffen, wäre unsere Gegend ganz ausgestorben. Am Marktplatz in Arnau erinnert die Pestsäule an das Große Sterben. In Oberammergau haben die Leute damals in ihrer Not das feierliche Gelöbniß gemacht, alle zehn Jahre die Leidensgeschichte des Herrn darzustellen, um der Welt damit eine eindringliche Predigt zu halten. Ammergau wurde von der Pest befreit und hat sein Versprechen bis auf unsere Tage getreu gehalten. Vielleicht geht auch die Sitte der Riesengebirgler, an den höchsten Feiertagen des Jahres, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, kein Fleisch zu essen, auf ein solches Gelöbniß zurück, ich weiß es aber nicht — einmal hörte ich, es wäre ein großes Viehsterben gewesen, das Anlaß zu einem solchen Gelöbniß gegeben habe.

Weil nun die Krankheit mit einem Niesen begann, sagte man bei jedem Niesen: „Helf God!“

Wir sind aus der Heimat vertrieben. Die heutige politische Lage ist so, daß niemand der Mächtigen der Erde auch nur daran denkt, uns die Heimat wiederzugeben, und wir selbst sind zu schwach, unsern Willen die Kraft zu geben. Nur der liebe Gott kann uns helfen. Wenn es uns wirklich ernst ist mit der Wiedererlangung der Heimat, dann müssen wir den Himmel bestürmen und dürfen nicht warten, bis die Staatsmänner die Heimat endgültig abgeschrieben haben. Der Herr kann die Herzen und den Verstand der Menschen lenken wie Wasserbäche, und scheinbar zufällig fallen die Würfel so, wie der Herr es will, wie sie seine unbestechliche Gerechtigkeit zu fallen befiehlt.

Vielleicht ist eines der Herzen der Gebirgler so erleuchtet und rät, was wir dem Himmel freiwillig und freudig versprechen sollten, wenn wir die Heimat wiederssehen dürfen als unser Eigentum. Ich selbst habe einmal gemeint, wir sollten jeden Gründonnerstag eine Nachtwache — abwechselnd selbstredend — am Ölberg unserer Kirchen halten, dem Herrn in seiner schwersten Stunde beizustehen: Nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen — wachet und betet! Das ist nur eine Meinung, mehr nicht.

Ohne die gnädige Hilfe des Himmels sehe ich keine Möglichkeit, wieder in die geliebte Heimat zu kommen. Alois Klug

Pfarrer Hampels erstes Waidmannsheil

Von Zdenko Peithner

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekam der alternde Pfarrer von Schatzlar einen jungen Kaplan zu seiner Unterstützung. Es war der aus Großaupa gebürtige Josef Hampel, ein aufgeweckter, lebhafter Geistlicher, der bald gesellschaftlichen Anschluß fand. Am liebsten war ihm die dortige Jagdgesellschaft, die im Hotel „Bürgermeister“ am Ringplatz ihren Stammtisch hatte. Wortführer dieser überaus feuchtfröhlichen Gesellschaft, die meist aus sogenannten Originalen bestand, war selbstverständlich Oberförster Schubert von der Standesherrschaft. Dann war noch der Apotheker dabei, der ein Rostschutzmittel erfunden haben wollte, das aus einer Mischung unverkaufter Salben bestand und, angewendet, die Gewehrteile noch schneller verrostete. Der Steiger Kleinwächter war dadurch bekannt, daß er nie sein Gewehr reinigte, jedoch die Meinung vertrat, so etwas dürfe ein waidgerechter Jäger nicht tun, da sonst das Gewehr schlecht schieße, und man sollte höchstens einmal im Jahre in die Läufe frisches Ochsenblut laufen lassen. Ganz vorzüglich beherrschten die Mitglieder dieser Stammtischgesellschaft das „Lateinische“, worin sie sich gegenseitig übertrafen, wie lange eine Sitzung auch dauerte. In diese Runde also geriet auch unser junger Kaplan und fühlte sich darin recht wohl. Dabei lernte er die Sitten und Gebräuche der Jäger und, was für ihn noch nützlicher war, auch vieles von der Naturgeschichte; denn als Gymnasiast scheint er den Unterricht in der Zoologie geschwänzt zu haben. Oberförster Schubert brachte ihm nun wenigstens einige Grundlagen der Tierkunde bei, so zum Beispiel den Unterschied zwischen einem Birk- und einem Auerhahn und dergleichen mehr.

Angeregt durch den ständigen Verkehr mit den Jägern, gewann Hampel schließlich große Lust an der Jägerei und beschloß,

ebenfalls Jäger zu werden. In dieses Vorhaben weichte er zunächst den Oberförster ein, ihn bittend, er möge ihn doch bei der Herrschaft als Jagdgast empfehlen. Oberförster Schubert jedoch hatte Bedenken: „Herr Kaplan, ich mach Sie darauf aufmerksam, unser Herr (es war der Schlossbesitzer Waldemar Hesse) ist ein sehr strenger Jagdherr. Er verlangt von jedem Jagdteilnehmer die genauesten Kenntnisse nicht nur der Gesetze, sondern auch aller sonstigen Gebräuche der Jäger. Außerdem muß er ein guter Schütze sein.“

Nach geraumer Zeit ließ sich der Oberförster dann doch erweichen und empfahl seinem Jagdherrn den jungen Kaplan als Jagdgast. Hampel hatte sich schon längst ein Gewehr, Patronen und die sonstigen Erfordernisse für das Schießen angeschafft und sich die noch fehlenden theoretischen Kenntnisse beim Stammtisch geholt. Inzwischen war der Herbst mit dem schönen Jagdmonat September gekommen, zu welcher Zeit die Jagden begannen. Die erste fand im Rabengebirge auf der Potschendorfer „Lahne“ statt. Dank der Vorsprache des Oberförsters, der allerdings die volle Verantwortung übernehmen mußte, bekam Kaplan Hampel tatsächlich eine Einladung. Der Beginn der Jagd war auf acht Uhr morgens festgesetzt. Vor der Jagd gab Oberförster Schubert die Weisung, daß jedes jagdbare Wild geschossen werde, auch jedes Raubwild sowie wildernde Hunde und Katzen.

Dann wurde der erste Trieb angedeutet, zwei Schützenketten stellten sich auf, die eine am Fuße des Berges, die andere am Hang. Hampel bekam einen bevorzugten Posten am Anfang der unteren Schützenkette, da ihn sein Freund, der Oberförster, zum erfolgreichen Schusse kommen lassen wollte. Die Treiber mit

den Hunden standen in Deckung zum Beginn des ersten Triebes, ein Hornsignal verkündete das Jagen. Bald krachten die Schüsse in beiden Schützenreihen, die Treiber lärmten, schlugen mit Knüppeln an die Bäume, die Hunde bellten, und von dem aufgeschreckten Wild, das zwischen die beiden Schützenketten geriet, fiel mancher Hase und manches Reh den Kugeln und Schrotladungen zum Opfer.

Als der erste Trieb von den Treibern durchlaufen war, wurde er von einem Hornsignal abgeblasen. Die Schützen versammelten sich auf einem vorherbestimmten Platz, die Treiber brachten die Jagdbeute. Da fiel auf, daß Hampel nicht anwesend war. Oberförster Schubert wurde nervös, zumal nun auch der Jagdherr nach dem Kaplan fragte und befahl, ihn zu holen.

Oberförster Schubert ging zum Standplatz des neuen Jägers, der sich nicht weggetraut hatte. An allen Gliedern bebend, gestand er: „Herr Oberförster, mir ist etwas Fürchterliches passiert. Ich habe einen Hund erschossen.“

Der Oberförster erschrak. Aber so unangenehm es auch war, er mußte zurück zur Gesellschaft und es dem strengen Jagdherrn melden: „Hampel hat einen Hund erschossen und getraut sich nicht, herzukommen.“

„Die Hunde zählen!“ befahl der Jagdherr, mit einem Gesicht, das ein aufkommendes schweres Gewitter ahnen ließ.

Doch es fehlte keiner der Jagdhunde, so daß sich die Miene des Gestrengen sichtlich aufhellte und er meinte, Hampel werde wohl einen wildernden Hund erschossen haben. Oberförster Schubert mußte nun Hampel holen und ihm mitteilen, daß er keine Angst zu haben brauche, sondern im Gegenteil noch gelobt werde. Ein

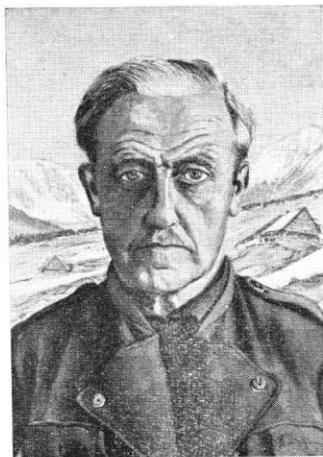
wildernder Hund müsse ja genau so vertilgt werden wie anderes Raubwild. Allerdings konnte er sich auch der Frage nicht entsagen: „Wie hatte bloß dieser Kaplan einen wildernden Hund von einem Jagdhund unterscheiden können!“

Schon von weitem rief er dem Kaplan ein „Alles in Ordnung“ zu, nur müsse er den erschossenen Hund — Hampel hatte ihn vorher im Gebüsch versteckt — mitbringen.

Und so schleppte Kaplan Hampel auftragsgemäß seine erste Jagdbeute, die er sich um den Hals gelegt hatte, zum Sammelplatz der Jäger. Als er sich aber näherte, brach die gesamte Jagdgesellschaft in ein schallendes Gelächter aus, bei dem sogar der strenge Herr Hesse ein Lächeln nicht zurückhalten konnte; denn Hampel trug einen ausgewachsenen kapitalen Fuchs, den er für einen Hund gehalten hatte. Der Jagdherr fand zuerst kein Wort. Schließlich sagte er zu Oberförster Schubert: „Bringen Sie um Gottes willen dem Kaplan die Viecherkunde bei, sonst erschießt er uns nächstens eine Kuh und hält sie für einen Bären!“ Kaplan Hampel wurde aber trotzdem zu seinem Jagderfolg beglückwünscht, der noch dazu der erste Fuchs war. Und der neue Jäger war darob begreiflicherweise nun genau so erfreut wie vorher verängstigt, trotzdem es für ihn einen finanziellen Schaden bedeutete, da der erste Fuchs, einer Schatzlarer Jägersitte entsprechend, ein Faß Pilsner kostete. Es wurde im herrschaftlichen Gasthaus in Königshan ausgetrunken. Obwohl der „letzte Trieb“ auch diesmal sehr lange dauerte, hielt Hampel bis zuletzt mit aus. Auch blieb er der Jägerei zeitlebens treu, selbst dann noch, als er, was bald nach seinem ersten Waidmannsglück geschah, Pfarrer von Schatzlar geworden war.

Friedrich Iwan 70 Jahre

Von Dr. Wilhelm Dienelt



Ein Selbstbildnis des Meisters

Am 8. August 1889 wurde der Riesengebirgsmaler Iwan zu Landeshut in Schlesien geboren. Schon als Jüngling zog es ihn in die blauen Berge und grünen Täler in Rübzahl's Reich. Dort lauschte er dem Heulen der Stürme, dem munteren Spiele der Quellen und dem Röhren der Hirsche auf den Hängen. Iwan lernte aber auch das Leben der Bauden und der Einsamkeit kennen. Wenn ihn auch später sein Weg zu Studienzwecken nach Breslau und Berlin führte und er dort das Leben der Großstädter kennen lernte, so blieb er trotzdem im Innersten seiner Seele dem Riesengebirge treu verbunden, das für sein Lebenswerk bestimmend wurde.

Viele Wanderfahrten, im Winter auf Schneeschuhen, unternahm der Jubilar in die stillen Täler der schlesischen Berge, und seine Liebe zu diesem schönen Fleckchen deutscher Heimat Erde wuchs von Jahr zu Jahr. Die Eindrücke nun, die er sowohl auf böhmischer wie auch auf schlesischer Seite des Schneegebirges in sich aufnahm, hat er in vielen, vielen Bildern festgehalten. Besonders aber war ihm das Gebiet von Peřer und Aupa ans Herz gewachsen.

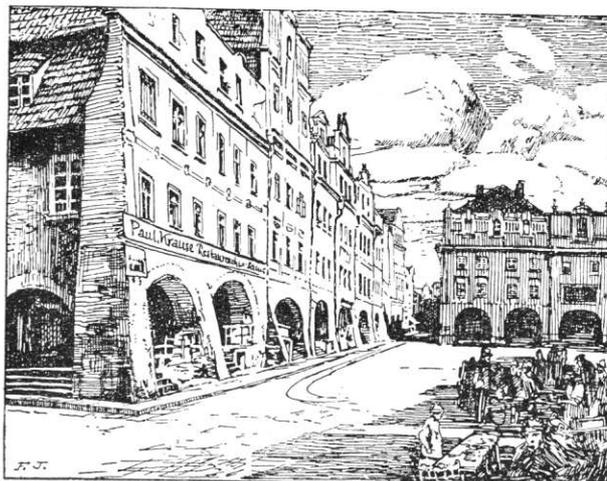
Iwans Spezialität waren seine farbigen Radierungen, in denen sich alle vier Jahreszeiten widerspiegeln. Aber auch seine Ölgemälde und Aquarelle zeigen von einem großen Können. Die höchste Schaffenskraft erlebte dieser von Gott begnadete Künstler in den Jahren 1921 bis 1925 zu Krummhübel und dann bis zu seiner Vertreibung 1946 in Hirschberg. Damals dachte er wohl noch nicht daran, daß seine Bilder einmal der Welt werden Zeugnis geben von diesem urdeutschen Land, das unsere Vorfahren einstmals in mühevoller Kleinarbeit erschlossen und kultiviert haben. Weitere Motive seiner Arbeit sind Bilder aus dem Isergebirge und aus schlesischen Städten, aber auch Motive aus Frankreich, Polen und den Karpathen, wo er zur Zeit des ersten Weltkrieges weilte.

»Hirschberg in Schlesien«, (eine Federzeichnung.) Friedrich Iwans

Noch vor der Vertreibung mußte Iwan durch viele Wochen die Leiden durch eine polnische Soldateska ertragen. Hunger und andere Beschwerden quälten ihn. Sein Besitz ging verloren. Diese Zeit hat tiefe Furchen in das immer so gütig dreinschauende Antlitz gegraben. In einem Selbstbildnis der letzten Zeit brachte der Künstler symbolisch den Leidensweg aller Schlesier zum Ausdruck.

Nach der Vertreibung lebte Iwan zunächst in den Bergen Hessens und trat 1949 eine Stelle in der Landesbibliothek zu Fulda an. 1953 aber schuf er sich eine neue Heimat zu Wangen im Allgäu. Neue Motive tauchten vor seiner Seele auf. Neben Bildern aus der neuen Heimat entstehen aber immer wieder Bilder aus der alten Heimat; denn von den ursprünglichen 250 Platten konnten nur 20 durch eine Druckerei gerettet werden. Iwans Schaffen wurde auch von der Bundesregierung anerkannt und für das Bundeshaus in Berlin ein Bild „Spindlerpaß um 1900“ angekauft. Möge daher das Schicksal diesem großen Künstler Schlesiens noch viele, viele Jahre Schaffenskraft und Gesundheit verleihen, damit er auch weiterhin Zeugnis geben kann vom deutschen Riesengebirge. So ist Iwan auch hier in der neuen Heimat ein Streiter und Vorkämpfer für die alte Heimat geworden, dessen Werke auch späteren Generationen Kunde geben werden von den Schönheiten und vom deutschen Charakter des Berggeistes Rübzahl's Reich.

Seine Heimatfreunde aber, sowohl von der schlesischen wie von der böhmischen Seite des Riesengebirges, schließen sich diesem Wunsche in alter Treue an.



Die Welt von gestern und übermorgen

Sommerurlaub quer durch die Staaten

Von Madeleine M. Weber (Bausnig)

Im Juni 1958 kam meine Tochter Evelyn Heine mit ihrem zehnten Monate alten Töchterchen aus Frankfurt/Main nach den USA geflogen, um den Sommer mit der Großmutter (Frau Posselt), Mutter und dem Bruder Hansjörg zu verleben. Bald fand sich auch meine zweite Tochter Marianne Bowen mit ihrem Gatten aus Baltimore ein, so daß die Familie Posselt-Weber nach langer Zeit fast vollzählig wieder einmal beisammen war.

Ein solcher Anlaß mußte natürlich auch dazu benutzt werden, den Besuchern aus Frankfurt/Main ein schönes Stückchen von Amerika zu zeigen. Die erste Reise führte an den Michigansee mit den haushohen Sanddünen im Süden und dem herrlichen Badestrand sowie nach der direkt am See gelegenen pulsierenden Millionenstadt Chicago und nach Milwaukee, der bekanntesten Bierbrauerstadt in den USA. Sehr interessant war dabei die Reise am östlichen Ufer des Michigansees bis nach Mackinaw City zu der berühmten Mackinac Bridge, die erst im vergangenen Winter fertiggestellt wurde und zu den neuesten Weltwundern zählt. Sie ist fast fünf Meilen lang und verbindet einen nördlichen Zipfel des Staates Michigan mit dem übrigen Staate. Eine Fahrt über sie dauert, je nach der Verkehrsstärke, zehn bis zwanzig Minuten. Zum Bau dieser Brücke brauchte man drei Jahre. In ihrer Nähe befinden sich auch die berühmten „Locks“ (Schleusen). To lock heißt einsperren, und dies bezieht sich hier auf Schiffe aller Größen. Da der größte der amerikanischen Seen, zum Teil auch zu Kanada gehörend, um 21 Fuß höher als der Lake Huron liegt, müssen Schiffe, die von einem See zum anderen wollen, entweder höher gehoben oder tiefer gelassen werden, was in den sogenannten Locks geschieht. Sie werden hier auf einer verhältnismäßig kleinen Wasserfläche „eingesperrt“, und das Wasser fließt nun entweder zu oder ab, so daß es sich dem Spiegel eines der beiden Seen angleicht.

Eine weitere schöne Reise führte uns an den Lake Erie in die Wolkenkratzerstadt Detroit. Von dort ging es über die riesige Ambassadorbridge direkt nach Kanada; an beiden Brückenenden stehen Zollbeamte. Außer der Brücke verbindet die beiden Länder auch ein drei Meilen langer Tunnel unter dem Detroit River. Wunderbar ist der Blick auf Detroit und seine zum Himmel ragenden Riesenbauten von der kanadischen Seite aus. Kommt man tiefer nach Kanada hinein, so erinnern die bewaldeten Berge sehr an unsere verlorene Heimat. Die Menschen sind hier sehr aufgeschlossen und stark auf den Fremdenverkehr eingestellt. Die Preise für Verpflegung und Kraftstoff sind daher höher als in den Staaten.

Herrlich ist auch die südliche Küste des Erie-Sees. Man kann hier ohne Übertreibung von Küste sprechen, denn die Seen sind so riesig groß, daß man glaubt, auf dem Ozean zu sein, und die Dampfer, die den Verkehr auf dem Seeweg aufrecht erhalten, stehen den Ozeanriesen an Größe kaum nach.

In Sandusky, einer größeren Stadt am See, muß es sehr geschickte städtische Gärtner geben. Man bekommt hier allerlei Gebilde aus verschiedensten Blumen zu sehen, unter anderem auch eine Sonnenuhr. Von Loraine ab nach Cleveland fallen die reizenden, zum Großteil modernen und direkt an dem See gelegenen Häuser auf. Ein jedes hat seinen eigenen Badestrand und vor dem Hause große Rasenflächen, sehr gepflegt und mit den schönsten Blumenbeeten. Blumen gibt es hier überhaupt sehr viele, da sie dank des Klimas ganz ausgezeichnet gedeihen. So befindet sich bei der Stadt Lorain auch eine riesige Rosenanlage, die ständig viele Besucher anlockt. Cleveland ist ebenfalls eine Riesenstadt. Sehenswert ist hier der Hopkins-Flughafen. Die Parkanlage vor dem Flughafen hat ein derartiges Ausmaß, daß man, wenn man den Wagen glücklich untergebracht hat, eine ganze Weile laufen muß, um das Flughafengebäude zu erreichen. Jede Fluggesellschaft hat praktisch in Hopkins Flughafen ihren eigenen Flugplatz mit eigenen Angestellten, und der Flugverkehr ist sehr reger. Man sieht hier Flugzeuge von den schwersten und modernsten Maschinen bis zu den kleinsten Sportflugzeugen.

Nun noch einen kleinen Bericht über Chicago. Es ist eine wunderbare Stadt. Wenn man von Süden her in die Stadt kommt, so liegt zur rechten Hand der azurblaue Michigansee. An seinem Ufer entlang führt eine achtbahnige Autostraße. Zur linken ragen die Wolkenkratzer zum Himmel. Der modernste Wolkenkratzer gehört der Prudential Versicherungsgesellschaft. In ihm kann man mit einem Expreslift bis zum Observatorium hochfahren. Das geht so schnell, daß man, wenn der Lift stoppt, daran zweifelt, schon 44 Stockwerke zurückgelegt zu haben. Der

Ausblick ist unvergeßlich. Wie klein die Welt aus dieser Höhe aussieht! Die Autos gleichen bunten Pünktchen, die sich bewegen. Über dem TWA-Gebäude hängt aus Reklamegründen ein Flugzeug, das man im ersten Moment für ein Kinderspielzeug hält. Unendlich weit reicht der Blick über den See, wie dunkle Striche sehen die vielen Schiffe aus. — Plötzlich hören wir das Knattern eines Motors. Ein Helicopter (Hubschrauber) kreist um den Wolkenkratzer. Die beiden Insassen sind deutlich erkennbar und winken den Ausschauhaltenden zu.

In unserer Höhe befindet sich auch ein Restaurant. Es ist stets sehr gut besucht, und man muß sich oft eine ganze Weile gedulden, bis man einen freien Platz „erobert“. Mit großer Geschwindigkeit geht es dann wieder nach unten. Durch den großen Höhenunterschied spürt man während der Fahrt einen erheblichen Druck in den Ohren. Unten im Stadtbetrieb gerät man in der Hauptgeschäftsstraße in einen derartigen Autoverkehr, daß man sich wünscht, nur noch einmal mit heiler Haut herauszukommen.

Auf dem Strand steht, zur Besichtigung freigegeben, ein eroberter deutsches Unterseeboot. Entlang des Sees gibt es viele Parks und Grünanlagen. Interessant ist es, die Chicago-Besucher in so einer Anlage zu beobachten. In aller Seelenruhe packen sie den Picknickkorb aus und verspeisen ihre Mahlzeit, während an ihnen der unvorstellbare Verkehr vorbeibraust. Hier in Chicago gibt es auch sehr viele Neger. Sie haben ihre eigenen Parks und Badeanlagen, fahren die tollsten Straßenkreuzer und treten ebenso selbstsicher auf wie der weiße Amerikaner. Es ist hier ganz anders als im südlichen Amerika.

Die Mönche von Mont Angel

Von Hildegard Wanka, Trautenau-Neuhof
jetzt Portland, Oregon/USA

Als noch kein Weißer seinen Fuß auf den fruchtbaren Boden Oregons im Westen Amerikas gesetzt hatte, benutzten die heidnischen Indianer den „TAP-a-Lam-a-Ho“, den Berg der Kommunikation, zu Zwecken ihrer Anbetungen. Sie glaubten, der Große Geist wohne in der Nähe des Berggipfels.

Heute befindet sich auf jenem Berge die Abtei von Mount Angel, wo die über 100 Benediktiner-Mönche täglich dem Herrn der Schöpfung in ihren Liedern preisen, Studenten für das Priesteramt erziehen, beten und arbeiten. Engelsberg wurde 1882 mit Unterstützung des Erzbischofs Segher, des späteren Apostels von Alaska, gegründet. Die Mount-Angel- (Engelsberg-) Abtei in Oregon ist die Fortsetzung des 1400jährigen Benediktiner-Mönchtums, welches in Engelsberg von einer 800 Jahre alten Schweizer Abtei gegründet wurde. Die Gründer von Engelsberg kamen jedoch von St. Blasien im deutschen Schwarzwald im Jahre 1120. Von St. Blasien geht eine ununterbrochene Linie der Fortdauer zurück nach Monte Casino, gegründet von St. Benedikt um das Jahr 520. „Ora et labora“ — „Bete und arbeite“ — ist das Leitmotiv der Brüder. Die Mönche glauben, daß sie für ihren Unterhalt selbst sorgen müssen und können, während Gedeihen und Wachstum als natürlicher Erfolg kommen.

Im Mai 1892 wurde die harte Arbeit von zehn Jahren hinweggefegt, als ein Feuer die Kirche, das Kloster, das Seminar, die Mühle und Werkstätten vernichtete. Der Wiederaufbau dauerte eine ganze Dekade. Mehr als 40 Jahre arbeiteten die Söhne von St. Benedikt in Engelsberg körperlich und geistig und verwalteten die Abtei mit bestem Erfolg. Dann, vom 20. zum 21. September 1926, brach abermals eine Feuersbrunst aus, und in dieser Nacht des Schreckens wurde alles zerstört, was zwei Generationen von Mönchen in harter Arbeit vollbracht hatten. In nur fünf Stunden wurde die ganze Anstalt bis auf den Grund und Boden eingeschert. Die Monstranz befand sich glücklicherweise aus Sicherheitsgründen in der kleinen Kapelle am Hang, wo die grauen Hügel die sterblichen Überreste der in eine friedlichere Welt vorausgegangenen Brüder bergen. Die schlichten Grabsteine tragen meist deutsche Namen, zum Beispiel Schneider, Edenhofer, Adelhelm und Odermott, der 1882 von Engelsberg aus der Schweiz kam. Dort, in dieser Kapelle, versammelte sich in den frühen Morgenstunden die Gemeinde zum Gebet. In dieser dunklen Stunde wurde wohl der Abt B. Murphy von niemandem benedict. Sofort, ungeschwächt im tiefen Glauben, wurde mit den Wiederaufbauplänen begonnen.

40 Meilen entfernt von der Metropole Portland, hoch oben auf jenem Berg mit den heute herrlichen Gebäuden, überblicken die Mönche und Studenten das saftig grüne Willamette-Tal mit den

die ganze Umgebung bieten. Hier werden Besucher und Gäste weiten Feldern, die eine ausgezeichnete Ernte von Graupen, Heu und Hopfen versprechen. Auch die Abtei verwaltet eine Herde. Sie besteht aus 125 registrierten Holsteiner Milchkühen und 150 Stück sonstigem Rindvieh. An Früchten ernten die Brüder Trauben, Äpfel, Pfirsiche, Birnen, Kirschen und verschiedene Arten von Beeren. Frischer Blattsalat, Karotten, grüne Erbsen, Mais und Bohnen werden natürlich auch gepflanzt und geben eine gute Abwechslung in kulinarischer Hinsicht.

Die barmherzigen Brüder helfen in der Feldarbeit und Milchwirtschaft, in Gemüse- und Obstgärten. Sie schneiden, machen Kerzen, verrichten Spengler- und andere Arbeiten.

In der Druckerei werden verschiedene Zeitschriften und Drucksachen hergestellt. Hier erscheint auch das „St. Joseph's Blatt“ für die deutschsprechenden Eingewanderten. Das neueste, zur Zeit in Bau befindliche Projekt ist das moderne Gästehaus mit außerordentlich großen Fenstern, die die herrlichste Aussicht über Tage der Ruhe und Stärkung finden.

Wohl kein Besucher verläßt Engelsberg ohne ein Andenken in dem kleinen Laden der Abtei gekauft zu haben. Stundenlang könnte der Kauflustige unbeobachtet in den Artikeln wühlen. Auch der anspruchsvollste Andenkensammler kommt auf seine Rechnung. Die geschnitzten Holzkreuze, Rosenkränze, die bekannten Bilder von Albrecht Dürer, wie die zum Gebet gefalteten Hände darstellend, Gebetbücher, Bibeln sowie die mannigfaltigsten bunten deutschen Künstlerkarten, insbesondere von Spitzweg, sind sehr begehrt. Besonders starker Nachfrage erfreuen sich die deutschen Kunstkarten mit Edelweiß, Enzian, Almenrausch und Alpenrosen.

Ein alter, schwerhöriger Mönch mit einem Hörrohr im Ohr nimmt das Geld in Empfang, nicht ohne zu murmeln, daß er heute, am Tage des Herrn, keine Geschäfte machen dürfte. Aber schmunzelnd die Augen zukneifend ist er sichtlich zufrieden und läßt die Münzen in seinen Beutel wandern.

Empfehlenswerte Bücher und Kalender

(Sämtliche hier angeführten Bücher und Schriften können durch den Riesengebirgs-Heimatverlag M. Renner, 13 b Kempten/Allgäu Saarlandstraße 71 bezogen werden.)

Eine Wanderung durch die Heimat

in den vier Jahreszeiten von Woche zu Woche - so stellt sich auch der neue **Riesengebirgs-Bildkalender** 1960 allen Landsleuten und Freunden unseres schönen Riesengebirges wieder vor. Erschienen im Riesengebirgsverlag Kempten/Allgäu, ist es ein Heimat-Kalender im wahrsten Sinne des Wortes, dessen 36 auserlesene und zum Teil unbekannte Bilder durch das schwere Kunstdruckpapier hervorragend wiedergegeben sind. Mehrere Bilder von Kunstwerken gewähren auch einen guten Einblick in das kulturelle Leben unserer Heimat von einst. Die den einzelnen Monaten angepaßten Gedichte des besten Riesengebirgsmundart-Lyrikers, P. Meinrad, sind Kostbarkeiten textlicher Art. - Dieser Heimatbildkalender, der in seiner Aufmachung und Gestaltung auch ein gediegener Heimschmuck ist, sollte in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen. Je größer unser zeitliche Abstand zur Heimat wird, umso mehr verblaßt unsere Erinnerung

an sie. Durch den Riesengebirgs-Bildkalender wird sie jedoch lebendiger erhalten, als dies mit bloßen Worten geschehen könnte. Vor allem eignet sich der Heimatbildkalender vortrefflich als Geschenk, insbesondere für unsere Landsleute in der Sowjetzone. Der Preis - DM 2.70 einschl. Verpackung und Porto - ist in seiner Billigkeit, gemessen an den Herstellungskosten, einmalig.

Neues Buch mit Erzählungen von Josef Mühlberger

Unter dem Titel „Ich wollte, daß ich daheime wär“ erscheint in Kürze im Adam Kraft-Verlag, Augsburg, ein neuer Band mit Erzählungen von Josef Mühlberger. Bestellungen nimmt der Riesengebirgsverlag, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71, entgegen.

Beim Lesen dieser „Erzählungen der Vertreibung“, wie der Dichter sie nennt, erinnert man sich unwillkürlich der Worte Goethes aus dem „Faust“: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt . . .“ Denn Josef Mühlberger hat mit seinen Erzählungen einen solchen Griff gewagt, einen Griff in eine Zeit, die vielfach schon verblaßt, ja der Vergessenheit anheimgefallen ist, und hob daraus, ohne irgendwelcher Sensationslüsternheit zu huldigen, Schicksale des Alltages hervor. Viele haben sie unmittelbar miterlebt, doch nur dem Dichter war es vorbehalten, in ihnen das Besondere zu sehen und sie zu Sinnbildern jener Zeit der Unmenschlichkeit, aber auch der menschlichen Seelenkraft und Güte zu gestalten. So stehen alle diese Gestalten mit ihrer Stärke, ihrer Duldsamkeit und ihrer erbarmungswürdigen Tragik leibhaftig vor uns: der alte Mann, dem man die geliebte Geige weggenommen hat und der trotzdem aufrecht und barhäuptig dem Elendszuge voranschreitet; der unbekannte Gabriel, über den man im Aussiedlerlager lächelte und der dann doch als Erster das Leben zu meistern verstand, nur mit dem wenigen alten Handwerkszeug und den getrockneten Kräutern, seinem „Aussiedlungsgepäck“; der alte Herr Cordus, ehemals Fabrikant, nun seines Besitzes beraubt, der seinen Gastgebern in der neuen Heimat dadurch dankte, daß er heimlich Blumensamen in ihre Gärten streute; der Herr Vater-unserchen, ein tschechischer Zollbeamter, der gern gärterte und dazu den aus westdeutschen Päckchen gerieselten Samen benutzte, weil er anders keinen bekommen konnte; und all die anderen Episoden des ewigen Menschlich-allzumenschlichen.

Ungekünstelt und frei von allem Pathos und aller Reportage in Form und Stil, wie wir es auch aus anderen Werken Josef Mühlbergers kennen, ist dieses neue Werk des Dichters es wert, eines der volkstümlichen Bücher unserer Zeit zu werden, in denen man nicht nur liest, sondern aus denen man auch den Kindern und Kindeskindern vorlesen wird. (O. S.)

Wichtig für Bauwillige

Ein leicht verständlicher neuer Ratgeber berücksichtigt alles Wissenswerte; Grundstück, Planung des Hauses, Finanzierung, Beantragung der Finanzierungsmittel, Belastung, Vergünstigungen für Selbständige, für Arbeitnehmer, für kinderreiche Familien, für junge Familien, für Lastenausgleichsberechtigte und viele andere, Grundsteuervergünstigung, Abschreibung u. a. m. werden ausführlich behandelt. Auch die zahlreichen neuen Finanzierungsmöglichkeiten sind erstmalig berücksichtigt. Jedem, der bauen will oder sich mit Baufragen beschäftigt, ist diese Broschüre von Dr. H. Orthaus „Das eigene Haus — kein Wunsch, sondern Wirklichkeit“, Verlag Adalbert Schweiger, Düren (Rhld.) 1, Preis 5.80 DM, zu empfehlen.

Dann. . .

Von Dorothea von Saar (Arnau - Sao Paulo)

*Wie oft wähen wir uns
so sehr allein.
Wie oft wünschen wir dann
fern, ganz im Herzen tief:
Einmal nur, irgendwann,
in uns zu sein —
und dann herznah mit uns
leis, als ob alles schlief,
durch ferne Wälder gehn —
und dann am Wiesenrain
ganz still vor Bergen stehn — —
und dann — zu Hause sein!*

*Uhren können Zeiten säumen,
Stunden zwischen ändern träumen,
still verwehn wie Wind in Bäumen.
Worte können viel verschweigen,
Ruhe sich den Wünschen neigen,
gütig helfend, um zu zeigen:
Daß alles, was der Tag auch bringt,
im Leben zum Erleben zwingt,
bis letzter Stundenschlag verklingt.*

*Sehnsucht macht uns Menschen zu kleinen,
tatenlos winzigen Gemeinen,
die dem Tage entgegenhalten,
was gestern war, das dem alten,
vergangnen Tage von irgendwann
Kräfte brachte. Wir werden erst dann
wieder gebend, wieder ungemain,
bis Sehnsucht schließt hoffend Erfüllung ein.*

Lachende Heimat

Unsere Grußla

Von Emil Ruse (Lampersdorf)

Neun Kinder, von denen sechs am Leben blieben, hieß für eine Bergarbeiterfamilie die Kreuzer zusammenhalten. So mußte die Mutter mit in die Arbeit gehen, während unsere Erziehung der Großmutter oblag. Wir waren vier Jungen und zwei Mädels. Um uns den gehörigen Respekt einzufußößen, besonders uns Jungen, hatte die Großmutter recht oft Vaters Bauchriemen um den Hals. Aber sie schlug damit niemals zu und wäre auch gar nicht dazu gekommen; denn wenn es brenzlich wurde, verkrochen wir uns unter die Bettstellen. War dann unser Grußla mit dem Mittagkochen fertig, so rief sie: „Na, Kendala, kummt ock ruff, mir wan jetze assa!“ Und wir durften uns ohne Angst und Sorge hervorwagen.

Eines Tages legte sich unsere Großmutter aufs Krankenbett, faltete ihre von vieler Arbeit gezeichneten Hände und verließ uns für immer. Ich war damals wohl neun Jahre alt, trotzdem blieb mir ein Erlebnis, das ich unmittelbar nach ihrem Tode hatte, bis heute in guter Erinnerung.

Die Großmutter lag friedlich im Sarg in einer freigemachten Stube aufgebahrt. Am Tage nach ihrer Aufbahrung saß ich in der Küche am Tisch und schrieb meine Schulaufgaben. Meine Mutter war gerade mit dem Kochen beschäftigt und brauchte eine Schüssel für den Knödelteig. So rief sie mir zu: „Emil, gieh ock amol niewer ei die Stuwe, wu die Grußla leit, on hull aus 'm Topschränkla ejne Schessl für a Kellatejk!“

Mir rieselte ein kalter Schauer über den Rücken. Immerhin war ich tapfer genug, mir die Furcht nicht anmerken zu lassen.

Schnell sprang ich über den Hausflur in die Stube, öffnete hastig den Topfschrank, zog die Schlüssel heraus, wobei durch meine Übereile ein Topf herauskollerte, schlug die Stubentür wieder zu und war heraus aus der Stube wie ein geölter Blitz.

Durch das Poltern aufmerksam geworden, kam meine Mutter aus der Küche und sah gerade noch, mit welchem Tempo ich den Rückweg angetreten hatte. Nicht wenig erstaunt darüber, rief sie mir zu: „Nej, du tommer Jonge, du brauchst dich doch nej zu ferchta, die Grußla wird dich nej ei an Hendarn beissa!“

Emgedreht is a gefohrn!

Von Anna Matuschka (Parschnitz)

Brauta Alex wor lange Zeit ei Trautna eim Breehausa „ogestellt“. A wor Plotmeesto eim Breehaushofe. Seine Obliegenhet wor, a Breehaushof sauber zo hala on die Pfaa-Äpel zomma zo kehrn. Wenn a mit senner Arbeit fertich wor, ging a gor zo gerne ei's Portjeheisla on los 's Trautscha Wochablot. Weil om ower die Bustowa biemsche Dörfer worn, kom's om nee druf o, ob a die Zeitung recht oder vokehrt ei a Hända hotte. Emol kom do Breehausbender, Voto Martin, eis Portjeheisla on soch a Alex fleißich Zeitung lasa.

„Na, Alex, wos hots 'n heute Neues ei do Zeitung stiehn?“ ment a on schmunzlte dozune. Alex studierte grode a Insoorat, dos mit am klenn schworza Pfaala voziert wor, on weil a wieder a mol die Zeitung vokehrt ei a Hända hotte, loch das Pfaala om Recke. Alex zeichte mim Fengo druf on sort mit wechticho Miene: „Pfaad vorackt, Herr Martin, Pfaad vorackt! Sonst hot's nischt drenne stiehn!“

Im Monat der Farben

Klare Kühle zeichnet den Oktober oder Gilbhardt aus. Den Temperaturwechsel empfinden wir besonders stark, wenn der September warm und feucht war. Der Oktober ist der Monat, der für Bergwanderungen am geeignetsten und beliebtesten ist. Die klare, kühle Luft wirkt erfrischend und macht das Wandern durch Wald und Flur zu einer wahren Lust. Die ungetrübteste Fernsicht erwartet uns jetzt auf den Höhen.

Freilich sind die Tage schon merklich kurz. Sie enden in einen kühlen Abend, der nicht selten nächtlichen Frost mitbringt.

„Wenn's Sankt Severin (23. 10.) gefällt,
Bringt er mit die erste Kält.“

Aber der Oktober kann auch noch schöne, sonnige Tage bringen, die besonders für die Weinlese willkommen sind. An den Hochmooren des Iserkammes glauben die Leute an eine eigene Wetterregel:

„Wenn im Moor vil Irrlicht' stehn,
Bleibt das Wetter lange schön!“

Gerade im Oktober war das Wetter im Iser- und Riesengebirge wie geschaffen zu größeren Bergwanderungen. Ein Blick ins Tal, ins Kammvorland, war voll leuchtender Herbstfarben: bronzefarben, lichtbraun, tiefrot, goldgelb — und oben in der Kammerregion schien die Herbstsonne warm und klar und reifte die letzten Blau- und Preiselbeeren an den Hängen. Unwahrscheinlich weit konnte man von der Schneekuppe hineinsehen ins Böhmisches.

Beim Zu-Tal-Wandern stand noch vereinzelt Knopf- und Leinkraut am Wege und hie und da ein Pflänzchen Augentrost, und ganz unten auf der Talwiese blühten noch ein paar Herbstzeitlose und Gänseblümchen; aber der Rainfarn war schon abgeblüht. Oben an den Hängen glühten noch die Preiselbeeren purpurn aus dem Blattwerk, und schwarz glänzten die überreifen Brombeeren am Strauch. Aber das fallende Laub wies unausweichlich auf den Herbst, und der frühe Abend brachte erstaunlich kalte Winde von den Höhen mit.

In den Gärten ist nun der Blütenreichtum kleiner geworden. Zwar hängt die Oktober-Clematis noch voll seidig geschwänzter Samenbüschel, und späte Geißblattsorten sorgen noch für frische Begrünung; aber Blumen sind nur noch Einzelerscheinungen, so die aus Ostasien stammende Dreihöckerblume mit ihrer fremdartigen gelbweißen Blüte, so die hellfarbige fußhohe Oktober-Narzisse vom Mittelmeer und die Polarmarguerite, die erste Fröste aushält und Unglaubliches an unverwüstlicher Kraft leistet. Nun endlich tritt auch die erste „Vorläufer-Schneerose“ (Helleboris niger praecox) auf den Plan, eine Ostalpenform, die von Oktober bis Weihnachten ihre großen, weißen, hochgestielten Blüten mit dem rosigen Schein entfaltet. Der letzte Breitwedel-

und Filigranfarn oder eine niedrig wachsende Buschfichte bietet ihr grüne Nachbarschaft neben der immergrünen Mauerraute und dem kleinen Säulenwacholder. Nicht weit von ihr bildet die serbische Silbergarbe schöne vorwinterliche Silberpolster. Von erstaunlicher Wachstumsenergie ist in der ersten Oktoberhälfte die Kissenaster, die als sechsjährige Pflanze einen Quadratmeter mit ihren weißen Blüten bedecken kann. Noch in der zweiten Oktoberhälfte baut die Blaubux-Aster aus ihren enorm vitalen fußhohen Staudenbüschen blaue Wölbungen so dicht, daß kein Grün sichtbar ist. Ein köstliches Kleinod im Steingarten ist das Oktober-Sedum mit seiner fast türkisfarbenen Laubfärbung.

Die letzte spätblühende Goldraute gibt dem Oktobergarten noch einmal goldenen Herbstschimmer, und die letzten Sonnenblumen stehen winkend am Zaun. Zum Abschied blüht noch ein später Rittersporn, die aus China kommende azurblaue Zwergform Delphinium sinense. Herbstliche Duftströme erfüllen gerade an sonnigen Oktobertagen die Gartenräume wie ein Urweltgebräu der Lüfte, wie Bergesfrische und Nebelduft und herbe Fruchtwürze zugleich. Der wilde Ruch der Kartoffelkrautfeuer und das würzig herbe Aroma spätgeernteter Äpfel mischt sich im herbstlichen Strahl der Sonne:

„Auf Sankt-Gallen-Tag (16. 10.)
Muß jeder Apfel in seinen Sack!“

Die Kartoffel-, Obst-, Trauben- und Gemüseernte ist in vollem Gange; der Bauer blickt mit Stolz auf seine Erträge. Die Menschheit feiert wieder einmal Erntedankfest.

Nun gilt es, sich zum Winter zu rüsten. Eine alte Bauernregel sagt:

„Sitzt das Laub fest an Zweigen und Ästen,
Kommt der Winter mit starken Frösten!“

Andere Prophezeiungen richten sich nach dem Verhalten der Tiere:

„Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein!“ und
„Halten die Krähen Konvivium,
Sieh nach Feuerholz dich um!“

Im Gebirge wird allerwärts Holz gesägt und gespalten, und an der Wetzterseite der Häuser werden kleine Mauern von Kleinholz aufgeschichtet oder - wie im Riesen- und Isergebirge - ein eigener Holzstapel errichtet, der den Bauernhäusern und schlesischen Bauden ein typisches Gepräge gab. Solche Holzstapel hatten oft einen großen Umfang und enthielten Heizvorrat bis in den Sommer hinein.

Dr. Enzian

Oktober

Vom Wenerlois

's Laab wird gahl, die Blätter folln,
Am Fald on Pusch die Flinten knolln,
Die Vöghlan sein längst furtgezoghen,
Vu Polen kumma Krohn gefloghen,
Am Hong die Ardbirnafeierlan briechn,
Eim tiefen Tol die Navel ziehn.

Zur Kirmes hot's holt Schweinebrota —
Die Kucha sein recht gut gerota.
Die Kall on Mäda sein zur Stelle
Wenn tötta tut die Bloskopelle.
Eim Wirtshaus hot's viel Bier on Wein —
's möcht holt öjter Kirmes sein!

Ein Besuch bei der NATO

Von unserem Mitarbeiter H. W.

„Wachsamkeit ist der Preis, den man für die Freiheit zahlen muß.“
SHAPE

In Zeiten weltpolitischer Krisen richtet das freie Europa seinen Blick nach Paris, jenem Zentrum des großen atlantischen Bündnisses, das entstand, als die Kriegsallianz der ehemaligen Feindmächte auseinanderbrach.

Vor kurzem konnte sich eine kleine Gruppe von Personen im Obersten Hauptquartier der NATO in Paris und im Hauptquartier für Mitteleuropa in Fontainebleau bei Paris persönlich informieren und mit politischen und militärischen Repräsentanten des nordatlantischen Bündnisses Fühlung nehmen. Dabei hörten sie vieles, was der Bildung eines unvoreingenommenen Urteils über die Atlantik-Organisation förderlich war.

Wie war es zur Bildung dieser Organisation gekommen? Die Westmächte hatten sich nach der deutschen Kapitulation der Illusion hingegeben, die Zeiten der Gewaltanwendung seien endgültig vorbei. Das war ein Trugschluß. Im Schutze sowjetischer Streitkräfte wurden in Mitteleuropa, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Albanien und in der Tschechoslowakei Satelliten-Regierungen eingesetzt. Der sowjetische Druck wurde von Jahr zu Jahr stärker. 1945/46 forderten die Sowjets von der Türkei die Kontrolle der Dardanellen und die Überlassung von Stützpunkten. 1946 übten sie auf Persien einen politischen Druck aus, um die Besetzung Nordpersiens aufrechtzuerhalten. Im gleichen und folgenden Jahr schürten sie die Guerillakämpfe in Griechenland. Im Jahre 1947 verlangten sie von Norwegen die Überlassung von Stützpunkten auf Spitzbergen und lehnten den Marshall-Plan zum Wiederaufbau Europas ab. 1948 folgte nach zahlreichen Verstößen gegen das Potsdamer Abkommen die Berliner Blockade. Die Sowjets verhinderten den Abschluß von Friedensverträgen mit früheren Feindmächten, stationierten erhebliche Truppenteile in ganz Osteuropa und stellten beachtliche Satellitenstreitkräfte auf.

Erst langsam wurde sich die freie Welt ihrer gefährlichen Lage bewußt. Sie erneuerten alte Bündnisse. So unterzeichneten Großbritannien und Frankreich im März 1947 einen auf 50 Jahre befristeten Bündnisvertrag, der neben einer Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen der kollektiven Selbstverteidigung der Vertragspartner dient. Dieser Pakt ist als der Vorläufer der NATO anzusehen und war die Grundlage der Westeuropäischen Union. Am 4. April 1949 unterzeichneten zwölf Staaten in Washington den Nordatlantikpakt, dem im März 1955 die Bundesrepublik beitrug, nachdem sie auch zur gleichen Zeit Mitglied des Brüsseler Paktes wurde.

Die Notwendigkeit zur Selbsterhaltung erzwang so den militärischen Zusammenschluß der freien Welt. Schritt für Schritt gelang es, die sowjetische Expansion aufzuhalten. Dazu hat die Gründung der NATO (North Atlantic Treaty Organisation) ganz wesentlich beigetragen; denn seit dieser Zeit hat die UdSSR ihren Machtbereich um keinen Meter nach Westen ausdehnen können.

Das Schwergewicht der NATO-Organisation liegt auf politischer Ebene. Es wird dargestellt vom Atlantik-Rat als der Vereinigung der Regierungsvertreter aller Paktstaaten bis zum Militärausschuß, den die Stabschefs der Länder bilden. Daneben erst stehen die obersten NATO-Befehlshaber, von denen zwar der Alliierte Oberbefehlshaber Europa (Saceur), dessen Stab SHAPE

(Supreme Headquarters Allied Powers Europe) genannt wird, das für uns Bedeutsamste, aber nicht das einzige ist. Denn neben diesem Obersten Hauptquartier gibt es noch den Obersten Alliierten Befehlshaber Atlantik (SACLANT) mit seinem Hauptquartier in Norfolk (Virginia), den Alliierten Oberbefehlshaber Ärmelkanal (CINCHAN) und den Alliierten Oberbefehlshaber der Seeluftstreitkräfte im Ärmelkanal (CINCMARCHANT) mit den Hauptquartieren in Portsmouth, beziehungsweise Northwood-Middlesex (Großbritannien). Das Zentrum der eigentlichen Verteidigung Europas ist SHAPE. Sein Befehlsbereich umfaßt das Gebiet der Mitgliedstaaten auf dem europäischen Festland und das Gebiet der Türkei, also den Raum vom Nordkap bis zur Ostgrenze der Türkei.

Die von den westlichen Völkern für ihre Streitkräfte gebildeten Kommandos haben nicht die Aufgabe, einen Krieg vorzubereiten, sondern ihn zu verhindern. Das ist der wesentliche Inhalt aller offiziellen Äußerungen über den Sinn des NATO-Bündnisses.

Die NATO hatte für ihre Besucher ein umfangreiches Programm zusammengestellt. Im Palais Chaillot, dem Hauptquartier der Nordatlantikorganisation, bei SHAPE und in Fontainebleau (AFCENT) kamen die Besucher mit Generalen und hohen Offizieren zusammen. Sie hörten Vorträge über Strategie und Radaranlagen, über die kommunistische Ideologie, über Infrastruktur und Logistik. Immer wieder tauchte die Formulierung „Schild- und Schwertkonzeption der NATO“ auf. Schild bedeutet, den ersten Schlag des möglichen Feindes aufzufangen. Der Schild besteht aus den „klassischen Divisionen, taktischen Luftflotten und leichten Seestreitkräften“. Er schützt das Gebiet der Bündnispartner gegen begrenzte Angriffe, deckt Flugplätze und Radarstationen und sichert die Basis des Schwertes. Schwert bedeutet, mit allen Mitteln zurückzuschlagen. Das Schwert besteht aus den Fernwaffen der USA und Großbritanniens, strategischen Bomberflotten und Raketen, deren atomare Waffen das Rüstungspotential des Angreifers vernichten.

Schwert und Schild zu sein — diese Aufgabe der NATO wurde bei unserm Besuch stets aufs neue in den Vordergrund gerückt. Wer sich der Unmittelbarkeit der militärischen Bedrohung durch den Feind stündlich und täglich vor Augen hält, wird sich der Bedeutung dieses Schwertes und Schildes bewußt. Er wird zu der Erkenntnis kommen, daß wir ohne diese Verteidigungsorganisation rettungslos verloren sind. Die Schlagkraft der Streitkräfte dieser Verteidigungsorganisation, die ständig wächst, ist heute schon so groß, daß ein Angriff für den Angreifer mit einem tödlichen Risiko verbunden ist. Diese Streitkräfte sind die Garanten dafür, daß die westliche Welt keine Beute irgendwelcher Eroberungspläne wird.



Diese schöne St. Michaelssäule von 1713 steht auf dem Ringplatz in Schwarzenal

Alles Bitten und Mahnen war vergeblich

Von W. Ernst Albert

Vor 20 Jahren hatten wir bereits vier Wochen Krieg hinter uns — vier Wochen eines Krieges, der zum Weltbrand und in seiner Vernichtungstechnik zum modernsten aller bis dahin gewesenen werden sollte. Es ist seither viel über seine Ursachen und Hintergründe und über die sogenannte „Kriegsschuld“ geschrieben worden, von berufener und nichtberufener Seite, aus propagandistischen Gründen und vor allem von geschäftstüchtigen Verfassern „sensationeller Erlebnisberichte“. Und doch hat sich die weltpolitische Lage in einem Maße verändert, daß heute selbst der einfache deutsche Soldat der ehemaligen Wehrmacht, noch vor zehn Jahren beschimpft und beschmutzt und heute noch nicht rehabilitiert, plötzlich wieder gefragt ist. Allein schon von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, ist es wohl zu einer wissenschaftlich-objektiven Beantwortung der Frage, ob der Beginn des Krieges von Deutschland in jedem Falle und auch später noch hätte vermieden werden können, zu verfrüht. Erwiesen sich doch auch viele Hoffnungen, die Verurteilung des „Angriffskrieges“ und ähnlicher „Kriegsverbrechen“ im Nürnberger Prozeß, verglichen mit der jüngsten Geschichte, als Illusion. Vergessen sei aber nicht, daß es schon vor und während des Zweiten Weltkrieges profilierte Persönlichkeiten gegeben hat, die sich mit Bitten und Ermahnungen ehrlich bemüht haben, den Weltfrieden zu erhalten. Eine von ihnen war der im vergangenen Jahre verstorbene Papst Pius XII. und vormalige Nuntius Eugenio Pacelli in Deutschland.

Ebenso wie Papst Benedikt XV. alles getan hat, den Ersten Weltkrieg zu verhindern, so versuchte auch der Nuntius für Deutschland, Eugenio Pacelli, späterer Papst Pius XII., nicht nur auf Adolf Hitler, sondern auf alle Staatsmänner der Welt einzuwirken, den Frieden und die Freiheit zu retten. So sagte er am 3. März 1939, dem Tage seiner Wahl zum Papst, in seiner ersten Rundfunkansprache unter anderem: „Wir laden alle Menschen ein, den Frieden und die Eintracht unter allen Völkern so aufzurichten, daß alle durch freundschaftliche Verträge und vereinte Bemühungen danach streben, den Fortschritt und das Glück der ganzen Menschheitsfamilie zu fördern.“ Weiters ermahnte er bei seiner Osterfestansprache im Petersdom am 9. April 1939, „für Liebe, Frieden und Gerechtigkeit überall einzutreten und in allen Menschen Brüder und Schwestern, Kinder eines Vaters — Gott — zu sehen.“ Als sich im Sommer 1939 die politischen Verhältnisse noch mehr zuspitzten, richtete Papst Pius XII. eine beschwörende Friedensbitte an die ganze Welt und wandte sich darin ganz besonders an alle verantwortlichen Staatsmänner: „Eine schwere Stunde schlägt erneut für die große, menschliche Familie. Wir, nur mit dem Wort der Wahrheit bewaffnet, über den öffentlichen Streitigkeiten und Leidenschaften stehend, sprechen zu euch im Namen Gottes. Heute, wo man unbekümmert um Unsere wiederholten Ermahnungen und Unsere besondere Anteilnahme die Angst vor einem blutigen internationalen Konflikt steigert, heute, wo die Spannungen der Geister einen solchen Höhepunkt erreicht haben, daß die Entfesselung der Kriegesfurie unmittelbar bevorzustehen scheint, richten Wir aus väterlichem Herzen einen noch inständigeren Aufruf an die Regierungen und Völker. Noch ist Zeit und Frieden nicht verloren. Mit dem Krieg aber kann alles verloren sein, Freiheit, Gerechtigkeit, Sicherheit und Wohlstand für alle!“

Gleichzeitig bat er die Regierungen Deutschlands und Polens, alles zu tun, um jeden Zwischenfall zu vermeiden, und nicht Maßnahmen zu ergreifen, durch die die Spannungen hätten verschärft werden können. Ferner bat er die Regierungen von England, Frankreich und Italien, diese seine Bitte zu unterstützen. Aber 24 Stunden nach der Überreichung dieser Botschaften marschierten bereits deutsche Truppen in Polen ein. Adolf Hitler hatte den Zweiten Weltkrieg begonnen. Alle Bemühungen Papst Pius XII. waren vergebens gewesen, ebenso sind auch seine wiederholten Versuche während des Krieges, eine baldige Beendigung der Kampfhandlungen zu erreichen, ergebnislos verlaufen. Nach der grauenhaften Statistik des Zweiten Weltkrieges standen von 1939 bis 1945 annähernd 120 Millionen Mann unter Waffen, von denen 27 149 000 nicht mehr heimkehrten. Nach den Staaten aufgeteilt, ergeben sich folgende Verluste: Rußland 13 600 000, Deutschland und Österreich 3 420 000, Ost- und Südeuropa

eine Million, Italien 390 000, USA 229 000, übrige Westalliierte 610 000, Ostasien 7 600 000, dazu 300 000 Vermißte, die als „tot“ gelten. Weitere 24 250 000 Personen starben in den Konzentrationslagern oder sonst als Opfer des Völker- und Rassenmordes oder fielen den Luftangriffen, der gewaltsamen Vertreibung, der „Umsiedlung“ sowie anderen „indirekten Kriegseinwirkungen“ zum Opfer. Zum Vergleich: Im 1. Weltkrieg standen 60 Millionen Mann unter den Waffen, also ungefähr nur die Hälfte, von denen 9 250 000 ihr Leben ließen.

Die Kosten des Zweiten Weltkrieges, der 15 Millionen Menschenleben in der ganzen Welt forderte, beliefen sich nach amerikanischen Schätzungen auf etwa 1500 Millionen Dollar. Trotzdem — und obwohl das Ende die Spaltung Deutschlands brachte — bemühen sich die heutigen Staatsmänner vergeblich, einen Ausgleich, bzw. ein vereintes Europa zu schaffen, zur gegenseitigen Unterstützung in allen Lebensfragen und zum Schutze der Grenzen, um den Frieden durch Freiheit, Sicherheit, Wohlstand, Verständigung und Versöhnung aufrechtzuerhalten. Für unsere Soldaten in der Bundeswehr gilt der Wahlspruch des Verteidigungsministers Franz Josef Strauß: „Unser Beruf ist der Friede!“ Wollen wir alle dazu beitragen, jeder auf seinem Platze, daß uns der Frieden erhalten bleibt!

Auszahlung der Hauptentschädigung auf Bausparverträge bevorzugt!

Kurz vor Ostern ist die seit längerer Zeit erwartete Neufassung der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung im Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes veröffentlicht worden. Die Weisung bedeutet für viele, die nach einem eigenen Häuschen oder doch wenigstens einer Eigentumswohnung streben, eine begrüßenswerte Hilfe. Wie die Bausparkasse GdF Wüstenrot mitteilt, können nach der Weisung nämlich die zuerkannten oder zustehenden Ansprüche auf Hauptentschädigung bis zum Höchstbetrag von DM 2400.— bevorzugt zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag freigegeben werden. Die Auszahlung erfolgt in Jahresraten von je höchstens DM 800.—.

Beispiel:

Gesamtbetrag DM 2000.—;

1. Teilbetrag DM 800.—

2. Teilbetrag DM 800.— ein Jahr danach

3. Teilbetrag DM 400.— nach einem weiteren Jahr.

Die Auszahlung der Hauptentschädigung zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag soll dem Entschädigungsberechtigten die Möglichkeit geben, die Laufzeit seines Bausparvertrages zu verkürzen oder die Bausparsumme zu erhöhen. Er muß sich aber verpflichten, die Bausparsumme zur Eigentumsbildung für einen der folgenden Zwecke zu verwenden:

Bau, Erwerb oder Verbesserung eines Wohngebäudes;

Erwerb von Bauland zwecks Errichtung eines Wohngebäudes;

Erwerb einer Eigentumswohnung oder

Ablösung von Verpflichtungen, z. B. Hypotheken, die im Zusammenhang mit einem der eben genannten Vorhaben eingegangen worden sind.

Nicht gefördert wird durch bevorzugte Auszahlung der Hauptentschädigung der Erwerb eines eigentumsähnlichen Dauerwohnrechts oder die Beteiligung an der Finanzierung des Baues oder Aufbaues eines Mehrfamilienhauses gegen Überlassung einer Wohnung oder die Ablösung von Verpflichtungen, die für einen derartigen Erwerb oder eine derartige Beteiligung eingegangen wurden.

Voraussetzung für die vorzeitige Freigabe der Hauptentschädigung zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag ist:

- daß der Bausparvertrag auf den Namen des Entschädigungsberechtigten allein oder zusammen mit einem Angehörigen im Sinne des § 258 Abs. 1 Nr. 4 LAG (Ehegatten oder Verwandten oder Verschwägerten ersten oder zweiten Grades) lautet und vor dem 1. 1. 1958 oder 18 Monate vor der Einreichung des Antrags auf Auszahlung der Hauptentschädigung abgeschlossen worden ist (der Berechtigte oder der Angehörige kann auch nachträglich in den Vertrag eingetreten sein).
- daß das Bausparguthaben mindestens 25 Prozent der Bausparsumme beträgt und die Ansprüche aus dem Bausparver-

trag zugunsten eines anderen Gläubigers als des Ausgleichsfonds weder abgetreten, verpfändet noch gepfändet sind. Eine Abtretung oder Verpfändung ist unschädlich, wenn die aus der Abtretung oder Verpfändung empfangenen Beträge unverzüglich und unmittelbar zur Eigentumbildung für einen der vorstehend genannten Zwecke verwendet worden sind. Bei Eigenheimen und Kleinsiedlungen muß die Gebäudenutzfläche mehr als zur Hälfte, bei sonstigen Gebäuden zu mehr als zwei Dritteln Wohnzwecken dienen.

- c) daß der Bausparvertrag noch nicht zugeteilt ist.
d) daß der Bausparvertrag mit einer Bausparkasse besteht bzw. abgeschlossen wird, die sich an der Vorfinanzierung des Ausgleichsfonds beteiligt.

Für die Antragstellung ist ein amtlicher Vordruck zu verwenden. Er wird von der Bausparkasse ausgegeben und ist bei ihr ausgefüllt einzureichen. Die Bausparkasse leitet den Antrag an das für den Berechtigten zuständige Ausgleichsamts weiter, das über die Erfüllung des Anspruchs dem Entschädigungsberechtigten einen Bescheid erteilt.

Die Einzahlung von Hauptentschädigungsbeträgen auf einen Bausparvertrag bringt dem Entschädigungsberechtigten noch den zusätzlichen Vorteil, daß er für diese Beträge die gleichen Wohnungsbauprämien (je nach Familienstand und Kinderzahl 25 bis 30 Prozent) oder Steuervergünstigungen wie für seine eigenen Sparleistungen erhält. Das wird für viele ein weiterer Grund sein, mit einem Bausparvertrag den ersten Schritt auf dem Wege zum eigenen Heim zu tun.

Warnung vor einem Betrüger

Ein betrügerischer Stoffhausierer, der sich mit dem Namen Oswald Lewit vorstellt und angibt, aus Schatzlar bzw. Jägerndorf zu sein, sucht vornehmlich alte Leute aus dem Sudetenland auf. Er gibt an, daß er ein Abkomme des israelitischen Kaufmannes Lewit aus Schatzlar sei. Unter der Vorspiegelung, daß er einen Mann suche (er nennt dabei jeweils den Namen des von ihm Aufgesuchten), der ihm bei der Judenverfolgung das Leben gerettet hat und dem er nun ein Geschenk machen wolle, bietet er minderwertige Stoffe als echte Jägerndorfer Kammgarnstoffe an. Um die Leute zum Kaufe zu bewegen, erzählte er ihnen, daß bald eine Geldentwertung und eine schlechte Zeit kommen werde. Mit dem Hinweis, daß er sich sehr freue, Landsleute getroffen zu haben, gibt er anfänglich einige Stücke seiner Ware als Geschenk hin und verkauft die übrigen Stoffposten zu erheblichen Überpreisen. In jedem Falle haben die geschenkten und die von ihm verkauften Stoffe zusammen nicht den Wert, den er verlangt. Er arbeitet dabei mit einer Gewinnspanne von 100 bis 200 %.

Beschreibung: ca. 35 Jahre alt, ca. 1,60 m groß, untersetzt, längliches, volles Gesicht, rosige Wangen, schwarzes, dichtes, zurückgekämmtes Haar, spricht schriftdeutsch, fährt schwarzen Pkw Mercedes mit vermutlichen Anfangskennbuchstaben HF. Bei Auftreten bitte sofort nächste Polizeidienststelle verständigen, damit Personalien festgestellt und die Landpolizei Starnberg verständigt wird.

Absolventen der Höheren Gewerbeschule Reichenberg

Die Absolventen des Jahrganges 1910 der mech.-techn. Abteilung der höheren Gewerbeschule in Reichenberg werden ersucht, ihre Anschrift Herrn Ing. Alfred Wöhl, (13b) Großaitingen bei Augsburg, bekanntzugeben.

Wir wollen Not lindern helfen!

Für eine Hilfsaktion älterer alleinstehender Menschen, die nur von einer geringen Rente leben müssen, aber auch von kinderreichen Familien, wo nur ein bescheidenes Einkommen da ist, sendet uns bitte recht bald genaue Anschriften. Wir können durch unsere Vermittlung vielleicht einigen Hunderten *eine Freude durch ein Päckchen „nach drüben“ machen*. Ihr müßt uns diese Anschriften von Angehörigen oder Bekannten aus der sowjetisch besetzten Zone bis spätestens Ende Oktober mitteilen.

Riesengebirgsverlag

Ein Zeltlager – mehr als ein romantisches Erlebnis

Vom 26. 7. bis 10. 8. ds. J. zelteten 70 Jungen der Jungen Aktion in der Ackermann-Gemeinde aus der ganzen Bundesrepublik in der Nähe von St. Blasien, im südlichen Schwarzwald. Gewiß haben Sport, Geländespiel und fröhliches Singen im Tagesprogramm den rechten Platz eingenommen. Im Mittelpunkt stand aber die religiös-sittliche und staatspolitische Schulung der jungen Leute. P. Andreas Unden OES. Aug. (Stuttgart-Sillenbuch) feierte täglich das heilige Meßopfer und war der geistliche Berater dieser Gemeinschaft. In Arbeitskreisen befaßte man sich mit der Geschichte Osteuropas und der politischen Lage Deutschlands. Am Lagerfeuer unterhielt man sich über Aufgaben und

Ziele der Jungen Aktion. Der Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Hans Schüt, MdB., sprach zu den Jungen über die Verantwortung des Westens für die Menschen des Ostens. Daß die Teilnehmer in den 14 Tagen Zeltlager zu einer geschworenen Gemeinschaft zusammenwuchsen und mit einem Sendungsbeußtsein in den Alltag zurückkehrten, mag als beachtlicher Erfolg gebucht sein.

Totenfeier der Heimatvertriebenen in München

Die diesjährige Totenfeier der Heimatvertriebenen in München für ihre Gefallenen, Verstorbenen und bei der Vertreibung ums Leben Gekommenen findet zu Allerheiligen, am Sonntag, den 1. November, in der St.-Josephs-Kirche, um 17 Uhr statt. Die St.-Josephs-Kirche ist mit der Straßenbahnlinie 7, 37 und 17 (Josephs-Platz) und 22 (Tengstraße) zu erreichen.

Witwe Josef Seligers 85 Jahre

In bewundernswerter, geistiger und körperlicher Frische feierte am 26. September die Witwe des allzufrüh verstorbenen Vorkämpfers für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, Josef Seliger, ihren 85. Geburtstag. Der Gatte der Jubilarin, seinerzeit Vorsitzender der Deutschen Sozialdemokratischen Partei, in der CSR, stand mit dem damaligen Landeshauptmann u. bisherigen Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, als dessen Stellvertreter in der deutsch-böhmischen Landesregierung an der Spitze der sudetendeutschen Freiheitsbewegung. Frau Seliger, deren bisheriges Leben eine Kette schwerster Schicksalsprüfungen war, fand nach der Vertreibung in Frankfurt-Höchst, Thiotmannstr. 6, ihre zweite Heimat. Die aufrichtigen Glück- und Segenswünsche ungezählter sudetendeutscher Landsleute begleiteten diese tapfere Frau an ihrem Ehrentage.

Achtung, ehemalige Luftwaffenhelfer!

Vor sechzehn Jahren, am 23. November 1943, fielen beim Großangriff die ersten fünf unserer Kameraden. Erst sechzehn Jahre waren diese Jungen damals alt. Hätten sie jenen Großangriff verwundet überlebt, so würde man sie heute „Weiße“ nennen; denn die „Weißen Jahrgänge“ haben ja nach der Meinung vieler „nichts mitgemacht“.

Die für das Archiv des Riesengebirgsmuseums geplante „Chronik der Hohenelber Luftwaffenhelfer“ soll eine Erinnerung sein und aufklären. Wie die Überlebenden wissen, sammelte ich für diese Chronik bereits 1944 in den Stellungen Fotos und Gefechtsangaben. Heute ist es ungleich schwerer geworden, solche Daten zu bekommen. Im Interesse einer objektiven Geschichtsschreibung bitte ich daher folgende Kameraden um ein Lebenszeichen, bzw. deren Angehörigen um nähere Angaben:

Hohenelbe: Birken G., Krislitschka, Ruffler, Schmidt Herbert, Lampert Rudolf, Schiffner Wolfram.

Harta: Seidel Werner.

Langenau: Franz Alfred.

Niederhof: Kejwal Roland.

Spindelmühle/Friedrichstal: Erben Heinrich, Müller Karl.

Oberschreiberhau: Hollmann Gottfried.

Oberhohenelbe: Kraus (- ? -).

Zuschriften erbitte ich an meine Anschrift: Karl Antosch, Berchtesgaden, Bayerstraße 12.

Die Vatikanhilfe im Weltflüchtlingsjahr

Als einen weiteren Beitrag zum Weltflüchtlingsjahr hat Papst Johannes XXIII. dem Hohen Kommissar für das Flüchtlingswesen 4000 Dollar (über 12 000 DM) zur Verfügung gestellt. Dieser Beitrag ist das Doppelte der Summe, die der Vatikan jedes Jahr den Vereinten Nationen zur Flüchtlingsbetreuung überweist. Das Staatssekretariat teilte weiter mit, daß auch der Erlös aus dem Verkauf von Sonderbriefmarken, die der Vatikan zum Weltflüchtlingsjahr herausbringt, den Vereinten Nationen zukommen lassen wird. Auf Wunsch Papst Johannes XXIII. soll das Geld vorwiegend für die Unterstützung von Flüchtlingen in Europa, China, Israel und Nordafrika verwendet werden.

(EW)

An unsere Verlagsbezieher!

Der heutigen Ausgabe liegt eine Zahlkarte für die Einzahlung des Bezugsgeldes für das IV. Quartal (Oktober - Dezember 59) bei. Wir bitten um ehestige Einzahlung. Gleichzeitig sehen wir uns veranlaßt, an dieser Stelle nochmals alle säumigen Bezieher zu mahnen, die mit der Bezahlung des Bezugsgeldes für bereits erhaltene Hefte noch im Rückstand sind. Es ist nicht zuletzt ihre Schuld, wenn wir unser Heimatblatt nicht noch besser ausbauen können! Auch wir müssen unseren Zahlungsverpflichtungen pünktlich nachkommen!

Der Riesengebirgsverlag

Mitteilungen der Heimatkreise

4. Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe

(Fortsetzung und Schluß)

Was wohl kaum jemand erwartet hatte: der Begrüßungsabend konnte bei vollbesetztem Festzelt eröffnet werden. Nachdem die Kapelle Fries aus Mainz die Festteilnehmer eine halbe Stunde unterhalten hatte, eröffnete der Vorsitzende des Festausschusses, Ing. Anton Jatsch, namens des Festausschusses und des Ortsverbandes des BvD Bensheim den Begrüßungsabend. Sein Willkommengruß galt allen, die von fern und nah gekommen waren. Insbesondere begrüßte er die zahlreich erschienenen Ehrengäste, an der Spitze Stadtrat Stanicki als Vertreter des Bürgermeisters der Stadt Bensheim, das Kreisaußschußmitglied Diel, weiters die Stadt- und Magistratsvertreter sowie die Kreisvertreter, die Vertreter der Kreisvorstände des Bundes vertriebener Deutscher und der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Jatsch führte sodann aus, er freue sich, schon auf dem Begrüßungsabend eine so große Anzahl Riesengebirgler als Teilnehmer begrüßen zu können. Es stimme nicht, wenn man schlechthin sage, daß jene, die in der Heimat „etwas waren“ und es nach der Vertreibung „wieder zu etwas gebracht haben“, sich von den Schicksalsgefährten abwendeten. Gewiß gebe es auch solche Leute, aber sie seien auch schon in der Heimat alles andere denn ein gutes Beispiel gewesen, man sollte daher ihre halben keine falschen Verallgemeinerungen betreiben. Es seien nur vier Personen genannt, stellvertretend für viele, die bereits in der Heimat Namen und Rang besaßen und sich trotzdem wieder unter den Festbesuchern befänden: Der Dichter des Riesengebirgsliedes, Othmar Fiebiger; der Schöpfer des Riesengebirgsorchesters, Prof. Guido Kaiser; der Kunstmaler Franz Schier und — als einer der Vertreter der Wirtschaft — Fritz Eichmann. Diese Namensreihe könne man beliebig erweitern, man brauche nur um sich zu sehen. Erfreulich sei dabei, daß sich durch die jährlichen Treffen trotz der großen Entfernungen wieder eine Gemeinschaft bilde, die zu ihrer angestammten Heimat stehe.

Sodann gab Jatsch seinem Bedauern Ausdruck, daß Herr Dechant Borth diesmal an dem Treffen nicht teilnehmen konnte, da er krank im Lampertheimer Krankenhaus liege. Einigen Heimatfreunden, die ihn besucht hätten, habe er aber sagen können, daß sich sein Gesundheitszustand Gott sei Dank bessere.

Weitere Begrüßungsworte sprachen: Stadtrat Leo Stanicki in Vertretung des Bürgermeisters der Stadt Bensheim, Kreisabgeordneter Andi Diel für den Kreisaußschuß, Kreisobmann Erich Menzel für die Kreisgruppe Bensheim der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Kreisobmann Menzel überreichte gleichzeitig Ing. Jatsch in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste für die SL die Ernennung zum Ehrenmitglied.

Der letzte Bürgermeister der Stadt Arnau, Dipl.-Ing. Röhrich, dankte sodann der Stadt Bensheim für ihre Mühe und Arbeit, die sie für dieses Treffen und in ihrer Eigenschaft als Patenstadt Arnau geleistet habe. Diesem Dank schloß sich in seinem Schlußwort Ing. Anton Jatsch an, insbesondere Bürgermeister Kilian und Polizeikommissar Lang der Stadt Bensheim hervorhebend, die, wie er erklärte, mehr getan hätten, als ihre Pflicht gewesen sei.

Für den Heimatkreis Hohenelbe sprach das Vorstandsmitglied Karl Czermak. Auch er gab der Freude über die schon am Festabend versammelte große Zahl Riesengebirgler Ausdruck. Vor allem sprach Czermak die Landsleute aus Mitteleuropa an, über deren Kommen besondere Freude allerorts herrschte. Das Treffen werde so zu einer Brücke zu unseren Landsleuten in der Sowjetzone.

Den Beginn der gesanglichen Darbietungen leitete Dieter Suttheimer (Bensheim) ein. Er sang das von Prof. Guido Kaiser in Wort und Ton verfaßte Lied „Dank an die Heimat“, vom Komponisten am Klavier begleitet. Das gut vorgetragene Heimatlied wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nach dem Riesengebirgslied „Blaue Berge, grüne Täler“ von Othmar Fiebiger folgte das von Othmar Künl (Trautenau) vertonte Heimatlied „O Riesengebirge, du Heimat mein“. Beide Lieder sang die sudetendeutsche Konzertsängerin Gertraude Steiner. Dieter Suttheimer und Gertraude Steiner schlossen später mit weiteren Liedern, die ebenfalls lebhaften Beifall erhielten, den offiziellen Teil des Abends.

Man saß noch lange im Festzelt beisammen, den und jenen alten Bekannten oder Freund begrüßend und Erinnerungen austauschend, während die Kapelle zum Tanze aufspielte. Die Stimmung war so, daß man wohl mit Fug und Recht feststellen kann: es hat allgemein gut gefallen und man war froh, wieder einmal beisammen zu sein.

Erwähnenswert ist wohl auch die Zusammensetzung des Festausschusses. Es gehörten ihm an: Ing. Anton Jatsch als Vorsitzender, Friedrich Schinkmann als Vorsitzender-Stellvertreter sowie die Mitglieder Stanicki, Frau Wenzel, Herr und Frau Klaus, Fasler, Jirschtjka, Fries, Seidel, Weikert. Ihnen allen gebührt für das gute Gelingen des Treffens der größte Dank!

HEIMATKREIS TRAUTENAU

Ferdinand-Liebich-Hilfswerk

Spenderliste 27

Kaipert Hilda, NeuhoF 28	DM	1.—
Kirchhofer Elisabeth, Trautenau, Reichstr. 35	DM	1.80
Hantscher Florian, Wildschütz 84	DM	0.60
Brunneker Fritz, Parschnitz 201	DM	3.80
Schwalb Herbert, Oberaltstadt 60	DM	1.80
Heimatgruppe Eßlingen als Kranzablösung für Heinz Baudisch, Dillenburg	DM	15.—
John Hermann, Zahnarzt, Trautenau, als Kranzablösung für Heinz Baudisch, Dillenburg	DM	20.—
Dillenburg, den 7. 9. 1959		

Kassabericht

des Ferdinand-Liebich-Hilfswerkes vom 31. 12. 1958

Einnahmen:	DM
Kassastand v. 30. 6. 58	1125.88
Spenden vom 30. 6. bis 31. 12. 58	253.70
Summe	<u>1379.58</u>
Ausgaben:	DM
Unterstützungen vom 30. 6. bis 31. 12. 58	180.36
neuer Kassastand vom 31. 12. 58	<u>1199.22</u>

Dillenburg, am 7. 9. 1959

gez. Erwin Herrmann

Othmar Fiebiger liest in Stuttgart

Am 17. 10. veranstaltet die Riesengebirgs-Heimatgruppe Stuttgart-Bad Cannstatt gemeinsam mit der Braunauer Heimatgruppe im Saale des Turnerbundes Bad Cannstatt eine Dichterlesung mit Othmar Fiebiger. Der Saal befindet sich in Bad Cannstatt-Hallschlag, Auf der Steig 5. Er ist von der Endstation der Straßenbahnlinien 12 und 22 bei einem Spaziergang von 15 Minuten durch die Straßen „Am Römerkastell“ und „Sparrhärmlingweg“, beim Hause Nr. 31 rechts hoch, an dem Musikverein „Freiweg“- und VdK-Heimgarten vorbei. Der Abend beginnt um 17 Uhr. Anschließend findet ein Schlachtplatten-Essen statt.

Heimatgemeinschaft der Riesengebirgler in Kempten/Allgäu

Lichtbildervortrag über das Riesengebirge

Wie bereits berichtet, schuf Verlagsleiter Ldsm. Josef Renner mit über 100 auserlesenen Aufnahmen neue Lichtbildervorträge über das Riesengebirge. Die Urvorführung des ersten Teiles ist für Sonntag, den 11. Oktober, im Gasthof „zum Engel“ vorgesehen. Besondere Einladungen werden noch zugesandt. Halten Sie sich diesen Tag frei, den Lichtbildervortrag müssen Sie gesehen haben!

Nach den Urvorführungen in Kempten stehen diese neuen Lichtbildervorträge auch zur Ausleihe zur Verfügung.

Sudetendeutsche Turner in der SL – Arbeitsgemeinschaft Riesengebirge

Die Treffen der Turner und Turnerinnen der Kreise Hohenelbe und Trautenau sind nun vorüber. Leider hatte ich mir mehr Kameradschaftsgefühl versprochen. Das Interesse an unserer ehemaligen Arbeit im Riesengebirgsturngau scheint bei den meisten abhanden gekommen zu sein. Trotz persönlicher Werbung waren vom Kreise Trautenau in Nürnberg nur 20, vom Kreise Hohenelbe in Bensheim nur 25 Turner und Turnerinnen anwesend. Ein klägliches, beschämendes Ergebnis! — Ich danke Tbr. Hütter für seine Bemühungen in Bensheim. Von den 48 verteilten Karteikarten in Bensheim sind bis jetzt nur vier eingegangen; in Nürnberg waren es 25. Ich ersuche nochmals alle Beteiligten, mir die Karten doch zuzusenden. Auch die Turner und Turnerinnen, die ich in Wien erfaßte und die von mir Karteikarten erhalten haben. Tbr. Elsner Rudolf ersuche ich, mir nochmals seine Anschrift bekanntzugeben, da die Karte als unzustellbar zurückgekommen ist.

Das Ergebnis der in letzter Zeit eingegangenen Karten: Tbz. Arnau 2, Hohenelbe 6, Parschnitz 15, Pilnikau 1, Trautenau 8, Wölsdorf 5, Schatzlar 5. Wo bleiben die Turner der großen Turnvereine wie Hohenelbe, Trautenau, Oberaltstadt, Mittel-, Ober- und Niederlangenau usw.? Um die Erhebung trotzdem vorantreiben zu können, ersuche ich die letzten Amtswalter der Turnbezirke, mich darin zu unterstützen. Daß dies mit Erfolg möglich ist, zeigt der Tbz. Parschnitz, wo ich selbst lange Zeit als Amtswalter tätig war und dessen Turner und Turnerinnen noch immer die alte Treue zeigen. Ferner bitte ich alle Turner und Turnerinnen, denen der letzte „Turnerbrief“ zugegangen ist, denselben zu beziehen, desgleichen unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“. Beide sind Bindeglieder, die uns näherbringen.

Beim 5. Turntag in Waldkraiburg waren auch zahlreiche Turner und Turnerinnen aus unserem Gau anwesend. Einige gingen aus den Wettkämpfen mit Siegerkränzen hervor. Ihnen ein besonderes „Gut Heil!“.

Bedauerlich ist, daß aus den Verbänden der christlich-deutschen

Turnerschaft und des ATUS bis jetzt überhaupt noch keine Meldungen eingegangen sind. Ich bitte auch hier nochmals um Unterstützung.

Euer Gaubetreuer *Franz Wunsch*, Nürnberg, Hilbringerstr. 28

Zum Gedenken!

Wieder haben die sudetendeutschen Turner aus dem Riesengebirge einen ihrer Besten verloren: Unser lieber Turnbruder Franz Gernt (Jirschtschka), Ehrenturnwart des deutschen Turnvereins Jahn, Huttendorf, und Mitgründer von 1908, ist nach kurzer, sehr schwerer Krankheit in Essen-Frintrop gestorben. Turnbruder Franz Gernt war ein begeisterter Turner und hat dem seinerzeit so blühenden Turnverein Huttendorf viel zu den Erfolgen geholfen. Seine Zöglinge, die heute noch aktiv oder als Turnwarte im Deutschen Turnerbund tätig sind, verdanken diesem treuen Freund und Turnbruder sehr viel. Noch kurz vor seiner schweren Krankheit konnten wir mit ihm gemeinsam die Deutschen Meisterschaften im Kunstturnen in Essen erleben. Tbr. Franz Gernt war in seinen früheren Jahren selbst ein guter Wettkämpfer, der den Eichenkranz, das Siegeszeichen, oftmals mit nach Hause brachte. Leidtragender in beiden Weltkriegen, von den Tschechen mehrere Jahre eingesperrt und aus der Heimat vertrieben, war ihm in seinem Leben nichts erspart geblieben. Trotzdem bewahrte er sich immer seinen aufrichtigen Charakter und sein freundliches Wesen. Das soll uns nicht zuletzt eine Verpflichtung sein, ihm nachzueifern. Alle, die wir ihn kannten und mit ihm beisammen waren bis zu seiner Krankheit und am Krankenbett, wollen ihm als Freund und aufrichtigen Turner stets ein ehrendes Andenken bewahren. Als äußeres Zeichen und letzten Gruß aller Turner der alten Heimat wurde ihm ein Eichenkranz ins offene Grab gegeben. (*Wendelin Schorm*)

Vergessen Sie nicht in allen Ihren Veranstaltungen für das Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ zu werben!

Aus der lieben alten Heimat



So sieht es heute im unteren Teil von Pilnikau-Hradschin aus! Die Besitzer dieser Häuser, von vorn aus gesehen, waren: Riedel-Binder, Jirka-Spengler; dazwischen lagen die jetzt abgetragenen Häuser: Patzelt, Berger, Thamm-Friseur, Jirka-Florian; die nächsten noch stehenden gehörten Hofmann Melzer, das Haus des Rücker-Spenglers ist ebenfalls abgetragen, Fieber, Patzak und Bartl stehen, das Wagner-Gasthaus ist weg, im Hintergrund sind die Häuser vom Fleischer-Tischler und Weiß (Post) sowie das einstöckige Haus des Kaufmannes Schneider (ganz im Hintergrund), das an der Hauptstraße, der sogenannten »Prager Straße« steht. Vor der Lücke, in der das Haus des Thamm-Friseurs stand, befindet sich jetzt ein Lichtmast. Vom Hause selbst ist noch ein Rest vom Mauerwerk erkennbar. An der linken Seite fließt der Kaiperbach. Aus den Sträuchern an seinem Ufer sind hohe Bäume geworden. Weiters fällt auch der Zustand der Straße auf, die völlig verkommen ist.

Personelles

Herzliche Glückwünsche!

Freiheit: Herbert Keßler aus Marschendorf IV und seiner Frau Helga, geb. Illner aus Bernsdorf, wurde am 26. 6. ein Stammhalter „Harald“ geboren. Sie wohnen schon längere Zeit in Freiheit.

Hackelsdorf: Eine der ältesten Riesengebirgerinnen dürfte wohl Antonie M ö h w a l d aus Haus Nr. 30 sein, welche am 2. 8. bei ihrem Sohne Johann in Chwalkovice ihren 97. Geburtstag feiern konnte. Geistig ist sie noch sehr rege, aber die Beine wollen nicht mehr mit, so daß sie die meiste Zeit im Bett verbringen muß. Ihre älteste Tochter Marie Braun konnte bereits im März in Elgershausen bei Kassel ihren 75. Geburtstag feiern. Es ist eine Seltenheit, wenn man mit 75 Jahren noch eine Mutter und mit 52 Jahren eine Großmutter hat. Im Vorjahr besuchte sie zum zweitenmal ihre jüngste Tochter Rosa Bergmann, früher Rochlit, jetzt in Halle. Seit zwei Jahren ist die hohe Jubilarin Ur-Urgroßmutter. Dieses große Glück ist nur ganz wenigen Menschen beschieden. Der Mutter Möhwald wünschen wir, daß sie auch noch ihren 100. Geburtstag erleben dürfe.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Krausebuden: In der alten Heimat ist der Waldarbeiter Josef Kraus aus Haus 29 (Schusters Seff) gestorben. Er durfte schon lange nicht mehr in seinem eigenen Haus wohnen. Sein Sohn Alfred ist vermißt, seine Tochter Klara lebt in der Ostzone und Berta daheim bei den Eltern.

Freiheit: In der Heimat verstarb am 25. 8. unerwartet Anna Zippel, geb. Großmann, von der Kleinseite. Sie wurde im Familiengrab beigesetzt und wohnte zuletzt in der alten Schule Nr. 6.

Rehorn: In unserem Septemberheft berichteten wir über den tragischen Tod der ehemaligen Wirtin Marie B ö n i s c h, geb. Scholz, von der Hubertusbaude. Hierzu erfahren wir noch, daß Marie Bönisch nach der Vertreibung aus ihrem Besitz, der noch leersteht, einige Zeit im untersten Hause am „Brande“ und später im tschechischen Sprachgebiet gewohnt hat. Dann kam sie nach Brettgrund und zuletzt wieder in ihren Heimatort. Sie lebte in letzter Zeit sehr einsam und verlassen. Ob der Tod durch einen Schlaganfall eingetreten ist oder ob eine Erstickung im Heu die Ursache war, steht nicht fest. Sicher ist, daß Marie Bönisch auf dem Dachboden ein schadhafes Fenster schließen wollte, im gelagerten Heu versank und sich daraus nicht mehr erheben konnte. Ihre Leiche wurde erst zwei Tage später gefunden.

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Altenbuch: In Frankfurt-Griesheim, Waldschulstr. 138, beging am 17. 7. Martha Hantscher, geb. Vatter, aus Mittelaltenbuch 112 (Rote Höhe), bei ihrer Tochter Gretl Lasser ihren 65. Geburtstag. Ihr Mann Berthold Hantscher ist noch in Rußland vermißt. — Am 14. 7. konnte bei bester Gesundheit Ludmilla Sander, geb. Wagner, ehem. Landwirtin, aus Mittelaltenbuch 11 (Finkenberg) den 75. Geburtstag begehen. Sie wohnt beim Sohne Josef in Süßen, Zwickstr. 4, in dessen Eigenheim. Auch die anderen Kinder wohnen bereits in Eigenheimen: Hans in Süßen, Hohensteinerstr. 34, die Tochter Hedl Roeder, geb. Sander, in Ziegelhausen bei Heidelberg, Nördl. Promenadenweg 20. Die älteste Tochter Rosa Brath lebt mit ihrem Mann Gustav Brath und der Tochter in Wutha, Kr. Eisenach/Thür., Weinberg 45.

Jungbuch: In Weißenbach, Post Feilnbach/Obb., feierte am 15. 9. Adolf Fuckner im Kreise seiner Kinder und Heimatkameraden seinen 82. Geburtstag. Adolf Fuckner war unter dem Namen „Bumfuckner“ als Schrammelmusiker und Humorist in den gesamten Landkreisen Trautenu und Braunau gut bekannt. Trotz seines hohen Alters spielt er auch jetzt noch immer vor Kurgästen.

Marschendorf: Am 21. 8. feierte in Reichelsheim Josef Berger, Maurerpolier aus Marschendorf I, Neue Welt, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar, ein gebürtiger Großpauper, erfreut sich noch bester Gesundheit und geistiger Frische. Er läßt alle Bekannten und Verwandten aus der Heimat herzlich grüßen. In Marktheidenfeld/Main, Mittelweg 3, feiert Pauline Pasler den 75. Geburtstag. Sie läßt trotz ihres schweren Leidens alle Heimatfreunde herzlich grüßen.



Pilnikau: Am 11. 10. vollendet Johann Kluge, ehem. Schlossermeister bei der Firma Eduard Hübner, Eisengießerei und Eisenwarenfabrik in Pilnikau, sein 80. Lebensjahr. Er war bei der Firma über 50 Jahre beschäftigt. 1946 aus der Heimat vertrieben, war er vier Jahre in der Sowjetzone, übersiedelte 1950 in die Bundesrepublik und verbringt nun in Malmshaus, Kr. Leonberg/Würt., Kasernstraße 12, mit seiner 78-jährigen Frau den Lebensabend. —

Pilnikau: In Anger/Holzhausen bei Bad Reichenhall feiert am 14. 10. der ehem. Fabriktschler bei der Firma Harbke, zuletzt bei der Firma Ruhs, Friedrich Patzelt, bei ziemlicher Gesundheit seinen 75. Geburtstag, seine Gattin Filomena am 25. 10. ihren 74. Seine Tochter Elfriede, verehel. Rosch, lebt in Anger und hat zwei Kinder, die Tochter Marianne ist Lehrerin in Kastel bei Altötting. Der Jubilar wohnte daheim am Hradschin 125. Seine Pfeife und ein Glas Bier machen ihm noch immer Freude.

Trautenu: In Hötenleben, Gartenstr. 12, Kr. Oschersleben, DDR, feiert am 30. 10. Mathilde Maschek ihren 83. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Martl. Beide lassen alle Verwandten und Bekannten herzlich grüßen.

Im kath. Altersheim „St. Martinus“ Göppingen, Marktstraße 4, feierte am 17. 9. Josef Hund seinen 83. Geburtstag. Er ist aus Liebenau bei Braunau gebürtig und war im Versand des Trautenuer Konsum beschäftigt.

Den neuvermählten und glücklichen Eltern.

Altenbuch: Am 22. 8. vermählte sich die Tochter Hedel der Eheleute Johann und Hedwig Bönsch aus Ober-Altenbuch 16 in Wiesbaden mit August Lautle. Sie läßt alle Altenbüchner herzlich grüßen.

Marschendorf: Bei den Eheleuten Ing. Horst und Helga Siegel, geb. Tippelt, aus Marschendorf I und II, ist am 4. 9. ein Sohn Jürgen angekommen. Die glücklichen Eltern wohnen in Köln-Bickendorf, Helmholtstr. 59.

Nieder-Wölsdorf: Am 3. 8. verehelichte sich in Pohritzsch bei Delitzsch Helga Filling mit Herbert Peetz aus Halle/Saale.

Lampersdorfer feierten diamantene Hochzeit

Lampersdorf: Am 10. 8. feierte das Ehepaar Alois und Marie Kamitz in Rosenheim/Obb., Sandstr. 8, bei der Tochter Berta Seidel das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. 1946 in die Sowjetzone vertrieben, wurden sie von dort nach vielen Irrfahrten und Entbehrungen, völlig entkräftet, von ihrer einzigen Tochter Berta Seidel nach Rosenheim geholt. Frau Seidel wurde bereits mit den ersten Transporten vertrieben und mußte ihre alten Eltern allein zurücklassen. Ihr Mann Johann Seidel, der bei allen Bernsdorfern durch sein offenes Wesen und seine Hilfsbereitschaft sehr beliebt war, starb bereits 1955, erst 49 Jahre alt, plötzlich an einem Herzschlag. Der einzige Sohn des Jubelpaares, Rudolf, der Konditor gelernt hatte, fiel 1944 in Rußland. Der Jubilar wurde am 21. 5. 1875 in Alt-Sedlowitz geboren, erlernte das Fleischerhandwerk und arbeitete später viele Jahre im Bergbau. Vor etwa fünf Jahren zeigten sich an seinen Beinen Lähmungserscheinungen, die jedoch einigermaßen wieder verschwanden. Seine um elf Jahre jüngere Gattin erfreut sich trotz ihres hohen Alters noch bester Gesundheit, ist vielseitig interessiert und freut sich immer, wenn sie von Landsleuten Nachricht bekommt. An seinem Ehrentage wurde das von allen sehr geschätzte Jubelpaar von vielen Einheimischen und Vertriebenen unter anderem auch mit vielen Geschenken geehrt. Das Jubelpaar Kamitz und seine Tochter Berta Seidel lassen alle Landsleute herzlich grüßen.

Trautenu: Prof. Eduard Proksch, der in den Jahren 1922 bis 1929 in Trautenu als Musikprofessor an der Staats-Lehrerbildungsanstalt wirkte und sich auf verschiedensten musikalischen Gebieten betätigte, feierte am 9. 9. mit seiner Gattin Irene, geb. Strosse, Edle von Hofwehr, in Hög über Pfaffenhofen/Ilm die goldene Hochzeit.

Was sonst noch interessiert

Altenbucher in Paraguay

Das im Jahre 1935 aus den Grabenhäusern Nr. 72 ausgewanderte u. allen Ubeln entronnene Ehepaar Josef und Rosa Anders, geb. Hanusch, grüßen alle Heimatfreunde u. Verwandte besonders die ehemaligen Mitarbeiter in der Papierfabrik A. Hoffmann in Arnau, aus Paraguay. Besondere Grüße u. Glückwünsche auch an die Mutter, Groß- und Urgroßmutter Emma Anders, Eisenbahners-Witwe in Bokut.-Neukalis bei Ludwigslust. Josef Anders feierte am 2. 2. d. J. seinen 50. Geburtstag und am 29. 12. 1956 mit seiner Gattin aus Oberaltstadt die silberne Hochzeit. Gleichzeitig verlobte sich die zweite Tochter Herta und vermählte sich am 20. 5. 1957. Seit zehn Monaten ist Josef Anders bereits Großvater. Seine Familie besteht aus sieben Kindern: vier Buben und drei Mädchen. Der älteste ist 25 Jahre und wurde noch in Altenbuch geboren. Es werden sich sicherlich noch viele Altenbüchner und viele andere der Familie Anders aus den Grabenhäusern erinnern können. Er schreibt weiter: „Trotz fast 25-jähriger Trennung vom Riesengebirge ertönt im paraguayschen Urwald oft unser Heimatlied: „Blaue Berge, grüne Täler.“



Gradlitz: Der Bauer Josef Janak ist in Hettensleben, Ackerwinkel 2, Kr. Oschersleben.

Güntersdorf: Eine ganz große Reise machte die Kinzel-Mutter, um noch einmal alle ihre Kinder zu besuchen. Im Bezirk Potsdam wohnen ihre beiden Söhne Karl und Anton und ihre Schwiegertochter, Witwe des verstorbenen Sohnes Josef, sowie zehn Enkelkinder. In Neundorf bei Neubrandenburg lebt der Bruder Franz Sturm aus Güntersdorf 23 und im Nachbardorf Wulkendzin die beiden Schwestern Anna und Julie. In den

beiden Orten leben mehrere Familien aus Güntersdorf und Ketzelsdorf. Alle freuten sich über den Besuch der hochbetagten Frau aus der alten Heimat. Auch ihre Tochter, Marie Braun, war aus Nordhorn/Hann. zum Besuch der Mutter gekommen.

Jungbuch: Von Bürgermeister Rudolf Erben, der sich wie bereits berichtet, seit Jahren in den USA befindet, erhielten wir vor einiger Zeit eine überaus interessante Schilderung von Land und Leuten, die wir in Kürze im Rahmen unserer Serie „Die Welt von gestern und übermorgen“ veröffentlichen werden.

Kaltenhof: Die gesuchte Rosa Pieschel, geb. Bayer, wohnt in Meuselko, Post Holzdorf, Kr. Jessen a. d. Elster (DDR).

Kladern: Einen Rekord im Besuch von Landsleuten während einer Urlaubsfahrt dürfte die Fam. Max Rösel, Eichstätt/Bay., Westenstr. 25, erreicht haben. Im August unternahm sie eine Reise, die sie nach Norddeutschland, Schleswig-Holstein, Dänemark und in die Sowjetzone führte. Schon in Gemünden hatten sie Gelegenheit, den Heimatpfarrer Karl Watzke zu besuchen. Groß wurde die Zahl der Landsleute, die sie besuchten, in Neubrandenburg und Stralsund, wo sie auch Dechant Pich aus Dubenetz trafen. Nach Neubrandenburg und Stralsund sind seinerzeit aus dem Lager Königshof je zwei Transporte geschickt worden. Stettin, Rostock, Wismar, Schwerin und Lübeck waren sodann die Stationen der Rückreise. Von hier aus wurde zwischendurch noch eine dreitägige Ostseefahrt nach Dänemark unternommen, dann ging es über Hildesheim, Göttingen, Bad Kissingen, Bamberg usw. nach Eichstätt zurück. Familie Max Rösel läßt alle Verwandten, Freunde und Bekannten herzlich grüßen und soll auch von den Landsleuten, die sie getroffen hat - insgesamt über 200 - herzliche Grüße übermitteln. Einen genaueren Bericht über diese interessante Reise bringen wir noch.

Koken: Beim Leipziger Turn- und Sportfest erhielt die Blaskapelle des Pädagogischen Instituts, dessen Leiter der Sohn Max Heina ist, den 1. Preis und ist als DDR-Sieger hervorgegangen. Die Tochter der Familie Heina trat am 1. 9. ihren ersten Posten als Lehrerin an. Familie Heina wohnt in Stralsund, Stalinstr. 72, und läßt alle Freunde aus der Heimat herzlich grüßen. Ebenso grüßen Familie Kuhlang, Stralsund, Marienchorstr. 2, und Familie Josef Winter, Stralsund, Lange Str. 11-12.

Lampersdorf: Zu seinem Sohn Rudolf in dessen Eigenheim in Obergieng, Post Teisnach, Bay., übersiedelte der ehemalige Landwirt Oskar Menzel. Er wohnte bisher in Prünst.

Oberaltstadt: Aus Weil/Rhein, Hauptstr. 9, Baden, grüßt alle Bekannten aus der Heimat Emilie Hoffmann, geb. Bräuer. Ihr Ehegatte Franz Hoffmann, Pfortner bei J. A. Kluge, wurde noch im März 1945 zur Wehrmacht eingezogen und ist seither vermißt. Die Tochter Brunnhilde ist seit 1955 mit dem Zollbeamten Hermann Moser in Bruchsal verheiratet und hat bereits einen Jungen Michael Albert von fast vier Jahren sowie ein im Januar d. J. geborenes Töchterchen Maria Theresia. Anna Hoffmann verbringt ihren Lebensabend bei der Tochter und dem Schwiegersohn und hat an ihren Enkeln viel Freude.

Weigelsdorf: Nach einer Wartezeit von einem Vierteljahre erhielten die Eheleute Josef und Wilhelmine Nagel (Weigelsdorf 54) von den ostzonalen Behörden endlich die Genehmigung zur Umsiedlung zu Schwiegersohn Rudolf Hawel (früher Kladern) und Tochter nach Niklasreuth bei Aßling/Obb. Sie waren 1946 mit der Tochter Elisabeth Wawerka nach Stralsund vertrieben worden. Die Familie Wawerka hat bereits vor zwei Jahren in Oberhausen/Rhld. Unterkunft und Arbeit gefunden. So gern die hochbetagten Eheleute Nagel zur Tochter und zum Schwiegersohn umsiedelten, fiel es ihnen nach dreizehn Jahren doch auch schwer, Stralsund zu verlassen, da sich dort viele Heimatfreunde befinden. Sie sangen ihnen am Vorabend in der Wohnung noch einige Abschiedslieder. Josef Nagel läßt insbesondere alle Kameraden von der ehem. Freiw. Feuerwehr Weigelsdorf herzlich grüßen, ebenso die Arbeitskameraden von der Speditionsfirma Seidel, Trautenau. Obwohl bereits siebzig, hat er noch bis Pfingsten auf der Volkswerft in Stralsund gearbeitet und ist mehrmals als prämiierter Aktivist ausgezeichnet worden. Wir wünschen den Eheleuten Nagel für weiterhin alles Gute! — In Stralsund lebt auch Marie Lorenz (Schala-Lorenz). Ihr Mann ist vor einigen Jahren dort gestorben. Der einzige Sohn, Rudi, kam aus dem letzten Krieg nicht mehr zurück. Obwohl bereits sechzig, war sie vor einiger Zeit in der Heimat zu Besuch. Sie hat dort eine Schwester in Wihnan, die noch in ihrem Besitz wohnt, jedoch auf der Hutweide von Kladern arbeitet. Anlässlich ihres Besuches war Marie Lorenz auch in Hermanitz, Ketzelsdorf und Schwadowitz.

Verlagsbezieher Achtung!

Das Septemberheft war das letzte des dritten Quartals. Wir rufen nahezu 1400 Verlagsbezieher auf zur Begleichung des 3. und teilweise früherer Bezugsrückstände.

Es sollten doch alle wissen, daß Zeitschriften und Zeitungen immer im Vorhinein zu begleichen sind. Wir sind sonst gezwungen, den Postbezug für alle säumigen Bezieher einzuführen, weil wir unseren Zahlungsverpflichtungen gegenüber unseren Lieferanten durch das Verschulden der säumigen Zahler nicht nachkommen können. Die Zahlkarte zur Begleichung des dritten Quartals lag dem Juniheft bei.

Wir bitten das Bezugsgeld uns bis spätestens 15. Oktober 1959 zu bezahlen.

KREIS HOHENELBE

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Harrachsdorf: Am 13. 10. feiert Rosa Mittner, geb. Kasper aus Neuwelt, in Badzimmern bei Immendingen ihren 60. Geburtstag. — Juliane Wünsche feiert am 22. 10. in Geretsried-Forst bei Wolfratshausen ihren 75., ihr Sohn Franz Wünsche in Ravensburg, Georgstr. 4, seinen 50. Geburtstag. — In Landsberg bei Halle, Kleine Gasse 6, feierte am 26. 10. Regina Janich, geb. Sprenger, ihren 50. Geburtstag.

Franz Lorenz ein Sechziger!

Hermannseifen: Franz Lorenz, allen Hermannseifnern und den Bewohnern der Umgebung gut bekannt, konnte am 1. 10. seinen 60. Geburtstag feiern. Schon in der Jugendzeit ein eifriges Mitglied des katholischen Jugendbundes, war er dann viele Jahre dessen Obmann und führte später den katholischen Arbeiterverein von Hermannseifen. Auch den politischen Tagesfragen von Jugend an aufgeschlossen, trat er schon bald der Christlich-sozialen Volkspartei bei, in der er ebenfalls viele Jahre mitarbeitete. Nach seiner beruflichen Tätigkeit bei der Firma J. A. Kluge in Hermannseifen führte er mit seiner Frau, der jüngsten Tochter des Bauern und ehemaligen Vorstehers von Hermannseifen, Adolf Arlet, ein eigenes, gern besuchtes Textilwarengeschäft. Nach der Vertreibung kam die Familie Lorenz in die Sowjetzone, machte sich jedoch hier den Sowjetbehörden verdächtig, da sie alsbald Mittel- und Sammelpunkt der vertriebenen Hermannseifner geworden war. Bevor die Staatsmacht zugreifen konnte, floh die Familie nach dem Westen. Nach einigem Wohnungswechsel fand sie hier in Viernheim bei Mannheim Unterkunft und Existenz. Franz Lorenz konnte in einem bescheidenen Ausmaße wieder Textilien verkaufen und wurde gleichzeitig Verwalter eines Vertriebenelagers. Außerdem sammelte er die Anschriften der Hermannseifner, so daß er heute zum Mittelpunkt der ehemaligen Ortsbewohner geworden ist. Zur Zeit ist auch ein Ortsplan von Hermannseifen im Werden. Das gastfreundliche Haus der Familie Lorenz steht den Hermannseifnern jederzeit offen und Franz Lorenz kann, da er einen Wagen hat, häufig auch viele Seifner persönlich besuchen. Ratschläge erteilen und vor allem die Verbindung aufrecht erhalten. Für seine unermüdete Tätigkeit im Dienste der geliebten Riesengebirgsheimat sei ihm auch hier öffentlich und herzlich Dank gesagt! (A. Kl.)

Der Jubilar hat im Laufe der letzten Jahre wohl mit den meisten Landsleuten aus seiner Heimatgemeinde schriftliche Verbindung aufgenommen und betreut diese vorbildlich. Viele Familienberichte verdanken wir seiner Feder. Die Schriftleitung und der Verlag der „Riesengebirgsheimat“ wünschen deshalb dem rüstigen Jubilar noch viele Jahre gute Gesundheit und Erfolg, nicht zuletzt auch im Dienste seiner Heimatfreunde.

Hermannseifen: Wenzel Drescher ein Fünfundsiebziger! In aller Stille feierte er am 1. 8. bei seinem Sohn Rudolf, von dem wir schon berichteten, daß er sich ein eigenes Heim errichtet hat, seinen Jubelgeburtstag. Wenzel Drescher hätte heuer am 18. 9. seine goldene Hochzeit feiern können, wenn ihm nicht der Tod seine Gattin vor einigen Jahren genommen hätte. Der Jubilar war viele Jahre in der Kunstseide beschäftigt und ebenso lange der Vorsitzende der christl. Textilarbeitergruppe von Theresiental. Er lebt jetzt in Großörner bei Hettstadt, Schillerstr. 4. Seine Schwester Johanna Kindler, die in der Weberei Kluge be-

schäftigt war, feierte heuer im Mai ihren 80. Geburtstag bei guter Rüstigkeit. Sie lebt bei ihrem Sohn Alois in Uckritz bei Usedom.

Hintermastig: Franz Sommer hat in Deuna bereits am 30. 5. sein 80. Lebensjahr vollendet. Er besuchte im August seinen Sohn Josef in Heidelberg; auch sein Sohn Franz war da. Der Sohn Anton wohnt in Ziegelhausen, die Tochter Martha in Klein-Wanzleben. In Deuna wohnt noch sein Sohn Hermann mit Familie, und seine Söhne Stefan und Alois sind seit 1943 vermißt. Dem Jubilar, der noch bei sehr vielen in guter Erinnerung ist, wünschen wir noch für viele Jahre gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Hermannseifen: In Vöhringen, Kr. Illertissen, Mittelstr. 3, feiert am 16. 10. Rudolf Drescher, Maurer aus dem Oberdorf Nr. 169 (Stillerberg), seinen 60. Geburtstag.

Hohenelbe: Der ehem. städt. Kutscher Franz Meißner feierte am 13. 9. in Marktoberdorf seinen 60. Geburtstag und läßt alle Bekannten bestens grüßen. — Der ehem. Krankenhausverwalter Josef Müller feierte am 16. 9. in Marktoberdorf/Allgäu, Hohenelberstraße 35, bei halbwegs guter Gesundheit seinen 83. Geburtstag. Die Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Rochlitz: Am 8. 9. vollendete Maria Knappe, in Ostfeld, DINGEBANKSIEDLUNG 133, üB. OSNABRÜCK, GATTIN ES ANSTREICHERMEISTERS RAIMUND KNAPPE, ihr 60. Lebensjahr. Die Jubilarin und ihre Familie lassen alle Verwandten und Heimatfreunde herzlich grüßen.

Rochlitz: Am 24. 9. konnte Josef Krause (Fridl-Franz-Seff aus Oberrochlitz) in Kaufbeuren, Unter dem Berg, seinen 81. Geburtstag begehen. — Bäckermeister Adolf Feiks vollendete am 4. 9. in Jatznick/Mecklenburg, Kr. Pasewalk, Straße der Einheit Nr. 18, bei guter Gesundheit sein 75. Lebensjahr. Sein Sohn Erich, der in Berchtesgaden wohnt, war drei Wochen lang mit seinem dreijährigen Töchterlein auf Besuch. — In Aschersleben (Sachsen) feierte am 18. 8. Anna Sacher (Oberwinkel, früher Kaltenberg) ihren 80. Geburtstag. Ihr Schwiegersohn Reinhold Haney ist seit den letzten Kriegstagen an der Ostfront vermißt. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Emma Haney und der Enkelin Erika.

Schwarzental: Eine der ältesten Riesengebirglerinnen, Marie Tauchen, geb. Erben (Tauchen Hegerin), konnte am 6. 9. bei ihrer Tochter Anna Scholz in Reichenberg ihren 94. Geburtstag feiern. Auf ihr hohes Alter ist sie noch geistig und körperlich rüstig, strickt fleißig und kann noch ohne Brille lesen. Die Schwarzentaler wünschen ihr von Herzen einen recht schönen, gesunden Lebensabend, damit sie auch noch ihren 100. feiern kann.

Spindelmühle: Seinen 60. Geburtstag feierte in Benneckenstein am 28. 8. Franz Hollmann aus dem roten Floß bei guter Gesundheit. Zu der Feier war zufällig auch Chorregent Erich Martena erschienen.

Spindelmühle-St. Peter: Am 27. 8. konnte der frühere Gastwirt und Zimmermann Vinzenz Hollmann (Schloger-Vinz) aus St. Peter 174 im Kreise seiner Familie und einiger Landsleute aus St. Peter seinen 70. Geburtstag feiern. Er wohnt in Hergershausen, Kr. Dieburg, Bahnhofstr. 12, und ist noch bei halbwegs guter Gesundheit. Eine freudige Überraschung bereitete ihm seine Nichte Emma mit einem Bilde seines Hauses nach der neuesten Aufnahme. Auf diesem Bild ist auch der von den Tschechen ausgeführte Zubau an dem Gasthof „Glückauf“ zu sehen.

... den Verlobten und Neuvermählten

Hermannseifen: In Löhlbach, Kr. Frankenberg/Eder, vermählte sich am 29. 8. Marianne Drescher (aus dem Brandbusch) mit Ernst Finger aus Löhlbach. — In Kirchhauna bei Kassel vermählte sich am 12. 9. Josef Hönig aus Oberseifen mit Helene Jochmann (vom Fiebig-Jochmann-Schmidt).

Hohenelbe: Am 27. 8. vermählte sich in Industriehof über Frankenberg/Eder Barbara Neumann mit Paul Knipfer, Postassistentenanwärter. Die Braut ist die Tochter des verschollenen Bäckermeisters und Kaufmanns Josef Karl Neumann. Die Vermählten und die Brautmutter Else Neumann, geb. Kadavy, lassen alle Verwandten und Bekannten herzlich grüßen.

Hohenelbe: In Bensheim/Bergstraße verlobte sich die Tochter Annelies der Eheleute Max und Anni Fischer, ehem. Großgärtnerei in Hohenelbe, mit Hans Hahn.

Huttendorf: In Neckargemünd vermählte sich Gerda Kittler mit Erhard Edler aus Zunzenhausen, früher Mödlau, Südmähren. Beide lassen alle Bekannten grüßen.

Spindelmühle-Friedrichstal: In Wangen/Allgäu vermählte sich am 15. 8. Hannelore Hippel mit Walter Kraus, Sohn des Hoteliers Walter Kraus, Wangen. An der sehr schönen Hochzeitsfeier nahmen unter anderen auch die Großeltern der Neuvermählten teil. Anschließend fand in dem geräumigen Saale ein Tanz statt, bei dem sogar der 76jährige Großvater Emil Bok und seine Gattin auf ihre alten Tage noch einmal das Tanzbein schwingen konnten.

... den glücklichen Eltern

Huttendorf: Ein Töchterchen Monika ist am 7. 9. bei den Eheleuten Helga und Martin Zeller in Wiggensbach bei Kempten angekommen. Die Mutter ist eine geborene Schorm aus Nr. 131. Den glücklichen Eltern und der Oma Schorm wünschen insbesondere auch die Kimradshofer Huttendorfer viel Glück!

Huttendorf-Rechtis: Den Eheleuten Heinz und Trude Eppel, geb. Jirschtschka, Tochter des Zimmerpoliers Wilhelm Jirschtschka, wurde am 1. 8. als viertes Kind ein Töchterchen Margit geboren. Im August des vergangenen Jahres erlitten Eltern und Großeltern einen herben Verlust durch das Hinscheiden ihres lieben Franz. Nun ist am Hochberg, Gem. Rechtis, Kr. Kempten, wieder neues Leben eingekehrt. Herzliche Glückwünsche zur Geburt des Töchterchens bzw. der zweiten Enkelin.

... den Ehejubilaren

Arnau: Im September berichteten wir über die Silberhochzeit der Eheleute Alois und Regina Hampe l. Sie wohnen in Staudt bei Montabaur im Unterwesterwald.

Witkowitz: Die Eheleute Anton u. Marie Fischer konnten am 18. 9. in Ebersbach/Fils, Krapfenreuther Straße 54, wo sie seit 1955 wohnen ihre Silberhochzeit feiern. Frau Fischer ist eine geborene Kraus aus Ochsengraben.

Hackelsdorf: Auf der Fahrt zum Arbeitspiag verunglückte schwer mit dem Motorrad Willi Kleiner, welcher im Arbeiterwohnhaus der ehemaligen Fa. Rotter wohnte. Er fuhr an einen Baum, erlitt einen schweren Oberschenkel- sowie Hand- und Fußbruch und eine Knieverletzung. Der Schwerverletzte ist der Schwiegersohn von Robert und Marie Gottstein, geb. Jakel, früher Straßenwärter, jetzt wohnhaft in Rieder, Kr. Marktoberdorf.

Harrachsdorf: Unser letzter Pfarrer Otto Meixner war mehrere Jahre in Klein-Wanzleben bei Magdeburg als Seelsorger tätig. Wegen seiner anhaltenden Krankheit hat ihn sein Erzbischof Dr. Jäger von Paderborn aus dem Ostteil der Erzdiözese in den Westteil herübergenommen. Nun ist Pfarrer Otto Meixner als Hausgeistlicher im St.-Johannes-Hospital in Hagen-Boele in Westfalen angestellt. Er grüßt alle seine Pfarrkinder von Harrachsdorf, Niederhof, Langenau und aus all den Orten, wo er als Seelsorger tätig war. Wir wünschen ihm eine gute Besserung seines Gesundheitszustandes, damit wir ihn auch bei den kommenden Heimattreffen begrüßen können.

In amerikanischem Schuldienst

Hohenelbe: Frau Elisabeth Herkner, geb. Miller, steht nun schon über zwölf Jahre in amerikanischem Schuldienst und unterrichtet englische Sprache. Vom 1. 1. 1939 bis zum 8. 5. 1945 wirkte sie als Lehrerin für Englisch an der Knaben-Mittelschule in Hohenelbe sehr erfolgreich und gehörte in dieser Zeit auch dem Lehrkörper der Knaben-Mittelschule an. Nach der Vertreibung aus der Heimat im Jahre 1946 kam sie in die amerikanische Zone und wurde sofort als Lehrerin für Englisch an einer amerikanischen Mittelschule angestellt. Ihre Leistungen und Unterrichtserfolge werden von den Amerikanern sehr geschätzt. (- d -)

Hohenelbe: Schneidermeister Kurt Patzak, welcher daheim im Hause Bestak sein Gewerbe ausübte, hat seit 1946 in Rudolstadt wieder eine eigene Schneiderei. Er besuchte mit seiner Tochter seine Schwester Ilse Hackel in Mannheim. Sie grüßen alle Bekannten aufs herzlichste.

Lauterwasser: Marie Neugebauer ist mit ihren 87 Jahren noch recht rüstig. Sie geht jeden Tag in den Wald, sogar ihre Stube hat sie sich selbst ausgemalt. Ihre Kinder möchten die Mutter gerne wieder einmal sehen, aber schon seit zwei Jahren wartet sie vergeblich auf die Einreisewilligung nach Lauterwasser.

Hohenelbe: Wir haben bereits über die schwere Erkrankung unseres Stadtdechanten Johann Borth berichtet. Über neun Wochen lag er im Krankenhaus zu Lampertheim. Am 22. 8. konnte er wieder nach Hüttenfeld zurückkehren. Sein Gesundheitszustand hat sich doch wieder etwas gebessert. Wir wünschen ihm noch eine recht gute Genesung.

Oberhohenelbe: Seit einigen Jahren lebt bei seiner Tochter, der Witwe Marie Seidel in Marktoberdorf/Allgäu, der ehem. Zimmerpolier und Wasserradbauer Franz Bock aus Nr. 111. Gesundheitlich geht es ihm so halbwegs, und er läßt alle alten Freunde und Bekannten grüßen; Franz Bock war ja fast im ganzen Kreis Hohenelbe bekannt. Zu seiner Zeit wurden noch Dachstühle auf der Baustelle gearbeitet und nicht wie heute durch die Baufirmen an den Bauplatz geliefert. Franz Bock kann in drei Jahren bereits seinen 80. Geburtstag feiern; diesen Tag möchte er noch gerne erleben.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe

KREIS TRAUTENAU

Altenbuch: In Boizenburg/Elbe, Sowjetzone, starb am 18. 8. der Schmiedemeister Josef Rüdcker aus Nieder-Altenbuch 8 im 72. Lebensjahre nach einem langjährigen Leiden. Er arbeitete in den letzten Jahren, bis er seiner Krankheit wegen entlassen wurde, auf einer Schiffswerft. Sein humorvolles Wesen hatte er sich bis in seine letzten Lebenstage bewahrt. Daheim war er ein rühriges Mitglied der Feuerwehr und wirkte auch bei der Musikkapelle mit. Zu seiner Beerdigung waren auch viele Heimatvertriebene gekommen. — Im Krankenhaus Stralsund starb im 56. Lebensjahre Heinrich Pauer aus Mittel-Altenbuch 123 nach einer Magen- und Ohrenoperation. Er war jahrzehntelang in der Eisengießerei Hübner in Pilnikau als Former tätig und war in diesem Beruf auch nach der Vertreibung in Stralsund wieder beschäftigt. Von seinen drei Kindern ist der Sohn Erwin in Bayern als Lehrer, die Tochter Anna in der Sowjetzone als Lehrerin tätig. — In Wien starb am 5. 9. die Dipl.-Krankenschwester i. R. Antonie Simmler im 70. Lebensjahre. Sie wurde am 9. 9. auf dem Wiener Zentralfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Sie war die Schwester von Wilhelmine Heinzel, Anna Paur und Maria Hettfleisch aus Mittel-Altenbuch 41.

Bernsdorf: In Duisburg starb am 10. 8. Albine Kratkay im 59. Lebensjahre nach einer langen, schweren Krankheit. Sie wurde am 14. 8. auf dem Waldfriedhof beerdigt.

Bausnitz: In Rheydt verschied im 6. 8. Ida Spiske, geb. Hamnik, aus Wekersdorf/Braunau. Die Eheleute Hubert Spiske wohnten im Hause Nr. 79.

Döberle: In Egel, Bez. Magdeburg, verschied am 13. 5. nach längerer Krankheit Josef Klitzner, ehem. Nachtwächter bei der Firma Aust in Wolta, im 79. Lebensjahre.

Großaupa: Am 6. 8. starb in Würzburg im Luitpoldkrankenhaus der Gärtner Franz Moser im Alter von 58 Jahren an einem schweren Kriegsleiden. Die Eheleute Moser waren in Großaupa I Inhaber eines von Sommerfrischlern und Wintersportlern beliebten Logis-Heimes. Beim Zusammenbruch 1945 wurde Franz Moser in die russische Gefangenschaft verschleppt, mißhandelt und zu schwerer Arbeit geprügelt. Als er 1950 zu seiner nach Hafenhof vertriebenen Frau zurückkehren konnte, war er schwer krank. Obwohl sich sein Leiden trotz der fürsorglichen Pflege durch seine Frau und die Ärzte ständig verschlimmerte, war Franz Moser als Gemeinderat und als Vertrauensmann der Vertriebenen unermüdet tätig, nie einen Weg zu den Ämtern scheuend, um immer wieder helfen zu können. Wie beliebt er war, zeigt seine Beerdigung, an der außer den Heimatvertriebenen auch eine große Anzahl Einheimischer teilnahm. Das Grab schmückten viele Kränze und Blumen. Bürgermeister-Stellvertreter Engelmann gedachte in einem Nachruf der Verdienste des Verstorbenen als Gemeinderat, außerdem sprachen ehrende Worte die Ortsobmänner des VdK, BdV und der SL. Ein Bläser-Choral unter Leitung des Herrn Rada blies als letzten Gruß das „Riesengebirgslied“. Franz Moser gehörte zu den wenigen, die seit der Vertreibung auch heute nach vierzehn Jahren noch wissen, worauf es ankommt, daß das eigene Wohlergehen noch lange keine Sicherheit für die Zukunft ist. Wir wollen ihm ein dankbares Gedenken bewahren!

Freiheit-Oberjungbuch: Im Alter von 78 Jahren verschied am 12. 9. Maria Ladnar, geb. Hofmann. Sie wurde am 15. 9. in Bad Mergentheim zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Kladern: Am 23. 7. verstarb in Viersen/Rhld. bei ihrer Tochter Helene Leder, geb. Hawel, nach kurzer, schwerer Krankheit Berta Hawel, geb. Tippelt, aus Nr. 46 im 72. Lebensjahre. Sie war aus Oberalendorf Nr. 36 gebürtig und Mutter von sieben Kindern, von denen fünf noch leben: die Tochter Helene Leder, die mit ihrem Mann in Viersen/Rheinland ist und bei denen Berta Hawel in den letzten Jahren lebt, Rudolf Hawel in Nicklarreuth 2 1/3 b. Aßling/Obb., sowie Alois Hawel, der ebenfalls in der Bundesrepublik ist, Franz Hawel in der Sowjetzone und Marie Kaldova, geb. Hawel, in der CSR, nachdem man sie ins Tschechische verschleppt und zur Aussiedlung nicht freigegeben hatte. 1945 wurde Berta Hawel als die einzige ältere Frau von Kladern ins KZ Josefstadt verschleppt und bis nach Arnau zur Zwangsarbeit eingesetzt. Nach einem weiteren Lageraufenthalt in Königinhof konnte sie von der Tochter Marie Leder nach Oberaltstadt zu sich geholt werden, von wo beide 1956 ausgesiedelt wurden. An der Beerdigung ihrer Mutter konnten von den fünf Kindern nur drei teilnehmen, da auch der in der Sowjetzone wohnende Sohn Franz Schwierigkeiten hatte. Er kam dadurch um 20 Stunden zu spät. — Wie erst jetzt erfahren werden konnte, starb bereits am 30. 12. 1958 Marie Rüdcker, geb. Polz, in einem Altersheim in der Sowjetzone im 78. Lebensjahre. Sie ist bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg Witwe geworden. In den letzten Jahren vor der Vertreibung war sie bei der Familie Fink in Burkersdorf. Im Heim in der Sowjetzone ging es ihr nicht gut, doch erhielt sie zuweilen von Bekannten Päckchen, über die sie sich stets sehr freute. Von ihren beiden Stieftöchtern lebt eine in der Sowjetzone, die andere in Bayern.

Liebtal: Am 7. 9. starb unerwartet im Krankenhaus Zörtig in der Sowjetzone der über die Heimatgrenzen hinaus gut bekannt und beliebt gewesene Josef Patzak (Wiesa-Patzak) im 61. Lebensjahre an einem Lungenriß. Unter großer Anteilnahme wurde er am 10. 9. beerdigt. Den Sarg trugen die in Sandersdorf wohnenden Siebojeder. Der Pfarrer aus Holzweißig widmete ihm eine zu Herzen gehende Grabrede, in der er hervorhob, wie sehr der Verstorbene seine heimatlichen Fluren und Wälder geliebt hat. Außerdem sprach Fr. Porschke aus Prode einen würdigen Nachruf. Aus nah und fern waren die Trauergäste gekommen; Freunde des Verstorbenen hatten sogar den weiten Weg von Stralsund, Neubrandenburg und Herzberg nicht gescheut, um das letzte Geleit geben zu können.

Marschendorf: In Lonsee, Kr. Ulm/Donau, starb bereits am 30. 5. Rudolf Rüdcker, ehem. Schmied bei der Firma Eichmann in Marschendorf, im Alter von 72 Jahren nach einem langen Leiden. Mit seiner Frau Paula, geb. Mühlberger, lebte er seit seiner Vertreibung in Geislingen/Steige, von wo sie im November 1956 zu ihrer verheirateten Tochter nach Lonsee übersiedelten, die dort mit ihrer Familie ein eigenes schönes Zweifamilienhaus gebaut hat.

Niederaltstadt: In Bürk bei Forchheim/Obfr. verschied am 23. 7. nach kurzer, schwerer Krankheit Gottfride Thamm. Der Verstorbene wohnte mit seiner Familie daheim in Niederaltstadt 28 (Pfeifer-Haus). Seine Gattin Berta Thamm war bei der Firma Alois Haase als Vorspinnerin beschäftigt. In Bayern wohnten beide bei der Tochter Elsa und dem Schwiegersohn Vinzenz Endt. Der älteste Sohn Gottfried ist mit seiner Frau Walli in Nürnberg, der Sohn Walter mit Familie in Forchheim. Der Verstorbene war ein Bruder vom Malermeister Josef Thamm aus Parschnitz.

Oberaltstadt: Am 27. 7. starb in Braunschweig Adalbert Vogel aus Nr. 136 und ehemaliger Arbeiter bei der Firma Kluge in Oberaltstadt im 47. Lebensjahre. Er wurde mit seiner Frau 1946 nach Gera in die Sowjetzone vertrieben, wo im November 1953 Frau Vogel starb. Der Sohn holte ihn dann zu sich nach Braunschweig-Gliesmarode, Mittelriede 7, wo er ihm mit seiner Frau und der Tochter Christa nach den schweren Verlusten noch sechs schöne Jahre bereitere.

Oberjungbuch-Freiheit: Am 3. 9. verschied im Alter von 73 Jahren Josefa Langner im St.-Georgen-Krankenhaus in Leipzig an den Folgen einer Kreislaufstörung. Sie wurde am 7. 9. in Radefeld zur letzten Ruhe gebettet. Ihr 82 Jahre alter Gatte lebt bei der Tochter. Sie lassen alle Bekannten herzlich grüßen.

Ober-Wölsdorf: In Bitterfeld verschied bereits am 14. 5. Josef Thum (Kercha-Thum) im 77. Lebensjahre. Er lebte in dörflicher Bescheidenheit und wollte vom Trubel der Zeit nichts wis-

sen. Alles, was ihm die Fremde bot, konnte ihm nicht annähernd ein Ersatz für die heimatliche Scholle sein. Seine Frau ist ihm bereits am 26. 10. 1949 im Tode vorausgegangen.

Pilnikau: In Berlin verunglückte tödlich mit dem Motorrad der 21 jähriger Sohn v. Marie Starke, geb. Baudisch, aus dem Hradschin. — Am 26. 7. starb plötzlich nach einer Operation Wenzel Krause im 52. Lebensjahre. Er hatte noch nach Nürnberg zum Treffen des Heimatkreises fahren wollen, mußte jedoch mit großen Schmerzen in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Radowenz: Auf dem Friedhof in Göppingen wurde am 16. 9. der ehemalige Bergmann Richard Schroll zu Grabe getragen. Er verbrachte seinen Lebensabend im kath. Altersheim „St. Martinus“ in Göppingen.

Schatzlar-Stollen: In Kaufbeuren-Neugablonz starb am 24. 8. die Gattin des langjährigen Direktionssekretärs Josef Babel von den Schatzlarer Kohlenwerken, Anna Babel, im 68. Lebensjahre an einem Herzinfarkt. Sie stammte aus Markausch und hatte 1913 nach Schatzlar geheiratet. 1945 wurde sie von ihrem Manne gewaltsam getrennt. Während sie in der Zuckerfabrik Predmerice schwer arbeiten mußte, war ihr Mann in der AEG in Trautenau und später als Sklavenarbeiter in der Steinkohlengrube in Schatzlar beschäftigt. Lange Zeit wußten sie nichts voneinander und kamen erst 1946 wieder zusammen, als ein Bergmann seine Frau zurückverlangen konnte. Im August in den Kreis Kaufbeuren vertrieben, schufen sich die Eheleute Babel trotz ihres hohen Alters hier durch die Errichtung einer Flachglas-Großhandlung eine neue Existenz. Doch blieben auch jetzt schwere Schicksalsschläge nicht erspart. 1957 starb die 37jährige Tochter nach der Geburt von Zwillingen, im gleichen Jahre der 91jährige Vater der Frau Babel, beide Todesfälle trafen sie sehr schwer.

Trautenau: Am 23. 7. starb nach einer längeren, mit großer Geduld ertragenen Krankheit Augusta Punschuh im Alter von 80 Jahren (Ort wurde uns keiner mitgeteilt). Ihr Ehemann, der Anstreicher- und Lackiermeister Heinrich Punschuh aus dem Tiefen Graben Nr. 11, ist ihr schon 1940 in der Heimat im Tode vorausgegangen. — In Wien verschied am 27. 6. plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages Rittmeister a. D. Richard Richter, Er wurde am 3. 7. unter überaus zahlreicher Beteiligung seiner Heimatfreunde aus den Kreisen Trautenau und Hoheneibe auf dem Hietzinger Friedhof in Wien zur letzten Ruhe geleitet. Direktor Alexander Göldner hielt am offenen Grabe dem Verewigten einen tiefempfundnen Nachruf. Ein Regimentskamerad des Verstorbenen überbrachte die letzten Grüße des Offizierskorps seines ehemaligen Dragoneregiments. Richard Richter war als Menschenfreund und stets hilfsbereiter Kamerad bekannt, der als 2. Obmannstellvertreter auch der Heimatgruppe „Riesengebirge“ in Wien jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Viele Jahre Kassier der Böhm. Eskomptebank und Kreditanstalt in Hoheneibe, lebte er nach 1945 mit seiner Gattin in Wien. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Trautenau: In Weimar verschied am 15. 8. Herta Pausch, geb. Ullrich. Die Verstorbene war in Hermannseifen geboren und wohnte daheim zuletzt in Trautenau in der Weigelsdorfer Straße.

Trautenau: Am 20. 9. verschied in Gerbisdorf, Kr. Delitzsch, Bertholda Theisinger, geb. Kasper, aus dem Hummelhof im 68. Lebensjahre. Sie wurde in Gerbisheim beerdigt.

Trautenau: Bereits am 4. 3. starb nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich Oskar Weiß, ehem. Inspektor des Landratsamtes, kurz vor der Vollendung seines 48. Lebensjahres. Er war in München bei der Finanz-Mittelstelle als Reg.-Inspektor tätig und erfreute sich großer Beliebtheit. Am 6. 3. wurde er auf dem Nordfriedhof beerdigt. — Am 16. 3. entschlief nach langer, schwerer Krankheit Berta Bayer, Gattin des bekannten Dachdeckermeisters Alois Bayer aus der Krankenhausgasse 7, im 66. Lebensjahre. Sie wurde in Lohr/Main zu Grabe getragen. — Am 27. 8. verschied kurz vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres der ehemalige Direktor der böhmischen Sparkasse in Trautenau, Franz Baudisch, nach einem langen, schweren Leiden in Opladen, Nordrhein-Westfalen. Seine Beisetzung erfolgte am 1. 9. auf dem Friedhof Opladen-Birkenberg.

Welhotta: In Bruchhausen-Vilsen verschied am 18. 5. Josef Spelda im 75. Lebensjahre an einem Herzschlag. Er war früher bei der Firma Walzel in Parschnitz beschäftigt. Nach seiner Vertreibung mit seiner Frau (geb. Gall) nach Stralsund gekom-

men, konnte er 1947 zu seiner Tochter Ottilie (verehelicht mit dem Schneider Johann Illner) nach Bruchhausen-Vilsen übersiedeln. Frau Spelda und Familie Illner lassen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat herzlich grüßen.

Wildschütz: Am 9. 9. verschied in der Heilanstalt Pfaffenrode (Sowjetzone) der Schuhmachermeister Johann Schreiber im 79. Lebensjahre. Die Beerdigung fand in Mihla a. d. Werra statt, wo auch die trauernde Gattin wohnt. Sie steht im 84. Lebensjahre und ist noch rüstig. Der einzige Sohn ist im letzten Krieg gefallen.

KREIS HOHENELBE

Prof. Quido Kaiser †

Arnau: Am Riesengebirgstreffen in der Arnauer Patenstadt Bensheim weilte der allseits bekannte Prof. Kaiser noch froh unter seinen Heimatfreunden. Unerwartet verstarb er bei einem kurzen Aufenthalt in Basel, Schweiz, wo er auch beigesetzt wurde. In Arnau 1886 als Sohn des späteren Stadtamtsdirektors geboren, legte er 1906 die Matura ab und studierte an der Universität Prag und eine Zeitlang an der Sorbonne in Paris Germanistik und Musikwissenschaft. Er war Mitglied der akad. Heimatverbindung „Asciburgia“, als deren Sprecher er das große Stiftungsfest 1912 leitete. In Anerkennung seines steten Einsatzes für alle Belange dieser Verbindung wurde er zum Ehrensenior ernannt. Während des ersten Weltkrieges stand er als Offizier in Südtirol. Zum Schluß an der Ostfront eingesetzt, geriet er in russische Gefangenschaft. Erst 1920 heimgekehrt, brachte er von dort seine Lebensgefährtin mit. Nach einigen Jahren Tätigkeit im Ausland, unter anderem an der Musik-Akademie in Athen, dann in Kairo und Kalkutta, ließ er sich 1924 als Musiklehrer in seiner Heimatstadt nieder. Später übernahm er auch die Stelle des Regenschori an der Dekanalkirche. Daß er viele Jahre auch Chorleiter des Gesangvereines war und im Turnverein Dietwart, verdient ein stets dankbares Erinnern. Sein idealistisches Streben brachte ihn dazu, ein außergewöhnliches Wagnis zum Erfolg zu bringen: die Gründung des Riesengebirgs-Symphonie-Orchesters. Mehrere Jahre dirigierte er in Arnau, Trautenau, Hoheneibe und Johannsbad die Konzerte dieses auf einer beachtlichen Höhe stehenden Orchesters, das nur zeitweilig durch Berufsmusiker verstärkt war. Mit dieser erstaunlichen kulturellen Leistung, aufbauend auf der guten Musikalität unserer Heimatbewohner, hat sich Prof. Kaiser selbst ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Seit 1938 unterrichtete er am Arnauer Gymnasium und konnte auch in Amberg an der dortigen höheren Schule noch einige Jahre seine Unterrichts-tätigkeit fortsetzen. Sein schlichtes Wesen brachte ihm Wertschätzung in breiten Bevölkerungskreisen. Mit ihm ist ein bedeutender Sohn des Riesenstädtchens heimgegangen, eine Persönlichkeit, erfüllt vom geistigen Schaffen im Dienste der Allgemeinheit. (AM.)

Arnau: In Leipzig verschied am 5. 9. an einem Schlaganfall Hans Hoschka im 75. Lebensjahre. Seit einem Autounfall hatte er nur noch einen Arm, doch war ihm seine Frau Luise, geb. Patzelt, ein hilfreicher Lebenskamerad. Wenige Wochen vor seinem Tode war es ihm nach vielen Jahren noch einmal vergönnt, in Bensheim mit alten Bekannten beisammensein zu können. Seine Frau wohnt noch in Leipzig N 24, Lazarusstraße 19/II.

Arnau: Im Krankenhaus zu Ihlefeld starb Anna Wagner, geb. Eschner, an einem Leberleiden am 27. 7. in ihrem 63. Lebensjahre. Zur ewigen Ruhe wurde sie in Püßlingen, Kr. Nordhausen, beigesetzt. Die Verewigte war eine Schwester von Paula Erben, Gattin des ehemaligen städt. Angestellten. Ihr Wunsch, auch heuer wieder ihre Bekannten in Bensheim zu besuchen, ging leider nicht mehr in Erfüllung. — In Luckenau bei Zeitz verschied am 30. 8. an den Folgen eines Schlaganfalles Josef Patzak aus Gutsmuts im Alter von 78 Jahren. Viele Jahre war er bei der Firma Bensch, Maschinenfabrik, als Meister und ebenfalls viele Jahre zuletzt bei der Firma Eichmann als solcher wieder tätig. Es werden sich noch sicherlich sehr viele Heimatfreunde an den Verewigten erinnern können.

Hauptmann der Reserve Hans Kröhn †

Arnau: Bereits am 21. 4. starb in Hausmening/Niederösterreich an einem schweren Leiden der Hauptmann der Reserve Hans Kröhn, ein gebürtiger Schwarzenaler, im 76. Lebensjahre. Hauptmann Kröhn besuchte um die Jahrhundertwende das Arnauer Gymnasium und war dann bei der Firma Eichmann in Arnau beschäftigt. Kurz nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er an der montenegrinischen Grenze durch zwei Lungenschüsse schwer verwundet, worauf er nach seiner Genesung als Adjutant zum Ersatzbataillon des k. k. Infanterie-Regimentes

Nr. 18 nach Böhm.-Leipa kam. Hier lernten ihn auch viele Männer aus dem Riesengebirge, dem Braunauer Ländchen sowie dem Bezirk Königshof und dem Adlergebirge kennen und wertschätzen. Mit den deutschen Offizieren verband ihn eine echte Kameradschaft, die tschechischen fürchteten ihn. Bei der raschen Niederschlagung der Meuterei im tschechischen Landwehrregiment Nr. 7 in Rumburg zu Pfingsten 1918 leitete Hauptmann Hans Kröhn in der Nähe von Haida die Kampfhandlungen. Beim Zusammenbruch am 28. Oktober 1918 mußte Hauptmann Kröhn als einziger Offizier Böhmisches Leipa innerhalb zwölf Stunden verlassen. Nach dem Kriege war er Bürochef in der Papierfabrik Heusmenig in Niederösterreich. Seine Gattin Emilie, Tochter des Bäckermeisters Steffan aus Arnau, in der Pforte, starb schon vor einigen Jahren. (Hans Goder)

Hackelsdorf: Innerhalb kurzer Zeit hielt der Tod reiche Ernte unter den Angehörigen der Familie H o l l m a n n. Wir berichteten bereits im Maiheft über den Heimgang von Wenzel Hollmann, Besitzer von „Hotel Sonne“ in Spindelmühle, welcher am 19. 3. im Krankenhaus zu Rudolstadt nach einer schweren Operation verschied. In Remmersdorf bei Dresden verschied am 9. 8. seine älteste Schwester Wilhelmine Bittner an Herzasthma. Sie wohnte abwechselnd bei ihrem Sohne Ernst und bei ihrer Tochter Anna Thannhäuser, die bereits seit Dezember 1957 Witwe ist. Ihr Mann Heinrich aus Nr. 27 verunglückte damals mit dem Fahrrad, als er aus der Arbeit nach Hause fuhr. Sechs Tage lag er im Krankenhaus und starb am 12. 2. 1957. Alle, Heinrich Thannhäuser, seine Schwiegermutter Wilhelmine Bittner, ruhen im eigenen Familiengrabe. Von den Geschwistern starb zuerst Marie Kade am 10. 10. 1958 an einem Herzinfarkt in Blankenburg/Harz im 60. Lebensjahr. Bruder Vinzenz von den drei verewigten Geschwistern lebt mit seiner Familie in Marktoberdorf, Haydenweg 30.

Hermannseifen: In Gotha/Thüringen verschied am 12. 8. nach kurzer Krankheit Dipl.-Ing. Hugo M a r s c h n e r im 76. Lebensjahre. Der Verewigte stammte aus Nordböhmen, kam jedoch bereits 1914 nach Hermannseifen, wo er als Turbinenkonstrukteur bei der Firma Günther & Lohse tätig war. Durch sein humorvolles, liebenswürdiges Wesen hatte er sich bald allgemein beliebt gemacht. Viele Jahre war er erfolgreich als Chorleiter des Gesangsvereins tätig. 1946 wurde er mit seiner Gattin vertrieben und war dann noch einige Jahre in Gotha Leiter einer Turbinenbau-Abteilung, wo er sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreute. Sein unerwarteter Tod hinterließ nicht nur bei seinen Angehörigen eine schmerzliche Lücke. An der am 15. 8. erfolgten Beerdigung nahmen zahlreiche Trauergäste teil, unter anderen auch alle in Erfurt lebenden Hermannseifner. Die in Kempten (Allgäu) lebende Tochter Grete hatte mit ihrem Manne von den sowjetzonalen Behörden die Einreisegenehmigung für drei Tage erhalten und konnte so ihren Vater auf seinem letzten Wege begleiten.

Hohenelbe: In Germaringen bei München verstarb am 9. 8. Anna Z i n e c k e r im Alter von 63 Jahren. Die Verewigte war eine Tochter vom ehemaligen Plattmeister der gräfl. Brettsäge und viele Jahre in der Kartonfabrik Erben beschäftigt. — Am 24. 8. verstarb in Hohenelbe die Bäckermeistersgattin Anna F i s c h e r im 82. Lebensjahre. Sie wurde am 27. 8. in Hohenelbe beerdigt. Auf ihrem letzten Weg begleiteten sie der Gatte und zwei Kinder sowie viele Bekannte. Vor zwei Jahren feierte das Ehepaar die goldene Hochzeit. Um die Verstorbene trauern außer dem Gatten sieben Kinder (das achte ist noch vermisst), 29 Enkel und 14 Urenkel. Sie alle lassen ihre Heimatfreunde herzlich grüßen.

Oskar von Zaborsky †

Hohenelbe: In Kötzting/Leckern im Bayerischen Wald verstarb im Alter von 60 Jahren Dr. Oskar von Z a b o r s k y - W a h l s t ä t t e n. Er wurde in Hohenelbe geboren, studierte in Prag (u. a. bei Prof. Brömse), in Weimar (u. a. bei Prof. Walther Klemm) und in Berlin an den Kunstakademien und Universitäten. — Der vielseitige Künstler betätigte sich als Zeichner, Graphiker, Bildhauer und Kunsthandwerker. Seine überaus wertvolle Sammlung von Hinterglasmalerei hat er im Herbst 1958 dem Regensburger Museum gestiftet.

Hohenelbe: In Waldheim über Mittweida/Sachsen verschied nach einer Blinddarmoperation am 3. 8. der Gastwirt Karl W a n i t s c h e k im 71. Lebensjahre. Er war geborener Wekelsdorfer und übersiedelte nach seiner Verhehlung mit Else Merkel nach Morchenstern, wo er von 1931 bis 1936 die Gastwirtschaft „Vereinshalle“ bewirtschaftete. 1936 kam er nach Hohenelbe als Pächter in das kath. Vereinshaus „Wiener Neustadt“, wo er bis 1941 war und dann das Gasthaus Paukner bis zur Aussiedlung über-

nahm. Bereits 1946 übernahm er den Kriebethaler Gasthof und von 1955 in Waldheim den „Amtshof“. In Kriebthal richtete er den Fremdenverkehr ein, ebenso in Waldheim. Mit Gastwirt Wanitschek ging ein Freund des Liedes, ein Mann mit gutem Humor, aber auch ein guter Gastronom heim. Der Tod seiner einzigen Tochter dürfte seinen frühen Heimgang beschleunigt haben. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein recht liebes Gedenken bewahren.

Huttendorf: In Essen-Frintrop starb nach kurzer, schwerer Krankheit Franz G e r n t (Jirschtschka), Ehrenturnwart des deutschen Turnvereins Jahn Huttendorf und Mitgründer von 1908 (siehe Nachruf auf Seite 300). — In Fockendorf, Kr. Altenburg/Thüringen verschied am 15. 8. im 70. Lebensjahre der Maurer Franz S c h o r m (Resa Franz). Er besaß in Huttendorf ein neues Haus und war wegen seines guten Humors allgemein beliebt. Zahlreich war die Beteiligung der Heimatfreunde am Leichenbegängnis.

Huttendorf: Am 15. 7. wurde in Weißdorf bei Aschersleben Martha T a u c h m a n n, geb. Erben, aus Nr. 88, beerdigt.

Krausebauden: Mina F e i s t a u e r, Buchberger Mina aus Haus Nr. 14, ist in der Ostzone gestorben.

Lauterwasser: In Marktheidenfeld/Main starb am 1. 9. Marie T a u c h m a n n im Alter von 77 Jahren nach einem langen Leiden. Ihr Lebensweg war sehr schwer, so daß der Tod für sie eine Erlösung bedeutete. Die Familien Tauchmann und Maiwald lassen alle Bekannten aus Lauterwasser und Umgebung herzlich grüßen.

Mittel-Langenu: In Ebersbach/Sachsen verschied am 23. 8. Antonia J a k e l im 85. Lebensjahre. Sie folgte ihrem vor einem Jahre vorausgegangenen Gatten. In der Heimat wohnten die Eheleute Jakel in den Waenglerhäusern, wo beide jahrelang beschäftigt waren.

Mittelöls: In Heeslicht, Kr. Sebnitz, über Pirna/Elbe, verschied am 17. 8. Marie G ö l l n e r im 72. Lebensjahre an einem Schlaganfall. In Stürza fand sie ihre letzte Ruhestätte. Die Verewigte ist eine Schwester von Hedwig Thamm, welche ebenfalls in Heeslicht wohnt.

Nedarsch: Durch einen tödlichen Betriebsunfall verlor am 21. 7. Martha B r e c h, geb. Glos, in Wustrau, Kr. Ruppín (DDR), ihren 21jährigen Sohn Heiner, der als Elektriker beschäftigt war. Ihr Gatte, der Lehrer Heinz Bredt, ist kurz vor Kriegsende in der Nähe von Wien gefallen. Die Tochter ist verheiratet und wohnt ebenfalls in Wustrau. Der Bruder Adolf ist noch vermisst. Frau Bredt läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Niedernemaus: Am 25. 8. starb in Stralsund infolge eines Herzinfarktes Wenzel G o l d m a n n im 63. Lebensjahre. Der Tod ereilte ihn plötzlich während seiner Arbeit im Schiffsbau. Wenzel Goldmann war allgemein sehr beliebt, es gibt wohl wenig Heimatvertriebene in Stralsund und der Umgebung, die ihn nicht zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben. Sein Tod ist vor allem dadurch von einer besonderen Tragik, daß es ihm nicht mehr vergönnt war, seine beiden Töchter Elfriede und Edeltraut im Westen zu besuchen, da ihm die Reise kurz vor seinem Tode von den DDR-Behörden nicht erlaubt worden ist.

Niederlangenu: Unerwartet und plötzlich starb am 31. 8. im Alter von 48 Jahren Gustav L a h r in Hommertshausen, Kreis Biedenkopf. Die überaus große Beteiligung der Bevölkerung bei seiner Beerdigung am 3. 9. bewies, wie beliebt er war. Er war als sehr strebsamer Handwerker bekannt, hatte sich vor einigen Jahren in Hommertshausen ein schönes Haus gebaut und besaß in Holzhausen eine gutgehende Polstermöbelfabrik.

„Instrumentendoktor“ Robert Kraus †

Niederhof: In der Sowjetzone verschied am 15. 8. im 87. Lebensjahre der Tischlermeister Robert K r a u s. Mit ihm wurde der letzte der vier Brüder Kraus zu Grabe getragen. Robert Kraus entstammte einer alten Musikantenfamilie. Sein Vater, der im Hause Nr. 117 in „Niederort“ ebenfalls das Tischlerhandwerk betrieb, gründete die bekannte „Kapelle Kraus“. Den Verstorbenen haben wir noch in guter Erinnerung, wie er bei der Tanzmusik den Baß strich und in der Marschkapelle die große Trommel schlug. Hunderte von Mitbürgern auch auf ihrem letzten Erdenwege begleitend. Meister Kraus war darüber hinaus nicht nur ein gewissenhafter und tüchtiger Handwerker, sondern weit und breit auch als der „Instrumentendoktor“ bekannt. In seiner Werkstatt hing stets eine größere Anzahl reparaturbedürftiger

Instrumente. Außerdem baute er auch selbst gute Geigen, Zithern und Kontrabässe. Sein Steckenpferd war in der Freizeit die Schnitzerei. Aus seinen geschickten Händen ging unter anderem eine sehenswerte bewegliche Krippe in der Breite einer Zimmerwand hervor, wohl die einzige ihrer Art im ganzen Landkreis. Als ruhiger, besonnener Bürger war Robert Kraus in der Gemeinde sehr beliebt und geachtet und erwies sich bei jeder Gelegenheit als handwerklicher Helfer. Seine Wertschätzung kam auch bei der Beerdigung in seinem letzten Wohnort in Großkorbetha, Kreis Weißenfels, Schulstr. 7, durch die zahlreiche Teilnahme vieler Heimatfreunde zum Ausdruck.

Oberlangenu: In London verunglückte tödlich durch einen Autounfall Erna Bobonovski, geb. Bönisch, aus Haus 39, mit ihrem Gatten. Die Eheleute lebten in den letzten Jahren in Dover, hatten sich in London den Paß geholt und wollten ihre Mutter Bönisch in Feldreblin sowie die Schwester Walli in Marktoberdorf besuchen. Die Verunglückte stand im 33. Lebensjahre. Ihrer Mutter und der Schwester wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Oberlangenu: In Eichstätt verschied nach längerer, schwerer Krankheit Webereibesitzer Johann Pollak im besten Mannesalter von 53 Jahren. Der Verewigte war am 26. 10. 1906 in Prag geboren, wohnte einige Jahre in Hoheneibe und gründete 1936 in Oberlangenu eine eigene Taschentuchweberei. Von 1940 bis 1945 diente er bei der Wehrmacht und kam in englische Kriegsgefangenschaft. 1946 fand er seine Familie, holte sie aus der Ostzone nach dem Westen. Bis 1950 arbeitete er in einem Kreidewerk und gründete im gleichen Jahr ein Textilwarengeschäft mit Schürzenkonfektion. Seit zwei Jahren litt er an einem schweren Herzleiden, Leber- und Lungenstauung und starb am 25. 8. im Eichstätter Krankenhaus. Das Riesengebirge war ihm zur zweiten Heimat geworden. Sein so früher Heimgang wird von seinem großen Freundeskreis aufrichtig bedauert.

Switschin: Am 21. 7. starb in Everingen, Kr. Haldensleben (DDR), Anna Staffa im 88. Lebensjahre. Sie wurde am 23. 7. unter großer Teilnahme am dortigen Friedhof beerdigt. Anna Staffa war Witwe seit 1937. Von ihren zehn Kindern leben nur noch die Söhne Franz, Ignatz und Karl. — Im Krankenhaus zu Bitterfeld starb am 29. 6. Anna Dittrich, geb. Scholz, nach einer Fisteloperation zwischen Galle und Leber im 66. Lebensjahre. Die Verewigte war die Witwe des Eduard Dittrich aus Haus Nr. 51. Von ihren fünf Geschwistern lebt nur noch ihre Schwester Franziska in Stedten.

Schwarzental: Am 6. 8. starb im Krankenhaus in Ulm Marie Lorenz im 62. Lebensjahre. Sie hatte das Krankenhaus wegen nur dreitägigen Krankheit eine Lugenembolie auf, die den sofortigen Tod zur Folge hatte. Am 9. 8. wurde sie in Vöhringen an der Iller beerdigt. Die Verstorbene war die Tochter des Maurers Josef Drescher aus Hermannseifen 148 und wohnte nach ihrer Verheiratung mit Johann Lorenz in Schwarzental Nr. 16. Nach der Vertreibung wohnten sie mehrere Jahre im Hause ihres Bruders Rudolf Drescher in Vöhringen. Der Sohn Walter ist 1942 in Rußland im Alter von 21 Jahren gefallen. — In Helsa, Kreis Kassel, verschied am 13. 8. an Altersschwäche Filomena Bönnisch, geb. Bock, im 84. Lebensjahre. Sie wohnte bis zuletzt bei ihrer Tochter R. Erlenbach, früher Vorderkrausebauden Nr. 47.

Witkowitz: Im Krankenhaus Obergünzburg starb am 5. 9. Josef Kraus (Spallaseff) im Alter von 57 Jahren und wurde am 8. 9. in Aitrang beerdigt.

Achtung! Bei Sterbefällen in der Bundesrepublik kommt es immer wieder vor, daß die in der Sowjetzone lebenden Angehörigen nicht mit teilnehmen können, weil sie die Reisegenehmigung nicht erhalten. Die Ursache war dann stets, daß man diese Angehörigen zwar telegrafisch, vielleicht sogar mittels dringendem oder Blitztelegramm, verständigt, jedoch die amtsärztliche oder standesamtliche Bescheinigung der Richtigkeit des Telegrammtextes vergißt. Allerdings wird die Reisegenehmigung nur beim Tode nächster Angehöriger, wie Eltern, Geschwister usw. erteilt.

Bitte beachten: Auf Grund neuerlicher Anfragen weisen wir nochmals darauf hin, daß die Veröffentlichung sämtlicher Nachrichten (Sterbefälle, Geburtstage, Geburten, Eheschließungen, Jubiläen usw.) kostenlos erfolgt. Wir müssen jedoch die Einsender solcher Nachrichten bitten, sich so kurz wie möglich zu fassen. Vor allem ist es uns genau so wenig möglich wie allen anderen Heimatblättern und Zeitungen, rein private Nachrufe oder Nachrufe in der Form von Grabreden zu veröffentlichen. Berücksichtigen Sie bitte, daß unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ bei rund 8 000 Beziehern von etwa 50 000 Lesern gelesen wird. Für private Nachrufe steht, wie in allen Zeitungen, Zeitschriften und allen Heimatblättern auch in der „Riesengebirgsheimat“ der Anzeigenteil zur Verfügung.

Fern der Heimat verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Johann Schreiber

Schuhmachermeister aus Wildschütz

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Emilie Schreiber, Gattin
und alle Verwandten

Mikla a. d. Werra, Kr. Eisenach; Tamm, Niederbayern;
Wien; Hirzenhaus, Dillkreis

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 15. 8. 1959 meine liebe Tochter, meine gute Mutter u. Schwester

Frau Herta Pusch geb. Ullrich

aus Hermannseifen, zuletzt wohnhaft in Trautenau, Weigelsdorfer Straße.

In tiefer Trauer:
Marie Ullrich
im Namen aller Angehörigen

Weimar, Böcklinstraße 1

In Gottes Frieden verschied fern der Heimat unsere liebe Schwester, Tante und Cousine

Frau Bertholda Theissinger geb. Kasper

aus Trautenau-Hummelhof

am 20. 9. 1959 im 68. Lebensjahre. Wir haben die Verblichene in Gerbsdorf über Delitzsch (DDR) zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:
Otti Felzmann und Verwandte

Würzburg, Elstergasse 2/11

Nach Gottes heiligem Willen entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Maria Ladnar geb. Hofmann

aus Freiheit-Oberjungbuh

am 12. September 1959 in ihrem 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Franz und Gustav Ladnar mit Familien
im Namen aller Verwandten

Die Beisetzung fand am 15. September 1959 in Bad Mergentheim statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute abend nach einem arbeitsreichen Leben unsere innigstgeliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Antonia Hackel

Witwe - aus Pommerndorf, Kreis Hoheneibe im Riesengebirge im Alter von 78 Jahren.

Sie starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche, ruhig und sanft im Herrn.

In tiefer Trauer:
Maria und Josef Adolf
und alle Angehörigen

Sögel, den 14. September 1959
Spahnerstraße 37, Kr. Osnabrück

Schmerzerfüllt bringen wir unseren Heimatfreunden und Bekannten aus Arnau im Riesengebirge zur Kenntnis, daß Gott der Herr am 16. September 1959

Frau Hilda Steffan

geb. Hoffmann-Wanka

in sein Reich des ewigen Friedens abberufen hat. Sie beendete ihren an güterer Liebe, unwandelbarer Treue und aufopfernder Fürsorge überreichen Lebensweg kurz nach Vollendung ihres 57. Lebensjahres und wurde in Herford in aller Stille, wie es ihr Wunsch gewesen ist, zur letzten Ruhe gebettet.

In heimatlicher Erde zu ruhen, blieb ihr versagt. Wer die von uns Gegangene und unser in allen Lebenslagen so glückliches Familienleben kannte, wird unseren unsäglichen Schmerz und unser bitteres Weh ermessen können.

Requiescat in pace.

Leopold Steffan, Fabrikdirektor i. R.
Luitgard Steffan, Tochter

Bad Salzuffen/Lippe, Pohlmannstraße 15

Nach einem Leben voll Arbeit und Entbehrung starb in der alten Heimat einsam

Frau Marie Bönisch

geb. Scholz

ehem. Wirtin in der »Hubertusbaude« - Quintental

Ihre sterbliche Hülle wurde auf dem Friedhof in Schatzlar bestattet. Wir bitten, der lieben Toten im Gebete zu gedenken.

Adolf und Liesl Kral
als ehemalige Ferien-Stammgäste

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwester,

Frau Berta Hawel

geb. Tippelt
aus Kladern 46

am 23. 7. 59 nach kurzem, schweren Leiden in Viersen/Rhld. im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.

Die Beerdigung fand am 27. 7. 59 auf dem Friedhof in Viersen statt.

In stiller Trauer:

Rudolf Hawel, Helene Leder, geb. Hawel,
Alois u. Franz Hawel, Marie Kaldova, geb. Hawel,
und Familien, im Namen aller Angehörigen

Nicklasreuth 2 1/3 b. Aßling/Oberbayern

Mit einer Todesanzeige in der „Riesengebirgsheimat“ können Sie tatsächlich alle Ihre Bekannten benachrichtigen.

Preise der Todesanzeigen (und auch aller anderen Familienanzeigen!):

1/16 (3 cm hoch) DM 10.—, 1/12 (4,5 cm hoch) DM 15.—, 1/8 6 cm hoch DM 20.—.

Berücksichtigen Sie bei Ihrer Bestellung, daß der Text nicht länger ist als das gewünschte Format Platz hat!

Allen lieben Heimatfreunden aus Niederhof und Umgebung gebe ich die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Onkels, des

Herrn Robert Kraus

Tischlermeister

der am 16. 8. 1959 nach langem, schwerem Leiden im Alter von 87 Jahren ruhig im Herrn verstarb.

In tiefer Trauer:

Reinhold Kraus, Sohn, und **Frau Marie**, geb. Wonka
im Namen aller Anverwandten

Mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Herr Adalbert Vogel

aus Oberaltstadt 136

ist am 24. 7. 1959 im 74. Lebensjahre für immer von uns gegangen. Er folgte seiner lieben Frau Maria Vogel, geb. Petschek, nach sechs Jahren, fern der Heimat, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Oskar Vogel und Frau Hildegard
sowie Enkelkind Christa

Braunschweig-Gliesmarode, Mittelriede 7

Gott der Herr hat nach über 46jähriger Ehegemeinschaft meine Altersgenossin, Mutter und Großmutter

Frau Anna Babel

geb. Schreiber

früher Schatzlar-Stollen im Riesengebirge

wohlversehen mit den Tröstungen der Kirche, im 68. Lebensjahr in die ewige Heimat abberufen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, die uns beim Heimgang unserer innigstgeliebten Frau zuteil wurden, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Kaufbeuren-Neugablonz, Eichenmähderweg 13,
den 24. August 1959

In tiefer Trauer:

Josef Babel
Dr. med. Edwin Babel, Sohn, und Frau
Rainer Babel, Günter und Walter Willems, Enkel

Danksagung

Für die anlässlich des unerwarteten Heimanges meines Schwiegervaters, unseres Vaters und Großvaters

Herrn Prof. i. R. Dr. Anton Mayer

uns noch zuteil gewordenen Teilnahmebezeugungen danken wir allen Heimatfreunden herzlich.

Otto Seemann und Frau Irmtraut, geb. Mayer
sowie Kinder Gerlinde und Brigitte

Kempten/Allgäu, früher Trautenau-Niederaltstadt bzw.
Mähr. Schönberg

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 24. August 1959 die vielen Heimatfreunden bekannte Bäckermeistersgattin

Frau Anna Fischer

aus Oberlangenu, jetzt Hohenebel

kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

Familie Wiesner, im Namen aller Anverwandten

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Gatte, Vater, Schwiegervater und Bruder

Herr Franz Schorm

aus Huttendorf 34

am 15. 8. 1959 im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Für die vielen Blumen-, Kranz- und Geldspenden danken wir recht herzlich sowie allen denen, die ihm von nah und fern das letzte Geleit gaben.

In tiefer Trauer:

Beatrix Schorm, Gattin
Josef Schorm, Sohn, und Familie
Marie Hiltcher, geb. Schorm, Tochter, mit Familie
und alle Anverwandten

Fockendorf 3, Kreis Altenburg/Thüringen; Nagel 72, Kreis Wunsiedel/Oberfranken; Grenzach, Rebgasse 17, Baden

Mein lieber Mann, unser guter Vati, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr Johann Polak

Webereibesitzer aus Oberlangenu

ist nach längerer, schwerer Krankheit im 53. Lebensjahr verschieden.

In tiefer Trauer:

Toni Polak, Gattin
Hans, Helga und Manfred, Kinder
Christine Ackermann, Schwester
im Namen aller Verwandten

Eichstätt/Bayern, Grabmannstr. 2, den 28. August 1959

Nach langem, schwerem Leiden ist heute abend mein geliebter Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Baudisch

Direktor der böhm. Sparkassa in Trautenau

kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Gerta Baudisch, geb. Otto
Ingeborg Müller-Brodmann, geb. Baudisch
Siegward Müller-Brodmann
Manfred Baudisch
Hildegard Baudisch, geb. Dallmann
die Enkelkinder **Günther, Eva, Joachim, Sabine**
und alle Angehörigen

Opladen, 27. August 1959
Hermann-Nörrenberg-Straße 10

Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

Oktober 1959

Mittwoch
7. Oktober
16.45—17 Uhr
Mittelwelle
Ost- und mitteldeutsche Autoren:
Walter Meckauer (Schlesien) liest zwei kleine
Geschichten: „Der alte Schreibspind“ und
„Begegnungen mit dem Gestern“

Mittwoch
7. Oktober
17.30—18 Uhr
Mittelwelle
(Heimatpost)
Sei dennoch unverzagt ...
Zum 350. Geburtstag des Barockdichters
Paul Fleming (geboren zu Hartenstein im Vogt-
land) — Manuskript: Hans-Joachim Girock

Sonntag
11. Oktober
9.20—10 Uhr
UKW
Ostdeutscher Heimatkalender
Gedenkblatt zum 30. Todestag von Arno Holz.
Egon H. Rakette: Zur Kulturpolitik der Ver-
triebenen.
Buchbesprechung: „Mond übern Zigeunerwagen“
von Milo Dor und Reinhard Federmann.
Albert Rotter: „Streifzug durch den mährischen
Karst“.
Der thüringische Erzähler Martin Gregor-Dellin
liest seine Skizze: „Die Stadt, an die ich denke“.
Zusammenstellung: Johannes Weidenheim

Mittwoch
14. Oktober
17.30—18 Uhr
Mittelwelle
(Heimatpost)
Das geistige Schlesien
Manuskript: Günter Kirchoff

Mittwoch
28. Oktober
17.30—18 Uhr
Mittelwelle
(Heimatpost)
Johannes Honterus, der Reformator der
Siebenbürger Sachsen
Manuskript: Bernhard Ohsam

Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer regelmäßigen
Mittwoch-Reihe „Ostdeutsche Heimatpost“ zu Beginn Nachrich-
ten aus Mittel- und Ostdeutschland kommen und am Schluß über
die Arbeit der Vertriebenenverbände berichtet wird.

Neuer Sprecher der Sudetendeutschen: Bundesminister Dr. Ing. Seehoß

Nach dem aus Altersgründen erfolgten Rücktritt des bisherigen
Sprechers der Sudetendeutschen, Dr. Lodgman von Auen, wählte
die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft
in ihrer am 19. und 20. September in Kehlheim bei Regensburg
stattgefundenen Tagung als neuen Sprecher ihren bisherigen
Präsidenten, Bundesminister Dr. Ing. Hans-Christoph Seehoß.
Bundesminister Seehoß entstammt einer alten Bauern-, Mül-
ler- und Bergmannsfamilie des Egerlandes. Dr. Lodgman von
Auen erhielt von der Bundesversammlung den Ehrentitel „Alt-
sprecher“. Einzelheiten bringen wir in unserem Novemberheft.
Nachfolger Bundesminister Dr. Seehoß als Präsident der
Bundesversammlung wurde Bundestagsabgeordneter Wenzel
Jaksch.

Telegramme

sandte die Bundesversammlung anlässlich ihrer Tagung unter
anderen an Altbundespräsident Prof. Heuß, an Bundespräsi-
dent Dr. Heinrich Lübke und an Bundeskanzler Dr. Adenauer.

Altbundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss, Stuttgart
Die in Kehlheim/Donau versammelte sudetendeutsche Bundes-
versammlung grüßt Sie, hochverehrter Herr Professor Heuß,
in aufrichtiger Dankbarkeit und herzlicher Verehrung. Zum

Der heutigen Ausgabe liegt eine Werbekarte des sudeten-
deutschen Honighauses Friß Kastl, Sigmarszell/Allgäu, bei.
Der Honig dieser Firma ist anerkannt gut, was auch aus einem
Anerkennungsschreiben der Hauptabteilung Volkswirtschaft der
Sudetendeutschen Landsmannschaft in München 2, Karlsplatz 11/II,
hervorgeht. Damit wird der Bienenhonig „Königin“ des Honig-
hauses Friß Kastl wegen seiner hervorragenden Eigenschaft aus-
drücklich als Qualitätserzeugnis anerkannt.

ersten Male seit 1918 haben wir zu unserem Staatsoberhaupt
in so selbstverständlicher Verbundenheit stehen dürfen. Ihre
Arbeit für Deutschland hat uns das Leben in der Bundesre-
publik wieder lebenswert gemacht und uns mit neuem Mut
erfüllt. Wir bitten Sie uns auch in unserem Kampf für das
Recht und gegen die Gewalt zu unterstützen.

Der Präsident der Bundesversammlung
gez. Seehoß

An die Freunde eines guten Tropfens!

Seit einigen Jahren sind im Bundesgebiet wieder die altbekann-
ten STELLA-Original-Rum-, Likör- und Punsch-Essenzen (ca.
50 Sorten) erhältlich, und zwar in der gleichen hervorragenden
Qualität, wie sie vielen Landsleuten noch in bester Erinnerung
sein wird. Als besondere sudetendeutsche Spezialität kann man
den Rum bezeichnen.
Die neu herausgebrachten Grundstoffe für Fruchtsaftliköre ent-
halten garantiert 200 ccm Saft, so daß sie den neuesten gesetz-
lichen Bestimmungen entsprechen.
Für die, welche ihre Liköre nicht selbst herstellen wollen, steht
ein ebenso reichhaltiges Sortiment von Fertigware zur Verfü-
gung. Beachten Sie bitte das Inserat in dieser Nummer. Auf
Anfrage erfahren Sie gerne Näheres durch die Herstellerfirma
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 70.

Wir freuen uns, die glückliche Geburt unseres

Jürgen

anzeigen zu können.

Helga Siegel, geb. Tippelt, und

Horst Siegel, Ing.

Köln-Bickendorf, den 4. September 1959, früher Marschendorf I/II

Kauf was Gutes, kauf bei JONEK Textilhaus - Kempten - Gerberstraße

Betriebsschlosser in Dauerstellung

gesucht von

FA. PAUL R. WALTER

Spezialfabrik für Taschentücher

Marktoberdorf



Ein Begriff
für Qualität
und Bekömmlichkeit

Brauerei Bayer. Hof

K. NÄGELE K.G.

Kempten Tel. 7272

**Schon jetzt
daran denken!**

In sechs Wochen ist Redaktions-schluß für unser **Weihnachtsheft!** Auch in diesem Jahre geben wir Ihnen die Möglichkeit, wirklich allen Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und neues Jahr zu wünschen. Versäumen Sie nicht, schon jetzt eine Anzeige nach den hier gezeigten oder größeren Formaten zu bestellen und den Text einzusenden. Für das Weihnachtsheft können wir Ihre Anzeige nur dann berücksichtigen, wenn wir Ihren Auftrag und den Text spätestens am 15. November vorliegen haben.

Riesengebirgsverlag,
Kempten/Allgäu

ANZEIGE I DM 1.50

Unter großer Sammelüberschrift:
Beispiel:

ARNAU

... Familie Anton Müller, (Waldzeile 15), Berlin, Waldsteinstr. 38

Frohe Weihnachten und
glückliches neues Jahr!
Familie Anton Müller, Berlin
W 8, Waldsteinstr. 38, früher
Arnau, Waldzeile 15

Obere Anzeige II DM 4.-

ANZEIGE III
DM 6.-

ANZEIGE IV
DM 9.-

Wer aufwärts will



SPART
bei der

BAYERISCHEN STAATSBANK

KEMPTEN

Beethovenstraße 7 Telefon 2131

Wir haben geheiratet

Walter Frömel
Gretl Frömel
geb. Großmann

Kempten/Allgäu
früher Mähr.-Altstadt
28. August 1959

Scheppach
früher Jablone'z-Rodlitz

Bereits erschienen!
Heimat - Bild - Kalender 1960

11. Jahrgang

mit 36 neuen Ortsansichten, sowie Winter- und Sommeraufnahmen aus der Heimat.

Der Versand hat bereits begonnen,
Warten Sie daher mit dem Kauf eines anderen Kalenders noch ab. Sichern Sie sich IHREN HEIMATKALENDER rechtzeitig.

RIESENGEBIRGSVERLAG

Herzlichen Dank allen Heimatfreunden für die uns noch zuteil gewordenen Glückwünsche anlässlich unserer am 3. Juli 1959 stattgefundenen Vermählung.

Otto Seemann u. Frau Irntraut, geb. Mayer
Kempten/Allgäu, Bleicheröschstraße 6
früher Trautenau-Niederaltstadt bzw. Mähr. - Schönberg.

Gesucht wird zum baldigen Eintritt
alleinstehende Frau im Alter
von 50 bis 65 Jahren als

Wirtschafterin

zu alleinstehendem älteren Herrn
bei guter Bezahlung. Gute Köchin,
Bedingung.

Anfrage unter „F. S. M. 5“ an die
„Riesengebirgsheimat“

**Immer warme Füße
in Filzpotschen**

Mit 2 Schnallen, mit Filz- oder Filz-
und Lefasohlen braun 36-42 DM
16.50, 43-46 DM 17.50, schwarz
1.- DM mehr.
Filzpantoffel - Lederpantoffel.

**Otto Terme, Ingolstadt/Donau,
440/5**



Reise- und Büro-Schreibmaschinen
Wilhelm Meißner.
Kempten (Allgäu)
Tel. 2135 Gottesackerweg 12
ständiges Lager in
gebrauchten Maschinen.

Herzliche Glück- und Gesundheitswünsche
unserem alten Heimatfreund

FRANZ BOCK, Zimmerpolier aus Oberhohenelbe
jetzt Marktberdorf/Allgäu. Tanellerstraße 4
zu seinem 77. Geburtstag
entbietet ihm sein alter Bekanntenkreis

In der gesamten Bundesrepublik

kommt unser Heimatblatt „RIESENGEBIRGSHEIMAT“, jeden Monat bis in die kleinsten Gemeinden und wird von weit über 45000 Personen vom Leitartikel bis zu den Anzeigen gelesen. Eine Insertion lohnt sich also!

Unsere Anzeigenpreise für Geschäftsanzeigen: $\frac{1}{32}$ Seite (40x30 mm) DM 7,50 $\frac{1}{16}$ Seite (85x30 mm) DM 15,- $\frac{1}{12}$ Seite 85x45 mm) DM 20,- $\frac{1}{8}$ Seite (85x60 mm) DM 30,- $\frac{1}{4}$ Seite (85x120 mm) DM 60,- $\frac{1}{2}$ Seite DM 120,- $\frac{1}{1}$ Seite DM 240,-.



**KARLSBADER
Becherbitter**

SCHMECKT UND BEKOMMT



JOHANN BECHER OHG - KETTWIG / RUHR

Helft Landsleute suchen!

Arnau: Gesucht Hebamme Engler und Modistin Frau Lacker, geb. Kindler, aus Arnsdorf.

Gutsmuts: Franz Kühnel, derzeit ca. 33 Jahre alt.

Hermannseifen: Filomena Großmann, geb. Scholz, zuletzt wohnhaft in Mohren.

Obersoor: Wenzel und Hedwig Koch aus Hausnummer 33

Trautenu: Buchhalter Cihak, jetzt vermutlich in der Sowjetzone. — Steuerberater Stebich, hatte während des Krieges sein Büro im Hause Tschernitschek in der Bahnhofstraße. Ist mit der Tochter des Destillateurs Emanuel Neumann von der Produktivgenossenschaft der Gastwirte verheiratet.

Weigelsdorf: Martha Willer, Gastwirtin.

AUTOREIFEN

Runderneuerungen - Reparaturen

HERMANN LORENZ

Rückersdorf/Mfr. bei Nürnberg
früher Parschnitz Lieferungen franko

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/3 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.-
1/3 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Kleine Anzeige

in der „Riesengebirgsheimat“
als Gelegenheitsanzeige DM 5.00
als Geschäftsanzeige DM 7.50

Kauft bei unseren

Insertenten!

Seit 1913! millionenfach bewährt! Und Millionen konnten sich nicht irren. So kaufte man im Riesengebirge das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, Brünn-Königsfeld, das in Deutschland „ALPE“ heißt. Achten Sie somit auch hier, genau wie zu Hause, auf das hell-dunkel-blaue Etikett und den gelben Stern überm „A“. Als HAUSMITTEL war es seit Jahrzehnten unentbehrlich und ist es heute noch. Verlangen Sie in Ihrem Fachgeschäft eine Gratis-Probe.

Alleinhersteller: ALPE-CHEMIE, Blümel & Co., CHAM/Bayern

**ALFONS
WÄSCHE**



**KOLBE
FABRIKATION**

Eblingen a.N., Schlachthausstr. 11a, Postfach 91/1 - früher Trautenu

BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISETTE“

1a-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken,
Herren-Oberhemden, Damen-Nachthemden,
Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!
Verlangen Sie Muster und Preislisten!

Wie man sich bettet — so schläft man
Bettfedern, fertige Betten!

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschliffen und ungeschliffen. Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!

Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

BETTEN-JUNG

(21a) Coesfeld i.W.
Buesweg 13 (An der
Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos
Muster und Preisliste,
bevor Sie woanders kaufen!
Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung
Sonderrabatt!

Ernst Schier & Sohn

SKIFABRIK

Traunstein/Obb.

Preisblatt auf Verlangen
früher Hohenebel

Verleimte Ski
in allen
Ausführungen
Langlauf-Ski
Ski-bindungen
Ski-stöcke

Direkt vom Hersteller

kaufen Sie vorteilhaft u. preisgünstig Ihre **Oberbetten u. Kissen**
25jährige Erfahrung garantiert Ihnen eine einwandfreie u. gute Ware.

Wir liefern: **geschlossene Federn** nach schlesischer Art
ungeschlossene Federn

sowie **la Inlett** mit 25jähriger Garantie

Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch
oder Geld zurück. Außerdem noch bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA (21a) Dorsten/Westfal.
früher Waldenburg in Schles.

Fordern Sie Muster und Preisliste



auf der Kahlrückenalpe

Post Ofterschwang/Allgäu, 1200 Meter, Telefon Sonthofen 2665
Die heimatische Baude im herrlichen Wandergebiet der Hörner des bayer. Hochallgäu
Ab September besonders preisgünstig und erholungsfördernd, Ermäßigung für
Heimatvertriebene.

Prospekte bereitwilligst. Wir bitten um Ihren Besuch

Hans und Martha Fuchs

Bahnstat.: Sonthofen, Hörnerbahnautobus ab Bahnst. Sonthofen 7.50 Uhr,
oder ab Bahnst. Fischen, Autobus bis Bolsterlang, Hörnerbahn und
Kammlinie bis zur Baude.

Die
Beziehungs-
werbung
verhilft
zur
besseren
Aus-
gestaltung
unseres
Heimat-
blattes



zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH

sud. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen

Verlangen Sie bitte Preisliste
Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Fühlen Sie Wetterveränderung?



Druck im Kopf, Mattigkeit und Unlust sind die be-
kannten Beschwerden wetterführender Menschen.
Warum sich an solchen Tagen quälen? Ein Gläs-
chen **Einfeldler Treutler Balsam** 3-mal täglich
macht Sie schnell wieder frisch und zufrieden.
250 g-Flasche zu 4.40 DM portofrei per Nach-
nahme. Prospekt und Probe gratis durch **Mohren-
Apotheke Dr. R. Schittny, Abt. 11, Gütersloh i.W.**
(früher Glatz)

Einfeldler Treutler Balsam

Für das **Novemberheft** benötigen wir dringend gute Bilder von Kriegerdenkmälern in den Kreisen Trautenau und Hohenelbe. Unseren Gefallenen und Verstorbenen soll eine besondere Seite gewidmet werden, helfe dabei alle mit!

Im **Weihnachtsheft** bringen wir wieder einige Seiten mit den schönsten Weihnachtserlebnissen. Bitte senden Sie uns auch hierzu ehestens Beiträge, wie eigene Erinnerungen, Beobachtungen und ähnliches. Bedingung ist, daß es sich um Originalbeiträge, also um keine Abschriften oder Ausschnitte von fremden Veröffentlichungen handelt. Ferner dürfen die Beiträge

nicht länger als 2 Seiten Schreibmaschinenschrift (bei einzeiligem Zwischenraum) oder 3 Handschriftseiten sein. Erlebnisse als Soldat an der Front senden Sie uns bitte nicht, da wir davon noch genug hier haben. Wie Sie Ihre Erlebnisse niederschreiben, spielt keine Rolle, wichtig ist, daß es besondere, ungewöhnliche Erlebnisse sind. Einsendeschluß für das Weihnachtsheft 1959: 5. November 1959. Später eingehende Manuskripte können nicht berücksichtigt werden und werden für eine spätere Veröffentlichung aufbewahrt.

Schriftleitung der „Riesengebirgsheimat“
Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71

Bettwäsche

auch in den in der Heimat gewohnten Größen und Qualitäten liefert Ihnen unsere Versandabteilung.
Verlangen Sie Muster und Preise.

W. Lübbich & Sohn, Abt. 1 13 a Nürnberg,
Roritzerstr. 32

Am Riesengebirgs-Heimattreffen in Nürnberg ging Lds. Dr. Falge, Nürnberg, Glockenhofstr. 40, eine **braunlederne Kollegmappe**

mit fast sämtlichem Schriftwechsel des Treffens verloren.

Der Finder wird gebeten, diese samt Inhalt direkt an ihn zu schicken.

*Bist Du schon Mitglied
Deines Heimatkreises?*

**Es hat sich
herumgesprochen . . .
daß die Restauflagen der
RIESENGEBIRGS-
HEIMATBÜCHER**

Jahrgänge 1957 u. 1958

Preis je DM 1,20

interessant, unterhaltsam, belehrend und reich mit Heimatbildern aller Art illustriert sind.

Darum sind jetzt **nur noch wenige Exemplare vorrätig.**

Sichern Sie sich dieses wertvolle Heimatschrifttum durch eine rechtzeitige Bestellung bei:

**Otto Seemann
Kempten/Allgäu
Saarlandstraße 71**

EINEN IMMER
neuen Genieß
bereiten unsere seit
alters her bekannten
Heimatschnäpse



Bitte fordern Sie kostenlos u. unverbindlich unseren neuen Preiskatalog an. Schon ab 4/1 Flaschen liefern wir franko und verpackungsfrei alle Heimatschnäpse u. auch sonstige Spezialitäten. Sammelbesteller erhalten Vorzugsrabatte.

SPIRITUOSENFABRIK

G. DWORZAK o.H.G.
BURGHAUN / HÜNFELD

Früher Rabersdorf/Mähr. Schönberg (Ostsudetenland)

**Rhön
Hessische**

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 48

Oktober 1959



Beim Sprudel an der Tepl in Karlsbad

*Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.*

(Johann Wolfgang von Goethe in Karlsbad)

Die Gegenforderung

Gegen die Bundesrepublik Deutschland, deren Bürger und Steuerzahler auch die sudetendeutschen schaffenden Menschen sind, wurden in letzter Zeit Millionen-Forderungen erhoben, deren Erfüllung das deutsche Volk wieder dem Ruin preisgeben kann. Die Bonner Regierung wehrt sich zwar derzeit gegen diese uferlose Wiedergutmachung, wir fragen uns aber, ob sie auch hart bleiben wird. Es hat oftmals den Anschein, als ob die Deutschen der Bundesrepublik die Sklaven des 20. Jahrhunderts werden, die durch ihren Fleiß und ihre Arbeitskraft all die Staaten und Menschen erhalten sollen, die glauben, darauf ein Anrecht zu besitzen.

Nun wünschen auch Frankreich und Griechenland Entschädigung für alle Widerstandskämpfer. Großbritannien will eine Entschädigung für erst aus den Oststaaten zugewanderte und später eingebürgerte englische Staatsbürger.

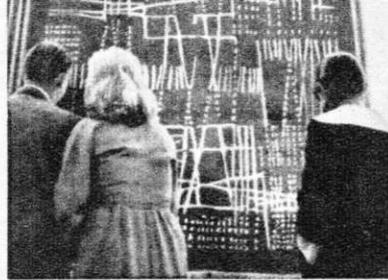
Früheren Angehörigen der polnischen Anders-Armee und auch Tschechen, die auf englischer Seite gekämpft haben, soll zu deutschem Geld verholpen werden.

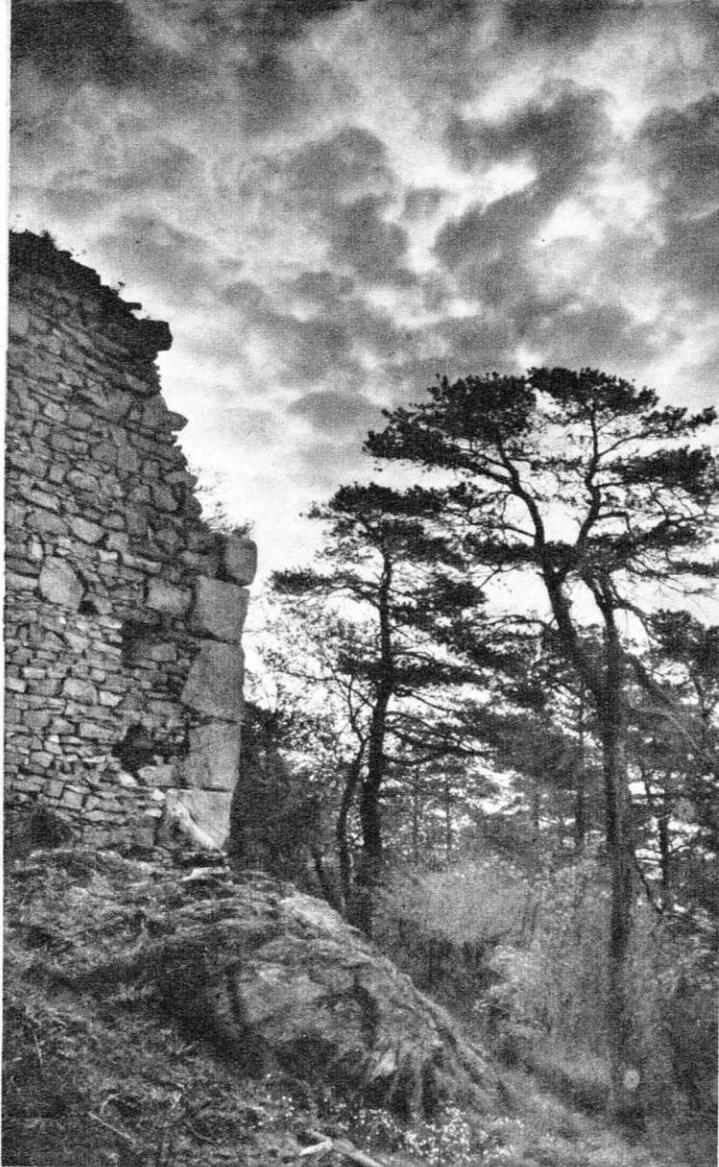
Dazu haben die Heimatvertriebenen auch etwas zu sagen! Es ist unhaltbar, wenn ein Teil der Westmächte heute von der Bundesrepublik unmögliche Entschädigungen will und die Bundesrepublik nicht endlich die Gegenrechnung stellt, nämlich die Heimatvertriebenen. Die Westmächte haben durch die Vereinbarungen von Jalta, Teheran und Potsdam die Heimatvertreibung geplant, eingeleitet und sanktioniert und die Bundesrepublik kann heute umgekehrt im Namen der Heimatvertriebenen aus Amerika und England Entschädigungsforderungen stellen.

Man muß ein Millionenvermögen verloren haben, wenn man aus dem Lastenausgleich die Höchstsumme einer Entschädigungsrente, nämlich 300 DM, erreichen will. Jede geringfügige Erhöhung der Unterhaltshilfe ergibt lange Debatten im Parlament. Deshalb haben selbst Regierung und Bundestag das moralische Recht verloren, weitere Zugeständnisse für Entschädigungen zu machen. Es ist wahrlich an der Zeit, daß die Bundesregierung endlich die Forderungen der deutschen Heimatvertriebenen anders vertritt als bisher; denn diese Forderungen kann die Bundesrepublik als Gegenleistung stellen. Verlangen die Engländer Millionen für die Verfolgten durch den Nationalsozialismus in Polen und in der Tschechoslowakei, dann soll die Bundesrepublik Millionen für die deutschen Heimatvertriebenen aus Polen und der Tschechoslowakei von England fordern. Es ist geradezu grotesk, wenn die Bundesregierung zum Beispiel in England die Angehörigen der Anders-Armee und der tschechoslowakischen Emigration finanzieren soll, also Polen und Tschechen, die heute noch auf der Grenze der Oder-Neiße-Linie bestehen und die Vertreibung der Sudetendeutschen gutheißen und nichts anderes tun, als gegen Deutschlands Wiederaufstieg zu arbeiten.

Reichenberger Messe 1959

Zehntausende Besucher wurden in Sonderzügen und Autobussen herangebracht, um die groß angekündigten Neuheiten auf dem Textil- und Ledersektor zu sehen und zu kaufen. Es stellte sich aber bald heraus, daß die angekündigten „Attraktionen“ weder ausgestellt noch gar zu kaufen waren und fast ausschließlich aus alten Ladenhütern und Lagerbeständen bestanden. Die Bevölkerung bezeichnete die Messe aus diesem Grunde als „Sommerschlußverkauf“.



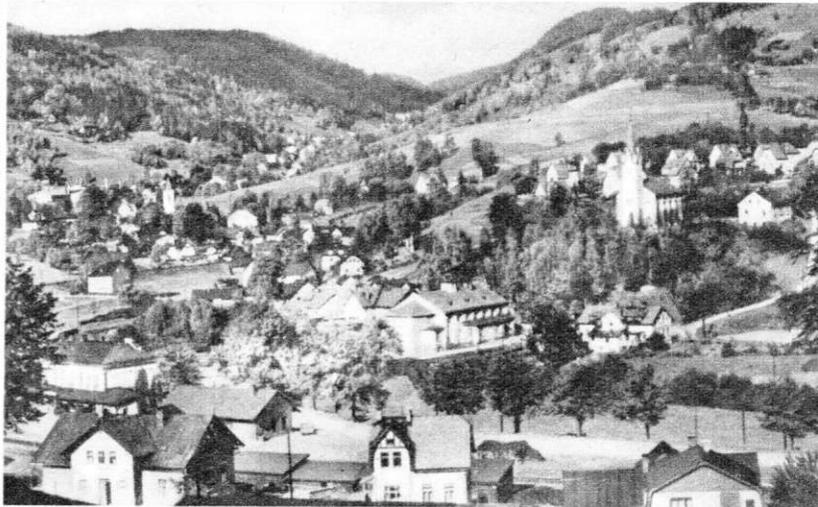


Burgruine Blankenstein am Abend. - U n t e n : Die Felsenwildnis von Adersbach.



Die Wallfahrtskirche St. Anna bei Eger.

Blick in die geraubte Heimat



Liebling eingebettet in die Iserberge liegt Dessendorf. - U n t e n : Der Jeschken vom Neuländer Sattel aus.





Der Reichsapfel aus der Zeit Kaiser Friedrichs II.

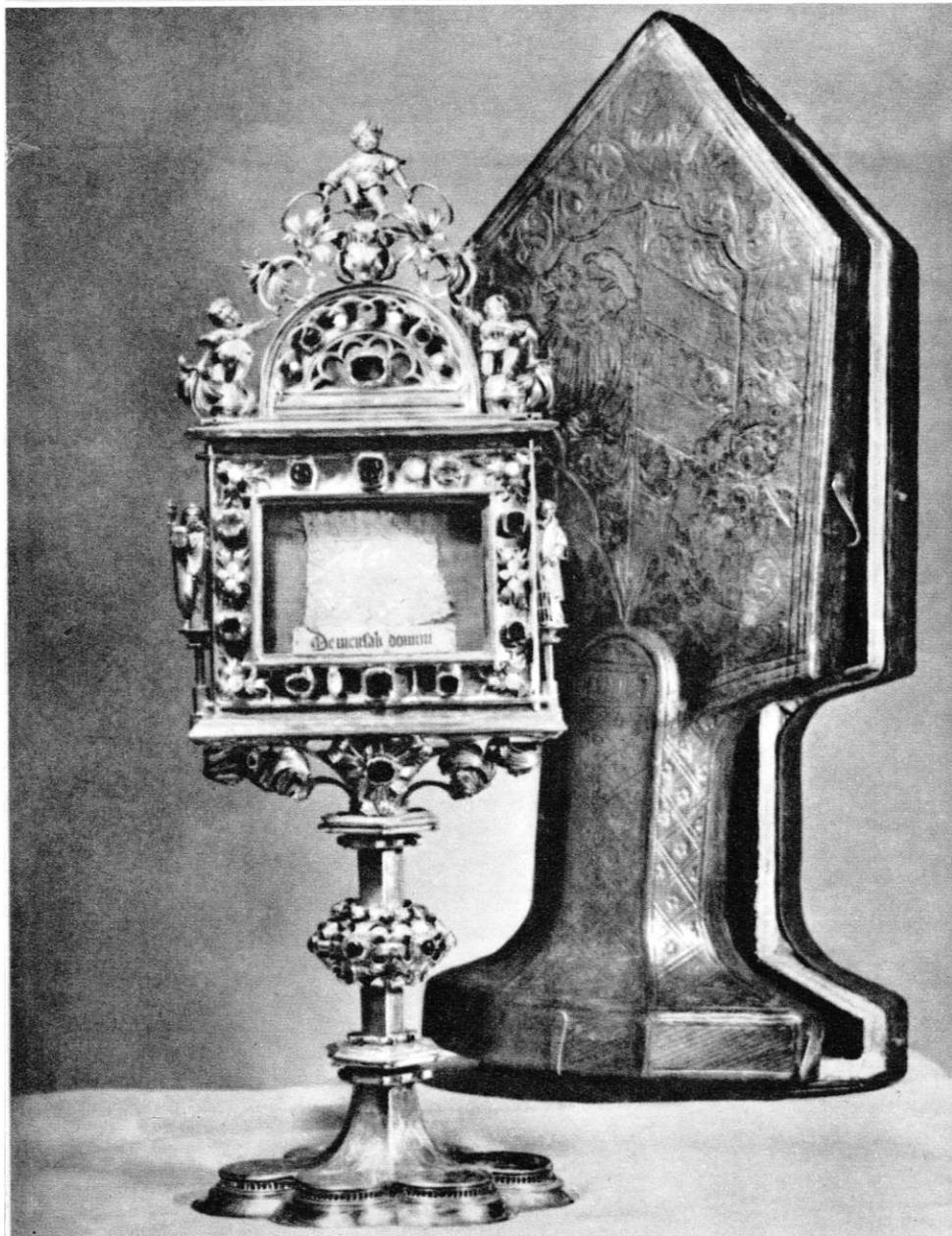


Die Krone des Heiligen Römischen Reiches, wahrscheinlich für die Kaiserkrönung Ottos des Großen (962) geschaffen.



Karl IV. im Krönungs-
krone. (Standbild am
— 14

Das Reliquiar mit einem Stück vom Tischtuch des letzten Abendmahls.

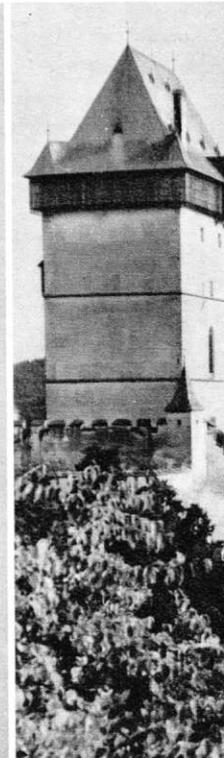
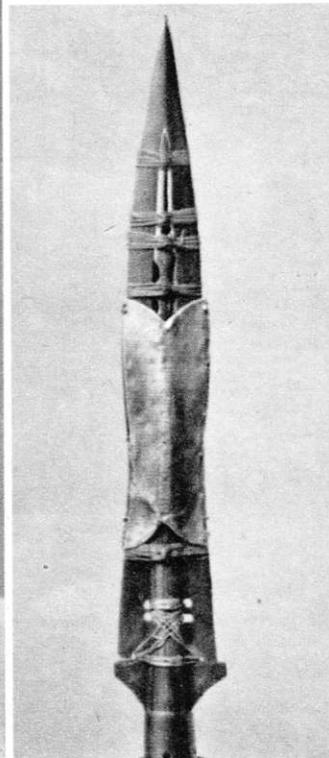


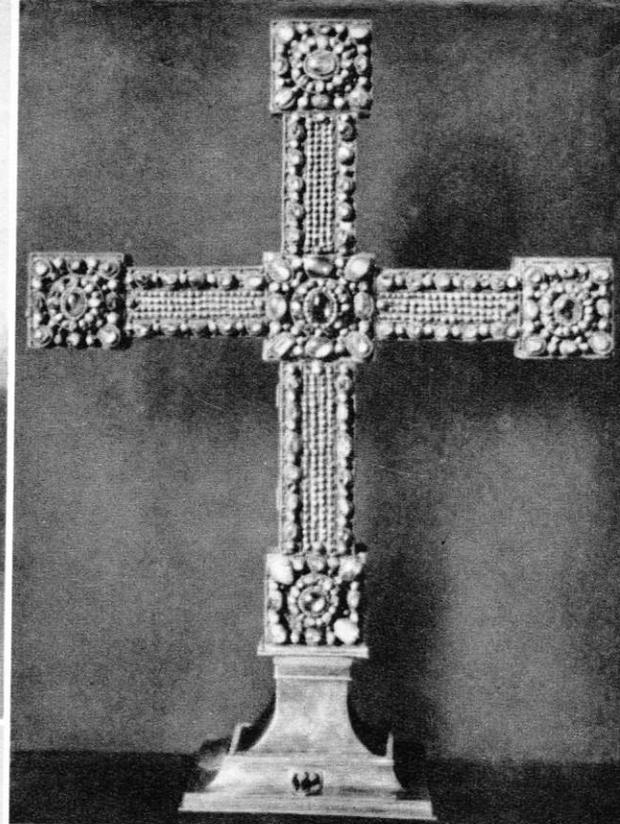
Symbole u

Die Insignien des Reiches und

Von den Hunderttausenden Landsleuten, die bei Tausende die alte kaiserliche Hofburg. In dieser Insignien des österreichischen Kaiserhauses die Heiligen Römischen Reiches aufbewahrt werden. des deutschen Volkes, und er steht auch mit u Römischer Kaiser, Deutscher König und König v ihm in der Burg Karlstein einen würdigen Aufb eine der wichtigsten und erhabensten Bauwerke Karl IV. hat den Reichsschatz vor allem um Rel diese von einem Holzgerüst, das am Prager R Erzbischof von Prag dem Volke gezeigt. Die Kr ersten Kurfürstentum des Reiches, geblieben, we Der Sohn Karls IV., Kaiser Sigismund, ließ i Reichsstadt in „ewige Obhut“. Dort blieb der Kriegen. Man hat sie damals heimlich fortgesch als Besitz des Kaisers in Wien in der Schatzkan und 1945 noch einmal nach Nürnberg zurückgeb und sind Künder für die Größe des deutschen die dieses Volk in der Mitte Europas zu erfüllen Das erhabenste Stück des Kronschatzes ist die Ka römischen Kaiser Franz II. fast alle römischen Stück ist die heilige Lanze, ein germanischer He Kreuze Christi versehen wurde. Dazu ist später d der Sohn Friedrich Rotbarts, nach Deutschland Schuhe, Handschuhe und der Kaisermantel sind Sudetendeutschen besonders verehren, hat den zugewiesen. Wenn auch diese Insignien heute doch die erhabensten Symbole der deutschen

Die heilige Lanze des deutschen Kronschatzes.





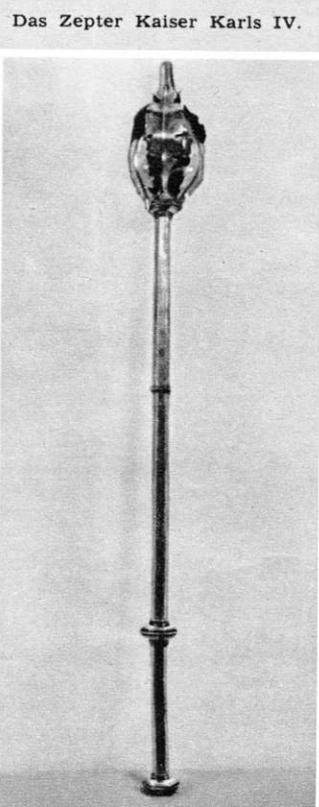
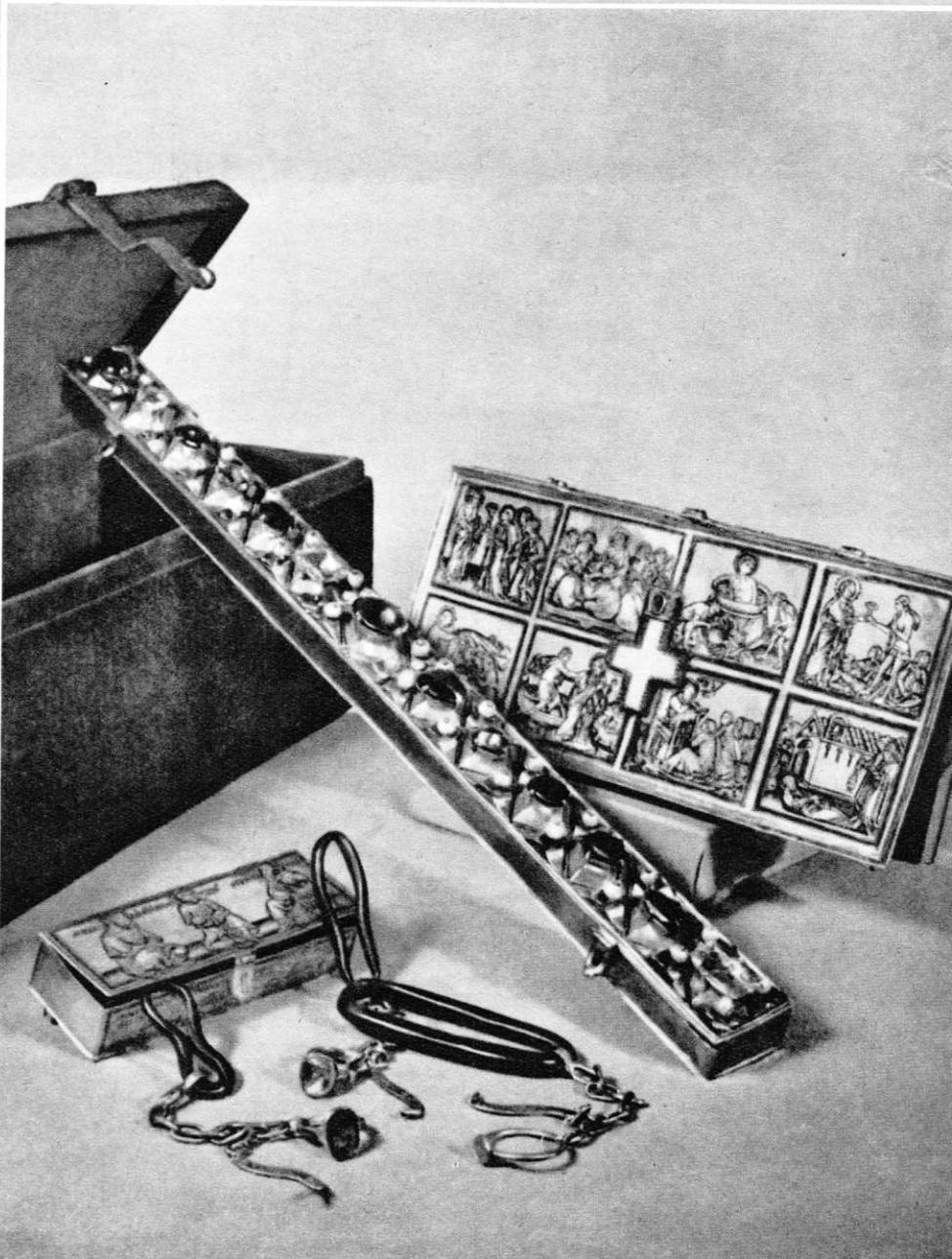
mit der römischen Kaiserbrückenturm in Prag (14. Jahrhundert.)

Der Lederbehälter der Krone. — Prager Arbeit mit dem deutschen und böhmischen Wappen.

Das Reichskreuz.

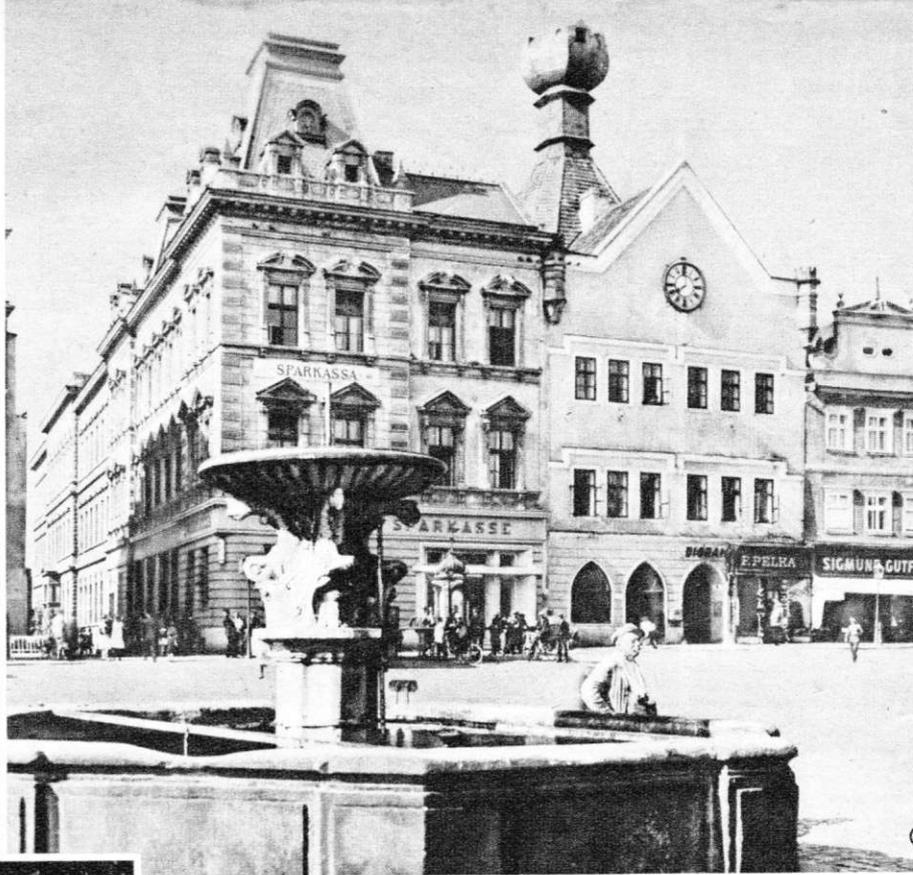
erger Heimat
ens in den Schatzkammern zu Wien
 Sudetendeutschen Tag 1959 in Wien waren, besuchten befindet sich auch die Schatzkammer, in der neben den des Abendlandes, der Schatz und die Heiligtümer des Reichsschatz birgt die höchsten Symbole Europas und böhmischen Heimat in enger Verbindung. Karl IV., men, hat ihn einst von München nach Prag geholt, um insort zu erbauen. Die Burg Karlstein wurde somit endlandes, denn sie barg die „Krone Karls des Großen“. die Reichsheiltümer, erweitert, und alljährlich wurden t, dem heutigen Wenzelsplatz, errichtet wurde, vom re in der Burg Karlstein und damit in Böhmen, dem Hussitenwirren den Kronschatz nicht gefährdet hätten. er nach Nürnberg bringen und gab ihn der freien chatz und die Heiltümer bis zu den Napoleonischen hinein nach Ungarn, um sie nach dem Wiener Kongreß a hinterlegen. Nur Adolf Hitler hat sie zwischen 1938 heute ruhen sie wieder im Gewölbe der Wiener Hofburg aber auch für die abendländisch-europäische Aufgabe,
 me, mit der von Otto dem Großen (962) bis zum letzten und deutschen Könige gekrönt wurden. Das älteste er, der später der Legende nach mit einem Nagel vom anische Kronschatz gekommen, den Kaiser Heinrich VI, cht hatte. Die kaiserlichen Gewänder, Strümpfe und esem alten sizilianischen Kronschatz. Karl IV., den die len des Reiches eine wichtige staatsrechtliche Rolle atlichen Leben keine Rolle mehr spielen, so sind sie teleuropäischen Vergangenheit. sik

Die Reliquiare für die Kettenglieder Petri, den Span der Krippe Christi und das Gewandstück des Evangelisten Johannes.



Burg Karlstein.

Das Zepter Kaiser Karls IV.



Absonderlichkeiten unserer Heimat

① Der Berggeist des Riesengebirges hält, wie diese erst kürzlich gemachte Aufnahme zeigt, noch immer Wacht im — Weltkurort Marienbad. Rübzahl in den Anlagen des gleichnamigen Cafés. ② Das Kelchhaus am Marktplatz zu Leitmeritz. ③ Um die Jahrhundertwende ließ sich der bekannte Industrielle Johann v. Liebig auf einer Anhöhe der Vorberge des Isergebirges bei Reichenberg von dem Nürnberger Baumeister Schmeißer die „Hohenhabsburg“ (später Liebigwarte genannt) ganz im Stile einer alten Burg erbauen. ④ Von der bei den Hussitenkämpfen zerstörten Burg des alten Städtchens Stramberg im Kuhländchen sagt man, sie hätte „der Teufel gebaut“. ⑤ Im Rathaus der mährischen Hauptstadt Brünn ist an der Decke ein „wohlkonservierter“ Lindwurm aufgehängt, der in grauen Vorzeiten in dieser Gegend sein Unwesen getrieben haben soll. Von dem Rad dahinter an der Wand wird berichtet: Ein Wagner namens Birk aus Eisgrub in Südmähren (etwa 40 km südlich von Brünn) wettete im Wirtshaus, er wolle an einem Tag im Wald einen Baum fällen, zersägen und ihn zu einem Wagenrad verarbeiten und bei Sonnenaufgang mit dem Rad vor sich herrollend in Brünn sein. Die Wette gelang, und seit jener Zeit hängt das Rad im alten Brünner Rathaus in der Toreinfahrt von der Schwertgasse.



Das Wichtigste der 11. LAG-Novelle

Termine und Hinweise

Das 11. Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 29. 7. 1959 ist im Bundesgesetzblatt, Teil I, vom 1. 8. 1959 veröffentlicht worden und mit diesem Tage in Kraft getreten.

Die darin enthaltenen Änderungen des Lastenausgleichs-, Währungs- und des Feststellungsgesetzes sind mit Wirkung vom 1. September 1952 anzuwenden; ausgenommen davon sind die Bestimmungen über die Erhöhung der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente und der Erleichterungen bei der Berechnung der Kriegsschadenrente sowie die Bestimmungen über Freibeträge von den Hauptentschädigungen der Unterhaltshilfeempfänger, die mit Wirkung vom 1. Juni 1959 anzuwenden sind.

Die im oben erwähnten 11. Abänderungsgesetz enthaltenen Änderungen des Bundesvertriebenengesetzes und des allgemeinen Kriegsfolgengesetzes sind mit Wirkung vom Inkrafttreten dieser beiden Gesetze anzuwenden.

*

Bisher konnten Erben nach einem unmittelbar Geschädigten, der im Vertriebsgebiet oder in der Sowjetzone nach dem 31. März 1952 verstorben ist, keinen Antrag auf Schadenersatz und Entschädigung einbringen.

§ 12 Abs. 7 ist nun in der Weise ergänzt worden, daß ein Schaden, der einem nach dem 31. März 1952 im Vertriebsgebiete bereits entstanden war, von seinen Erben dann geltend gemacht und entschädigt werden kann, wenn sie (die Erben) erst nach seinem Tode ausgesiedelt worden sind; für den Ehegatten gilt dies nur, wenn er am Todestage des Verstorbenen nicht dauernd von ihm getrennt lebte.

Wer nach dem 31. März 1952 vertrieben oder ausgesiedelt wurde, hat bisher nur dann ein Antrags- oder Entschädigungsrecht für seinen Vertriebs- oder Entschädigungsschaden, wenn er binnen 6 Monaten nach dem Verlassen des Vertriebsgebietes in der Bundesrepublik Deutschland oder in Berlin (West) seinen dauernden Wohnsitz genommen hat. Diese strenge Vorschrift ist nun gelockert worden. Zeiten, in denen er sich in einem anderen Vertriebsgebiete (etwa in der CSR) aufgehalten hat, dann Zeiten, in denen er oder ein mit ihm ausgesiedelter Familienangehöriger im Anschluß an die Aussiedlung erkrankte und daher die Reise nicht fortgesetzt werden konnte, werden in diese Frist nicht mehr eingerechnet. Dies gilt auch für Zeiten, in denen er oder ein mit ihm ausgesiedelter Familienangehöriger aus von ihm nicht zu vertretenden Gründen in der Sowjetzone gewaltsam festgehalten worden ist.

In gleicher Weise sind in diesem Lastenausgleichs-Änderungsgesetz auch die entsprechenden Bestimmungen des Währungsausgleichsgesetzes (§ 2) und des Bundesvertriebenengesetzes (§ 10) abgeändert und den neuen Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes angepaßt worden.

Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe allein, Entschädigungsrente allein oder Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) kann nun grundsätzlich ein Geschädigter erhalten, der vor dem 1. Januar 1898 (Frauen vor dem 1. Januar 1903) geboren ist, mit anderen Worten, wer bereits das Alter von 65 Jahren erreicht hat oder spätestens am 31. Dezember 1962 vollendet. Bei Frauen gilt dies für das Alter von 60 Jahren.

Dabei ist folgende Antragsfrist zu beachten: Wer die neuen Altersvoraussetzungen bereits am 1. Juni 1959 erfüllte und den Antrag auf Kriegsschadenrente spätestens am 31. März 1960 stellt, erhält die Kriegsschadenrente ab 1. Juni 1959.

Uneingeschränkt gilt das erweiterte Antragsrecht, sofern sich dafür eine Berechnungsgrundlage entsprechend den sonstigen gesetzlichen Bestimmungen ergibt (§§ 280, 282), aber nur für die Entschädigungsrente. Bei der Unterhaltshilfe ist das erstreckte Antragsrecht bei Geschädigten, die erst nach dem 31. Dezember 1889 (Frauen nach dem 31. Dezember 1894) geboren sind, nur dann gegeben, wenn ein Anspruch auf eine Hauptentschädigung von wenigstens 3600 DM besteht; Ansprüche von Ehegatten werden dabei zusammengezählt.

In diesem Falle wird die Unterhaltshilfe auf Zeit gewährt; sie endet, wenn die Summe des anrechenbaren Teiles der erhaltenen Unterhaltshilfe den Endbetrag der Hauptentschädigung erreicht hat (§ 273). Erreicht oder überschreitet der Endbetrag der Hauptentschädigung den Betrag von 5600 DM, dann wird die Unterhaltshilfe auf Lebenszeit gewährt.

Eine alleinstehende Frau erhält bisher ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter gleich einem Erwerbsunfähigen Kriegsschadenrente auf Zeit, solange sie für mindestens drei Kinder, die zu ihrem

Haushalt gehören, zu sorgen hat (§ 265). Nun wird einer solchen Frau die Zahlung der Kriegsschadenrente erst dann eingestellt, wenn sie nicht mehr für wenigstens zwei Kinder zu sorgen hat.

Die Unterhaltshilfe ist im Sinne der Stellungnahme des Bundesrates, entgegen der Gesetzesvorlage der Bundesregierung, für Alleinstehende von 120 DM auf 140 DM, für Eheleute von 180 DM auf 210 DM und für jedes anspruchsberechtigte Kind von 42 DM auf 47 DM im Monat erhöht worden. Für Vollwaisen ist die Unterhaltshilfe von 65 DM auf 72 DM monatlich heraufgesetzt worden.

Die Entschädigungsrente beträgt wie bisher 4% des Grundbetrages der Hauptentschädigung oder bei gleichzeitigem Bezug von Unterhaltshilfe 4% des den Sperrbetrag für die Unterhaltshilfe (§ 278) übersteigenden Teiles des Grundbetrages der Hauptentschädigung, sofern nicht Teile der Hauptentschädigung ausgezahlt worden sind oder werden. Die Bestimmungen über die Zuschläge für höheres Alter bei der Antragstellung (1% für jedes vollendete Lebensjahr über 65), für Invaldität und für Pflegebedürftigkeit usw. sind unverändert geblieben. Dagegen ist die Mindestentschädigungsrente auf 8% (früher 6%) ab 1. Juni 1959 erhöht worden.

Das Sterbegeld ist für die Empfänger von Unterhaltshilfe, die den Kostenbeitrag leisten, von 240 DM auf 300 DM (§ 277) erhöht worden.

Während bisher Empfänger von Kriegsschadenrente kaum eine Auszahlung auf ihre Hauptentschädigung erhalten konnten, wird nun auch bei Weiterbezug der Unterhaltshilfe ein Teilbetrag freigegeben (erfüllt), wenn der Anspruch auf Hauptentschädigung wenigstens 2000 DM beträgt.

Die bis zum Stichtag 30. Juni 1959 bei den österreichischen Kreditinstituten bestehenden Schilling-Sperrguthaben (Österreichisches Vermögen in Deutschland) können jetzt in die Bundesrepublik transferiert werden. Bundesbedienstete mit geringem Einkommen erhalten auf Antrag Mietbeihilfen. Diese Anträge können bis zum 31. März 1961 gestellt werden. (Richtlinien des Bundesministeriums für den Wohnungsbau vom 2. Februar 1959, Gemeinsames Ministerialblatt Nr. 15/1959). Wenn bei der Renten Anpassung Umrechnungsfehler eingetreten sind, ist eine Berichtigung der Anpassung (Erstes Renten Anpassungsgesetz) nur noch bis zum 31. Dezember zulässig. Wer glaubt, daß seine Rente nicht richtig angepaßt wurde, der wende sich gleich an seine zuständige Rentenanstalt.

Dieser „Erfüllungsbetrag“ (§ 278a) beträgt bei einem Grundbetrag der Hauptentschädigung von

2000 bis 2999 DM	300 DM
3000 bis 3999 DM	400 DM
4000 bis 4999 DM	550 DM
5000 bis 5599 DM	700 DM
5600 bis 6530 DM den 4900 DM übersteigenden Grundbetrag	

mehr als 6530 DM 25% des Grundbetrages. Darüber hinaus kann der Anspruch auf Hauptentschädigung, solange Unterhaltshilfe gezahlt wird oder nur ruht, nur insoweit erfüllt werden, als offensichtlich eine Überzahlung der Hauptentschädigung nicht zu befürchten ist. Sinngemäß gilt dies auch, wenn Unterhaltshilfe erst beantragt wird oder werden kann.

Auch von der Fürsorge kann die Unterhaltshilfe nun nur bis zu einem Freibetrage von 54 DM in Anspruch genommen werden.

Rege Hände sorgten einst für den Wohlstand der Heimat

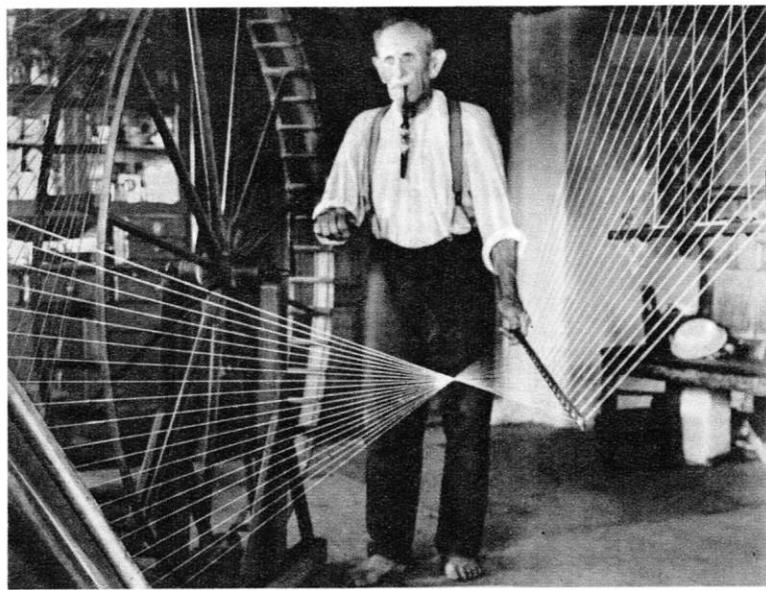


Sudetendeutsche Frauen bei der Rüben-ernte unter den Höhenzügen des Erzgebirges auf den Feldern vor der berühmten Bäderstadt Teplitz-Schönbau



Saazer Hopfenarbeiterinnen beim Sortieren des geernteten Hopfens, des besten der Welt, in einer der zahlreichen Saazer Hopfenhandlungen

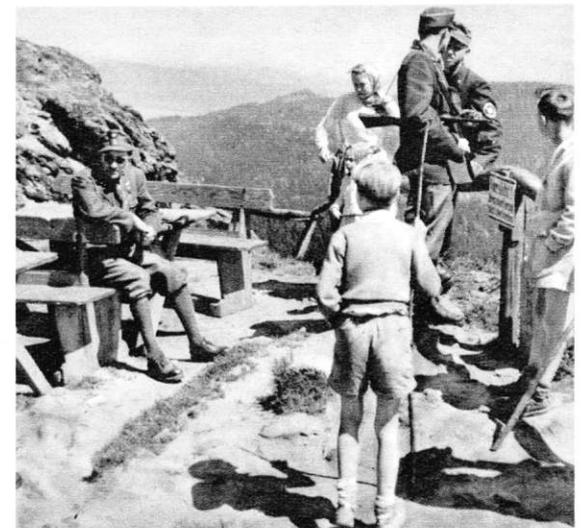
An der Grenze der Heimat



Die letzte Zwirnmühle in unserer Heimat und des ganzen Siedlungsgebietes überhaupt stand in Schnauhübl bei Schönlinde in einem ärmlichen Häuschen nahe dem Wallfahrtskirchlein. Hinter den gardinenlosen Fenstern klang ein eigentümliches Schnurren und Surren. Ein weißhaariger Mann mit qualmender Pfeife im Munde drehte ein mannshohes Rad in schnellem Schwung. Auch die Frau mußte bei den verschiedenen Arbeitsgängen tüchtig mithelfen; sie mußte das Garn auf hölzerne „Pfeischen“ treiben und schließlich zu Gebinden „zusammenfilzen“. Dann mußte die Ware ins zwei Stunden entfernte Tal mit dem Schubkarren wieder heimgetragen werden. Ein mühsames Brot. In den letzten Jahren der Tschechenzeit, also vor 1938, brachten die beiden alten Leute (80 und 85 Jahre alt) zusammen 30 Kronen Wochenlohn nach Hause — und waren zufrieden.



Auf dem Gipfel der Osser, des Grenzberges im Böhmerwald. Die Grenze unserer Heimat (weißer Pfahl) läuft mitten über den Gipfel. Schutzhütte und Gipfelkreuz befinden sich jedoch auf deutscher Seite. Links vom Gipfelkreuz ein deutscher Grenzer.



Deutsche Grenzer auf dem Ossergipfel. Der Zaun rechts mit der Warntafel „Vorsicht! Grenzmarkierung nicht überschreiten“ ist die Grenze. Blick in die Heimat in Richtung Neuern und Klattau.

Der neue Jahrbuch 1960

Wichtig für alle Landsleute und Amtswalter der S. L.

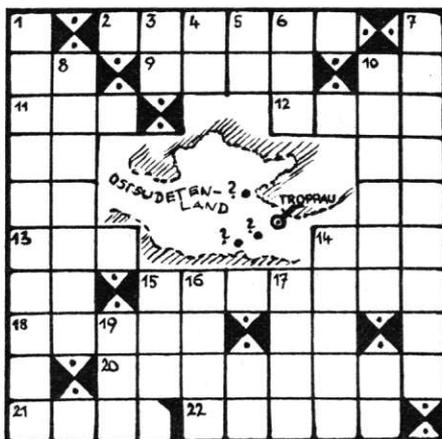
Das bewährte, praktische Nachschlagewerk und Vorkamerbuch. Enthält alle wissenswerten Angaben für die Landsleute in der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Heimatgruppen sowie alle Angehörigen unserer Volksgruppe.

Neu bearbeitet, wieder mit Heimatkarte und zahlreichen Verzeichnissen und Zusammenstellungen.

Mit einem interessanten Preisausschreiben!

Einband Lederimitation. — Soeben erschienen! Preis DM 2,50 (Versandspesen inbegriffen). Bestellungen an Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft m.b.H., München 3, Postfach 52

KREUZWORTRÄTSEL



Ostsudetenland

Waagrecht: 2. (siehe Anmerkung), 9. Gleichklang, 11. Antilopenart, 12. preuß. Reiter, 13. Nebenfluß d. Donau, 14. Kanone, engl., 15. schlesische Hauptstadt, 18. (siehe Anmerkung), 20. (siehe Anmerkung), 21. amerik. Automarke, 22. hohe Temperatur.

Senkrecht: 1. (siehe Anmerkung), 3. Auerochs, 4. franz. Artikel, 5. chem. Zeichen f. Nickel, 6. australischer Straußenvogel, 7. Uhr ohne Zeiger, 8. Inselstaat, 10. oberit. Stadt, 14. schles. Festung, 15. ehest, 16. weibl. Vorname, 17. Feldbestellung, 19. selten. Anmerkung: 1. senkrecht, 2. waagrecht und 18. waagrecht nennen drei Städte im Ostsudetenland. 20. waagrecht nennt die höchste Erhebung in einem bekannten Gebirge des Ostsudetenlandes.

Auflösung aus Folge 47 (September):

Waagrecht: 1. REICHENBERG, 9. Ar, 10. Ale, 11. Lia, 12. Bolivien, 13. SAS, 14. DSG, 15. Ei, 17. Stall, 18. JESCHKEN, 20. Opel, 21. UNO, 22. Rot, 25. du, 27. Rose, 29. Ata, 31. Tee, 32. Neu, 33. er.

Senkrecht: 1. Rand, 2. er, 3. Chaos, 4. Ella, 5. NEISSE, 6. Elida, 7. Riesling, 8. Ganglion, 16. Iser, 18. Jordan, 19. Chlor, 23. tot, 24. Heer, 26. Ute, 28. See, 30. Au.

DER EUROPÄISCHE OSTEN

Politische Monatschrift für eine neue Ordnung

Die reich illustrierte führende Zeitschrift für eine aktive Ostpolitik

Vierteljahrs-Abonnement DM 8.—, jährl. DM 30.—

Verlangen Sie ein kostenloses Probeheft

durch Fides-Verlagsgesellschaft m. b. H., München 3, Postfach 55

Herausgegeben im Auftrage der Heimatzeitschriften Althrolauer Heimatbrief, Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitung, Egerer Zeitung, Eibogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Gablonzer Heimatbote, Heimatbote für Tachau-Piramberger-Bischofsteinitz, Heimatbrief Plan-Weseritz, Isergebirgsrundschau, Karlsbader Badeblatt, Komotauer Zeitung, Luditzer Heimatbrief, Rund um den Haßberg, Riesengebirgsheimat, Saazerland, „Trei da Hejmt“, Troppauer Heimatchronik, „Heimatruf“, Prager Nachrichten, Sudetendeutsche Zeitung. Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52. — Druck: Druckhaus Tempelhof, Berlin